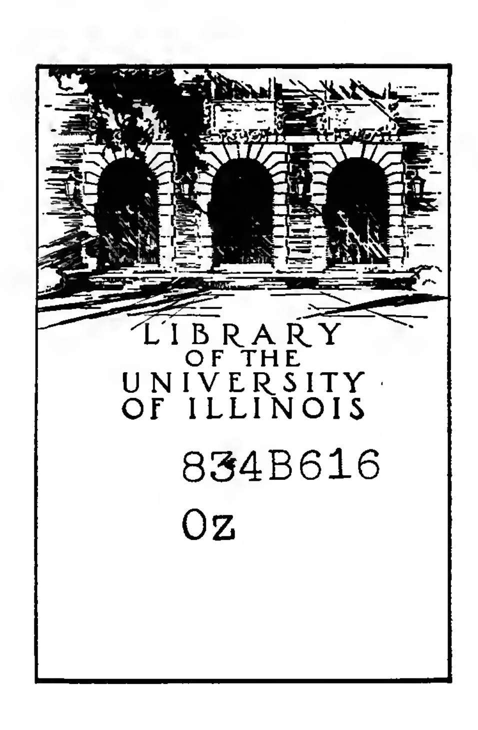
DAS



Kurt Wolff · Verlag
Leipzig



DAS ZAUBERTHEATER

VON

MEDARDUS, PROKOP

UND

SYLVESTER



MIT

EINER EINLEITUNG

VON

FRANZ BLEI



1915

KURT WOLFF VERLAG · LEIPZIG

Im Bühnen-Vertrieb des Drei Masken-Verlages:

DER BLAUE PANTOFFEL

KOMÖDIE AUF REISEN

Den Bühnenvertrieb von allen übrigen Werken besitzt Kurt Wolff Verlag, Leipzig

* * *

EINLEITUNG

DIE Stücke zu dem Titel dieses Buches sind noch nicht geschrieben. Das muß ich den Autoren sagen, die mich um eine Einleitung für diese ihre Sammlung bitten, zu der sie sich, wie mir scheint, nicht genug gesammelt haben. Aber bei dem Titel, den die drei Verfasser ihrem Buche gaben, stieg mir die Vision eines Theaters auf, eines Zaubertheaters, das zu dem Um und Auf heutiger Theaterstücke in einem starken Gegensatz steht. Wir wollen uns doch über dieses heutige Theater nicht täuschen! Ganz Abbild der bürgerlichen Welt, ist es Schein vom Scheine. Das wesenlose Bürgerliche gibt sich in seinem Theater eine Konkretierung, die es Kunst nennt, um sie mit diesem Worte auch schon als ethische Verpflichtung abzulehnen. Das heutige Theater ist eine Angelegenheit des Bourgeois und nicht der Kunst. Daher ist es, daß die heutigen Theaterstücke aller Titel und Unterbezeichnungen so weit ab sind von heutiger Erkenntnis und heutiger Geistigkeit nicht nur, sondern vor allem, was sich künstlerischen Ausdruck schafft. Ein paar Stücke, die man nicht spielt, sind Ausnahmen: Essig, Heimann, Gorsleben. Jede andere Kunst ist zumindest in ihren Intentionen bei sich selber, in ihren Bahnen und Wegen. Die dramatische Kunst ist das heute nicht. Sie ist nichts als Abdruck der Oberfläche, womit sich

der Bourgeois eine Geistigkeit geben will. Er sagt sich in den nichts als Konventionen einer Kunst noch einmal, ist damit am Ende seiner Möglichkeiten und nennt es, weil er sich irgendwie ihrer Formen bedient, Kunst.

Ich weiß nur einen Autor, der sich hier ernsthaft kümmert und eine tiefere Geistigkeit sucht als die Bourgeoisie der Oberfläche. Wedekind fand sie schon da und dort, weniger aus künstlerischer Bewußtheit als aus, sagen wir, persönlicher Ungebärdigkeit. Aber er konnte nicht halten, was er einmal ergriffen hatte. Es entfiel ihm immer wieder. Weil er sich zu einer Einsicht über künstlerisches Wesen seiner Funde nicht zu steigern vermochte. Es waren und blieben immer glückliche Zufälle, wie sie ein eigensinniges, auf nichts als sich selber gestelltes Temperament fand. Man erinnert sich des bourgeoisen Grauens, das die ersten Arbeiten der Naturalisten damit auslösten, daß sie nichts taten als zum erstenmal einen höchst armseligen Abdruck der bürgerlichen Oberfläche nehmen. Das Grauen erneute sich, als Wedekind die Haut etwas tiefer einschnitt. Es ist ein Urteil über jene Naturalisten und über Wedekind, daß der Bürger sich beide assimiliert hat, von ihnen seine Geistigkeit bestimmt findet. Er hat, stolz, einen Umkreis gefunden und Profondeurs; sein Selbstbewußtsein opferte, was ihm früher Spaß machte, die Moser und Fulda, über deren „Kunst“ er lächelt, weil er nun eine eigene „Kunst“ hat, mit dem Wort schon vom Leibe weisend, was ihm zu nah kommt, denn Kunst ist dem Bourgeois immer nur „schöne Fiktion“, nie Wirklichkeit. Wirklichkeit ist ihm „das Leben“.

Es gibt nur einen Autor, sagte ich, und meine natürlich Sternheim. Da ist mehr als, um damit anzufangen, ein Talent. Das hat Hauptmann, hat P. Ernst auch. Hier ist ein Wille. Hier lehnt sich nicht einer, verblödet von seiner Be-

gabung und genügsam in ihr, an die willfährige Muse und läßt so sein Dichten halt dichten, im Badegemeinplatz bourgeoiser Ideale plätschernd. Hier wird nicht zu einem Problem, das dem ewig problematischen Bourgeois so teuer ist, die Fabel erfunden, und ein paar Herrschaften werden nicht mit natürlicher oder stilhafter Ausstaffierung bemüht, das „Problem" in der Wendung zu „erleben", die der Verfasser ihm zu geben für das Zeitgemäßeste und das Tantiemensicherste hält. Hier bestätigt keiner den bürgerlichen Anspruch auf Geistigkeit, indem er die Welt dieser Bürgerlichkeit gelinde und unverbindlich bezweifelt. Hier reklamiert keiner Herz und Gefühl für eine Welt, die in ihrem Faktischen weder das eine noch das andere haben kann, wenn sie sich nicht aufheben will. Hier macht nicht einer odysseische Irrfahrten durch die dichterischen Endgültigkeiten früherer Zeiten, um dem Bourgeois zu zeigen, daß immer alles schon so war wie er ist; hier zeigt keiner durch solches „Vertiefen" der Urtiefen seine dichterische Ohnmacht nicht nur, sondern auch seinen vollkommenen Mangel an Ehrfurcht und Gehirn. Von all dem ist bei Sternheim nicht die Rede und von noch viel mehr nicht —: er ist der erste entbourgeoisierte Dramatiker dieser Zeit. Er definiert die Bourgeoisie, nicht sie ihn.

Man erinnert sich, daß die heutige Posse entarteter Nachkomme der alten Komödie ist, wenn man auch, wie oft in adeligen Leben, den Ahnen in der Verblödung seines Nachkommen nicht mehr erkennt. Der geringste Pariser Veaudevillist lebt zumindest in seiner Technik irgendwie von der Tatsache Molière. Nun nehme man etwa an, Sternheim habe hundert solche Possen gesehen und habe mit einem penetrierenden Auge das Urbild dieser Figuranten in aller Verzerrung erkannt, sozusagen ihre Humanität: da mußte er auf die rechte Spur kommen, die ihn zu der alten

Komödie führte. Diese Possenfiguren sind nur mehr Schein vom Scheine, aller Humanität bar; leben von der vulgären Komik, die in der Situation liegt; die immer unsichere bürgerliche Welt muß ihr Prestige behaupten und weist ab, was ihr im komischen Charakter zu nahe käme: sie will ihn liebenswürdig blöde (Gefühl und Herzchen irgendwo) und will nicht über ihn lachen, sondern über die Situation, in die er kommt, nicht über den betrogenen Ehegatten, sondern über den auf der Toilette eingesperrten betrogenen Ehegatten. Die ganze Phantasie der Posseure erschöpft sich darum auch in der Erfindung sogenannter neuer Situationen (Lokalitäten) und sucht neue Milieus auf, eben der neuen Situationen wegen. Komisch muß, darf nur der äußere Modus des Ehebruchs sein, der dem Bourgeois damatisch-ernsthaft nur in der seelischen Problematik gegeben werden darf, in der er sich seiner seelischen Tiefen freut, wo er, von sich selbst ergriffen, gerührt sich als „Mensch“ empfindet. — Schnitzler besorgt ihm das am besten; Strindberg ist ihm schon „zu pathologisch“.

Die Figuranten der Posse verkamen immer mehr in eine falsche Typenhaftigkeit, falsch deshalb, weil sie die „komische Situation“ ihrer Menschhaftigkeit überhaupt entkleidet hat. Und falsch ist diese Typologie auch deshalb, weil es in der neuen Zeit komische Gestalten in voller Reinheit so wenig gibt wie tragische. Tragödien haben nur die Griechen, wo der Mensch gegenüber dem Schicksal steht, an dem er, als hoher ethischer Wert, an einem anderen, gleich hohen ethischen Wert zerschellt. Schon Christus ist keine solche tragische Person mehr — wenige Worte am Kreuze ausgenommen — denn er zerbricht nicht an einem Unfaßbaren, sondern bringt das Opfer seines Todes freiwillig und der Christ nach ihm sogar freudig. Der Christ mißt sich nicht mit seinem Gotte, der von vornherein der Wert

ist und er selber der Unwert. Der Märtyrer ist kein tragischer Held; so sind auch die alten Mysterienspiele voll Possenreißereien. Im Christentum gibt es nicht wie in der alten Welt solche kämpfende Gewalten von gleich hohem ethischen Wert, weil Gott der immer latente Ausgleich ist. Hier kommen nur irdische Interessen in Konflikt, nicht irdische mit göttlichen. Innerhalb des christlichen Dichtens gibt es keine Tragödie, und es entstand das Trauerspiel. Der Othello ist so wenig tragisch wie etwa der Fuhrmann Henschel. Es ist traurig, wenn man so eifersüchtig ist, aber tragisch ist es gar nicht, denn man kann ja auch anders oder gar nicht eifersüchtig sein. Im griechischen Er-leben des Schicksals gibt es ein solches „man kann auch anders" nicht.

Wie das Tragische ist auch sein Satirspiel als das reine Komische nur im Griechischen wahrer Ausdruck. Wo das Schicksal und die Götter im Streit mit den Menschen feststehende Macht und höchste Entscheidung sind, vor solchem Hintergrund ist Menschenspiel ein Narrenspiel des Vordergrundes und darum komisch. Solche Bedingung fiel mit dem Christentum. Gott ist in jeden Menschen als Kreatur gesenkt und jeder Mensch hat an Gott Anteil. Was im christlichen Dichten noch komisch weiterlebt, in den Rüpelszenen etwa, ist antiken Mimus' letzter Rest, so wie das, was tragisch weiterlebt, das religiöse Drama des heiligen Meßopfers in der Kirche ist, ein christlich vertieftes heidnisches Mysterienspiel. Wo sich aber auf dem heutigen Theater ein Geschehen als ein rein Tragisches gebärdet oder als ein rein Komisches, ist es nichts als ein Konvenü, abgelebt, ausgelebt, künstlich, falsch und dumm. Wer kann denn heute wirklich noch mit ganzem Anteil Stücke ertragen, ohne irgendwo im Innern seines Denkens sich nicht zu schämen über seine Anwesenheit bei solcher Nichtig-

keit? Leben diese Stücke nicht alle von unserer Gutmütigkeit, daß wir sie uns immer noch gefallen lassen, wo sie uns doch so vollständig gleichgültig, ja widerwärtig in ihrem lächerlichen Anspruch auf Bedeutung sind? Leben diese Stücke alle nicht von unserer Gutmütigkeit und von den Schauspielern, deren Wichtigkeit immer dann zunahm, wenn die Wichtigkeit des Dramas abnimmt? Sind wir nicht voll Ekel von diesem Geiste, den sich eine entgeisterte Welt gibt, um etwas wie einen Halt zu haben? Der Schauspieler und der Journalist: in denen beiden inkarniert sich Seele und Hirn der modernen Menschen, und der Schauspieler und der Journalist werken das moderne Theater aus. Aber von Sternheim noch zu sprechen. Als er — ich weiß es nicht historisch, ich fingiere es — in den Possenmasken das ehemalige Gesicht erkannt hatte, lüftete er die Masken, und es kam darunter der christliche Mensch zum Vorschein, der immer in sich Verstrickte. Er nahm die Masken herunter, reinigte sie vom Staub der Zeiten, machte sie durchscheinender und setzte sie wieder auf: der tragikomische Mensch des neuen Theaters feierte seine Auferstehung. Er zappelt noch immer wie in der Posse, aber mit seltsam verkrampften Herzen. Er verzweifelt noch immer wie ein antiker Held, aber seine menschliche Dimension knickt die grandiose Geste. Das wird an der bürgerlichen Welt gezeigt, in der wir leben und als welche die ist, die uns kümmert, weil wir sie erleiden. Hier haben viele Fragen keinen Sinn mehr. Ob der Bogen des Odysseus ein gutes oder ein schlechtes Stück ist, das ist hier ganz gleichgültig. Es ist da höchstens zu sagen, daß wir den Homer haben und ihn nicht von Hauptmann brauchen. Und daß solche Stoffwahl und Fabelwahl Ohnmacht ist und Verzicht auf die Welt. Daß das irgendwelche Spielerei ist mit Tiefsinn oder Unsinn, eine ganz interne Angelegenheit sozusagen dichterischer

Eingeweide, bewegt vom bourgeoisen Impulse der Eingemeindung der Größe in die bürgerlich-liberale Enge, die sich mit dem gehauptmannten Homer eine Fassade gibt. Oder eine mit dem Tristan von Hardt oder was sonst noch. In diesem letzten Sinne ist auch eines solchen Dichters wie Hofmannsthal Elektra ganz belangloses Verschwenden schöner Verse an ein im Grunde Falsches und Fälschendes. Das alles ist Schein vom Scheine in ein bloßes Convenü des Dramatischen gegeben. In all dem ist bourgeoises Leben, aber nicht das Leben. Wattons stellen sich als Kraft vor, Gemeinplätze als Denken, Psychologie als Brand der Seele, klebriges Schwatzen als Gemüt, Stimmung als Herz. Wir pfeifen mit Wonne auf das Gemüt und auf die Stimmung und auf das Herz, denn alles das ist schmieriges Handwerkszeug in unsauberen Händen, ist öder Dunst aus leeren Herzen, ist gähnende Öde des Gehirns, ist Gefühligkeit schwächlicher Impulse, ist gelähmter ethischer Wille, ist ohne Gott und ohne Teufel.

Was sich aus Sternheims neuentdeckter Komödie außer der Neufixierung dieses Begriffes künstlerisch noch ergab, die Prägnanz der Rede, die Gleichgültigkeit der Fabel, die knapp mit der Bewegung geführte Sprache, der Verzicht auf alle falschen Mittel, die immer nur den Autor vorstellen, nicht sein Werk (Gefühl, Stimmung, Herz), — das hier zu verfolgen, würde zu weit abführen und die Herren Medardus, Sylvester und Prokop könnten über das gewünschte Vorwort ungeduldig werden, weil es nicht zu ihnen selber kommt. Also zu Ihren Akten, werte Dreie! Um es Ihnen gleich zu sagen: der Titel Ihres Buches hat mich zur Gewährung Ihres Wunsches entschieden, nicht sein Inhalt. Denn Ihre Akte sind übermütig, lustig, grotesk, schlank, und Ihre Operette ist gescheiter als sonst derlei, und macht am Schlusse eine reizende Wendung in das, was

sonst die Operette nicht feiert, nämlich das brave Familienleben, — alles ganz gut, wenn auch nicht immer, alles ganz schön, wenn auch nicht oft, aber: unser Zaubertheater habe ich mir anders gedacht. Als ein Theater nämlich, das die Zuschauer verzaubert. Es könnte, denke ich mir, ein kurzweiliges Theater geben, das sich aus der alten commedia dell' arte so bildet, daß an die Stelle ihrer alten Figuren, die uns Deutschen, die wir sie nicht aus uns erfunden haben und auch das nicht konnten, nichts oder nichts mehr sagen, neue setzt, die zu erfinden eben die Aufgabe von Dichtern wäre, die ein Zaubertheater schreiben. Sehen Sie, Sternheim zeigt da einen Weg. Er definiert das Bürgertum und gibt damit die Aussicht, den bourgeoisen, sozusagen Geist aus dem Theater zu werfen, wie es Nietzsche, Peguy und Scheler im kritischen Denken, wie es Van Gogh und Cézanne in der Malerei, wie es George, Schröder, Rilke, Borchardt und Werfel im Gedicht getan haben. Es könnte, denke ich mir, ein Theater typisierter, fixierter Figuren geben — nach ihrer charakterologischen Überwindung durch Sternheim —, die, in einzelnen kurzen Stücken immer wiederkehrend, gewissermaßen lustig abgewandelt würden. Wie früher Pantalone oder Arlekin oder Scaramuccia. Für abgestufte Charaktere haben Sie ja im Umfange eines Aktes gar nicht die Zeit, sie so herumzudrehen, daß man sie von allen Seiten zu sehen bekommt. Und anders: wenn Sie sich nicht bemühen, typische Träger zu finden, stereotype Inkarnationen, werden Sie immer nur zu so schiefen, halben Endungen kommen, wo das Profil der Figuren irgendwie zurechtgeohrfeigt wird. Und das ist nichts. Oder ist immer wieder nur gefälschtes bourgeoises Theater, das wir ja eben nicht mehr aushalten. Ein solches Zaubertheater müßte eine Figurenwelt ganz für sich haben, die höchste Kondensierungen aus der Erscheinungswelt des Lebens heutiger For-

mung sind. Es gäbe etwa zu fixieren: den Gründer, das was man Schieber nennt, den Beamten, der den Staat erhält, weil der ihn erhält, den tapferen Leutnant, den Journalisten als „Großmacht“, den dummen Streber, den gescheiten Streber, die unverstandene Frau, das verstehende Mädchen, den Beschwätzer der Welt, den Allerneuesten, den Verführer mit der Dämonie des stellenlosen Kellners, den Mäzen, den Kunsthändler, den Zuhälter seiner Frau, — alle diese Leute haben neben dieser ihrer wichtigsten Existenz gewiß noch irgendwelches kleines Privatleben, kleine Differenzierungen, auf die aber keine Rücksicht zu nehmen ist, denn ihre Differenzierung ist dramatisch ganz gleichgültig und nur dem Bürger wichtig, der „das Menschliche“ sieht, sich freut, daß ein schlechter Kerl irgendwo gut, daß ein guter Kerl irgendwo doch ein Lümpchen ist: selber gemischt liebt er das Gemischte. Er sagt ja gerne „Alles verstehen heißt Alles verzeihen“, womit er sowohl seinem Verstande als seinem Herzen das beste Zeugnis ausstellen möchte. Nein, nein! Das Zaubertheater darf auf diesen Schwindel nicht hereinfallen, der in der Vielfachheit liegt, in der alles seinen Unterschlupf findet. Gewiß: diese Figuren erfinderisch zu gestalten, dazu gehört außer der Kunst, ein starker ethischer Wille, der aber nicht die gute Laune verlieren darf, denn das Zaubertheater ist kein trauriges Theater, sondern ein mutiges, ein übermutiges. Denken Sie an die wundervollen Figuren unserer alten Puppentheater, die Feen, Könige, Hexen, Prinzen, Fräuleins und Tölpel von Dienern und Klügchens von Kammerzofen und was aus diesem stehenden Personal alles für Stücke möglich sind! Wie in einer neuen Fabel immer wieder neu derselbe Prinz, dieselbe Hexe gezeigt wird, wie einprägsam, wie göttlich unbeschwert wir Zuschauer sind, unbelästigt von neuen Einstellungen, die von uns verlangt

werden! Denken Sie an die erlösende Lektüre des Lederstrumpf, wo wir so herrlich beruhigt bei den Menschen, und so herrlich beunruhigt von dem Vorgänglichen sind! Glauben Sie nicht an die künstlerische Brauchbarkeit des bourgeoisen komplizierten Charakters! Bezeigen Sie ihm keinen Respekt damit, tun Sie ihm keinen Gefallen damit, daß Sie ihm Ihre dramatischen Reifen um das Auseinanderfallende seiner seelischen Faßdauben schlagen, nehmen Sie diesen Wollüstling seines eigenen Seelenlebens, der die Kunst gönnerhaft seinen Spiegel nennt und damit auch aufhebt, nehmen Sie ihn nicht so ernst, wie er möchte. Bestreiten Sie keine Dramen aus seinem sogenannten Leben, indem Sie auf die Differenziertheit seines Lebens hereinfallen. Nehmen Sie ihn krüde, fest, hart, packen Sie ihn, wenn er auch schreit, Sie vernichteten seine feineren Seiten, Sie übersähen sein Seelisches, seine Bildung, backen Sie lebendige Begriffe aus seinen Vielfachheiten und billigen Sie ihn nicht mehr, indem Sie ihn entschuldigen. Nehmen Sie ihn so ernst, daß Ihnen sein Begriff deutlich wird, nehmen Sie ihn so lustig, daß er eine Kasperlfigur wird, und dann haben Sie unser gutes, befreites, bezauberndes Zaubertheater!

Franz Blei.

DER FILM

VON

MEDARDUS

P E R S O N E N:

★

MAC CURR
Präsident der Real Life Cino Comp.
(R. L. C. C. Lim.)

SLYNGE

LUDESER

VON CZIKA

DR. OLBERS

SATTLER
Diese fünf sind Mitglieder der
R. L. C. C.

EIN JUNGER MANN

EINE JUNGE FRAU

EIN HERR
in mittleren Jahren

★

Salon in einer abgelegenen Villa. Die zwei Fenster vernagelt. In einer Ecke der Apparat für kinematographische Aufnahmen. Zwei große Scheinwerfer. Auf einem Tischchen ein Leuchter mit drei brennenden Kerzen, die den Raum mäßig beleuchten. Im Raum sonst noch Stühle, ein kleines Sopha, ein Waschtisch, Schrank — alles ohne bemerkbare Ordnung herumstehend. Thüre rechts.

MAC CURR:

Ich wiederhole: Die letzte Bilanz der R. L. C. C. ist nicht besonders. Das liegt einerseits an der Konkurrenz, die sich sehr anstrengt, so wie wir Bilder nach dem wirklichen Leben zu machen, andererseits aber auch daran, daß unsere letzten Films nicht den Erfolg der früheren hatten. „Majestät bei der Morgentoilette" war nur in Berlin und London ein Geschäft, wo man noch patriotisch fühlt. „Der Präsident der Republik von Mexiko läßt sich die Hühneraugen schneiden" war eine vollkommene Pleite, denn nach der ersten Vorstellung war schon wieder ein dritter Mensch Präsident. Aber Sie wissen selbst: unsere Nummern waren nicht viel. Ich komme zum Schluß: wir müssen Besseres, Unerhörtes bieten. Wir müssen sozusagen dem Leben vorauseilen. Wenn wir nicht das Neue von Übermorgen bringen, sind wir hintendran. Was haben die Herren vorzuschlagen?

SATTLER:

Ich unterhandle mit einem Lokomotivführer der Eastern Rail Road über ein Eisenbahnunglück mit mindestens fünfzig Toten. Er verlangt für jeden Toten tausend Dollar.

MAC CURR:

Schließen Sie mit dem Mann auf der Basis von zwanzig Toten ab. Mißglückt dem Mann der Sprung von der Maschine, so ersparen wir dreißigtausend Dollar und haben einen Toten umsonst.

VON CZIKA:

Die Niederkunft der miriditischen Kronprinzessin steht in vierzehn Tagen bevor. Die schlechte Finanzlage der königlichen Familie ließ den Preis auf fünfhundert Kronen drücken. Der Kronprinz hat sich ausbedungen, daß er mit auf den Film kommt.

MAC CURR:

Eine komische Nummer. Was noch?

DR. OLBERS:

Eine andere. Ich bekam sie gratis. Hermann Sudermann beim Dichten.

MAC CURR:

Gratis? Schreiben Sie dem Herrn, daß wir für die Reklame dreitausend Mark bei ihm liquidieren werden. — Nichts sonst? Ich danke Ihnen. So vielversprechend Ihre Films auch sind, wir brauchen mehr. Das Eisenbahnunglück hat bei dem heutigen Verkehr schließlich jeder schon erlebt. Wir brauchen eine Sensation. Was wir brauchen, meine Herren, ist kurz gesagt, ein Mord. Die Vorbereitungen dazu habe ich getroffen. Mr. Slynge hat den Schauplatz schriftlich gemietet: diese abgelegene Villa. Brauche nicht zu sagen, daß alles mit größter Vorsicht geschah. Im Augenblick sind Mr. Slynge und Herr Lindeser auf der Suche nach dem Opfer. Die Herren müssen bald zurück sein. Herr Sattler, darf ich Sie bitten, den Mann zu suchen, der den Mord begeht. Es ist halb zehn. Sehen Sie, daß Sie in einer

Viertelstunde zurück sind. Suchen Sie nicht zu weit vom Hause ab. In der Viertelstunde gehen um diese Zeit hier durchschnittlich drei männliche Individuen vorüber. Nehmen Sie eine Gummimaske mit. *(Sattler ab.)* Bitte, Herr Olbers, sehen Sie nach dem Apparat.

VON CZIKA:

Was für ein Zimmerarrangement?

MAC CURR:

Hängt davon ab, was die Herren bringen. Da sind sie. *(Slynge und Lindeser schieben den jungen Mann und die junge Dame die Türe herein, beide haben Gummimasken über dem Gesicht, die sie am Sprechen hindern; die Arme gefesselt.)*
Ein Paar? Arrangieren Sie Ehebruch in flagranti, Herr von Czika, — ich nehme an, Sattler bringt einen einzelnen Herrn und keinen Gesangsverein. — Woher?

SLYNGE:

Gingen am Haus vorbei, Arm in Arm. Gehören irgendwie zusammen.

LINDESER:

Masken abnehmen?

MAC CURR:

Einen Moment. *(Zu den beiden Opfern.)* Merken Sie auf: es geschieht Ihnen nichts, solange Sie sich ruhig verhalten. Übrigens würde kein Mensch Sie schreien hören. Die Fenster sind verstopft und vernagelt und die Türe, Sie sehen, da können Sie nicht hinaus. *(Slynge und Lindeser stehen an der Türe, jeder mit einem Browning.)* Nehmen Sie die Masken ab. *(Olbers und Czika tun das.)*

DIE DAME:

Mein Gott...! *(Sinkt ohnmächtig auf einen Fauteuil.)*

DER JUNGE MANN:

Elinor! Elinor! ... Sie werden diesen Überfall ... Elinor ...!

DR. OLBERS:

Ein Scherz, eine Wette, seien Sie unbesorgt. Sehn wir aus wie Straßenräuber?

DER JUNGE MANN:

Helfen Sie doch! ... Elinor!

MAC CURR:

Czika, geben Sie der Dame einen Kognak.

DER JUNGE MANN:

Wenn das Äußere nicht täuscht, sind die Herren Gentlemen und haben sich in den Personen getäuscht. Wir sind nicht die, welche Sie suchen.

MAC CURR:

Woher wissen Sie denn das?

DIE DAME:

Harry ... bist du da ... was will man denn von uns ... o Gott, wenn mein Mann ...

MAC CURR:

Gnädige Frau sind verheiratet?

DER JUNGE MANN:

Und Sie handeln im Auftrage des Gatten dieser Dame, den Sie schon benachrichtigt haben! So sagen Sie es doch! Aber ich schwöre Ihnen, es ist nichts ...

DIE DAME:

O Gott, nein, es ist nichts, gar nichts ...

MAC CURR:

Das interessiert mich nicht, junger Mann, wenn ich es auch durchaus mißbillige als Christ und Gatte, daß Sie mit eines andern Eheweib spazieren und der Gatte das nicht wissen darf.

DIE JUNGE DAME:

Hätt' ich es doch nie getan, Harry!

DER JUNGE MANN *(stürzt sich auf Mac Curr, der ihn mit einem Handgriff zu Boden wirft.)*

MAC CURR:

Sie sind in keiner Räuberhöhle, sondern unter gesitteten Menschen, junger Mann. Menagieren Sie sich!

DER JUNGE MANN *(stöhnend)*:

Schufte!

DR. OLBERS *(kommt vor)*:

Der Apparat ist in Ordnung.

DIE JUNGE DAME:

Was denn für ein ...? Was will man denn mit uns, Harry?

DR. OLBERS:

Mein Gott, photographieren, nichts weiter.

MAC CURR:

Was haben Sie denn gedacht? Wir sind ein Kinounternehmen und stellen einen Film. Voilà tout.

DER JUNGE MANN:

Unerhörte Unverschämtheit das! Und Sie glauben, daß wir uns dazu hergeben!?

DIE DAME *(läuft hinter einen Tisch und deckt sich mit der Tischdecke zu)*:

Harry, schlag den Apparat kaput! Schlag den Apparat kaput! Wenn mein Mann die Bilder sieht...! Allmächtiger Gott! *(Fällt wieder in Ohnmacht.)*

SLYNGE *(hält den jungen Mann auf, der auf den Apparat loswollte).*

MAC CURR *(hält dem jungen Mann ein Fläschchen mit Äther unter die Nase; Slynge läßt den Betäubten zu Boden sinken und schleppt ihn in den Winkel hinter den Tisch, wo er auch die Dame betäubt)*:

Was die Leute Geschichten machen! Zuschaun wollen sie alle, mittun will keiner. Kunststück! — Da kommt Sattler.

SATTLER *(schiebt einen Herrn in mittleren Jahren vor sich die Türe herein, die Gummimaske über dem Kopf).*

MAC CURR:

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß der geringste Widerstand Sie Ihr Leben kostet.

DER HERR *(macht eine phlegmatische Handbewegung).*

MAC CURR:

Maske ab.

DER HERR *(sieht sich um)*:

Guten Abend. Ihre Einladung, meine Herren, ist etwas heftig, muß ich sagen. Was wünschen Sie von mir? Ich habe eine halbe Stunde Zeit. *(Steckt sich eine Zigarette an.)*

MAC CURR *(gibt ihm Feuer und fühlt ihm dabei die Muskeln).*

DER HERR:

Ganz gut, ganz leidlich, nicht? Aber Sie sind in der Überzahl. Und haben Schießgewehre. Ich wäre übrigens auch so

mitgekommen. Ich bin nämlich auf dem Weg in den Klub. Und Sie wissen: ein Abenteuer unterwegs bedeutet vierundzwanzig Stunden Glück im Spiel. Ich will keine Zeit verlieren. Womit kann ich dienen? *(Er setzt sich und gießt sich einen Kognak ein.)*

MAC CURR:

Dort hinter dem Tisch liegt ein junger Mensch und eine Dame. Sie müssen die beiden umbringen.

DER HERR:

Macht Ihnen das Spaß? Mir nicht.

MAC CURR *(hebt den Browning wie auch die andern fünf)*:

Entweder Sie tun, was verlangt wird, oder? ein drittes gibt es nicht.

DER HERR *(lachend)*:

Teufel, eine verfluchte Wahl! Ihr Ernst? *(Trinkt einen Kognak.)*

MAC CURR:

Sie bekommen dafür als Entgeld —

DER HERR:

Da bin ich neugierig wie solche Arbeit bezahlt wird.

MAC CURR:

Als Entgelt das kostbarste, das es gibt.

DER HERR:

Sie meinen das Leben? Ach Gott, wissen Sie, darüber sind die Ansichten verschieden. Es gibt nur eine Sache, für die ich dieses Kostbarste noch annehmlich finde. Sie können sichs denken. Natürlich eine Frau ... Aber was das Leben sonst anbetrifft ...

MAC CURR:

Sie haben gewiß sehr merkwürdige Ansichten darüber, aber im Augenblick handelt es sich um Wichtigeres, Sie werden die beiden Leute umbringen.

DER HERR:

Erlauben Sie die Frage: warum soll gerade ich diese ..., na, ich meine, warum machen Sie und die andern Herren nicht das selber, wenn es schon durchaus sein muß?

MAC CURR:

Wir sind Christen.

DER HERR:

Ach so. Pardon. Verzeihn Sie, daß ich ihren christlichen Gefühlen zu nahegetreten bin. Übrigens ... Hm ... Darf man fragen, was die zwei angestellt haben? Es ist nur, damit man nicht so ganz fremd mit ihnen ist, wenn man in so intime Beziehungen zu ihnen tritt.

MAC CURR:

Die beiden? Ich habe keine Ahnung. Aber nehmen Sie zum Beispiel an, die Dame sei Ihre Frau.

DER HERR:

Wie sagen Sie?

MAC CURR:

Und der junge Mann wäre ihr Liebhaber, und Sie kommen als Gatte dazu.

DER HERR:

Und schlag die zwei tot, meinen Sie. Mein Gott, sehn Sie, ich würde das ja wahrscheinlich nie tun, gesetzt den Fall. Frauen, das sind so arme Dinger, nicht? Was wissen die, was sie tun. Aber Sie gestatten wohl, daß ich mich jetzt, so interessant ihre Gesellschaft auch ist, empfehle. Der Scherz war gut, auf die Länge aber ...

MAC CURR *(schießt in den Boden)*:
Überzeugen Sie sich, daß der Revolver geladen ist.

DER HERR:
Ich höre. Und... *(Wie zu sich)* sind Irrsinnige, natürlich... Und wenn ich nun aber partout nicht mag und hier sitzen bleibe und nichts weiter tue als Ihren Kognak austrinken? *(Er trinkt.)*

MAC CURR:
Damit sind Sie, wenn Sie in dem Tempo weitertrinken, in zehn Minuten fertig und mit Ihrem Leben auch. Sie glauben doch nicht, daß wir Sie hier hinauslassen, ohne daß Sie das getan haben, was wir von Ihnen verlangen? Haben Sie es getan, werden Sie sich schon nicht bei der Polizei als Mörder anzeigen.

DER HERR:
Sapperment! Narren. Was kann man da machen. Schließlich, mein Leben und ... Kann man die beiden nicht mal sehen?

MAC CURR:
In acht Minuten wachen die zwei aus der Betäubung auf. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Bitte, Doktor, sehen Sie, ob das Licht funktioniert. *(Starkes elektrisches Licht aus dem Scheinwerfer.)* Wir kinematographieren die Sache nämlich. *(Stellt sich vor)* Real Life Cino Companie Lmtd., Mac Curr.

DER HERR:
Freiherr von Beda-Brucken.

MAC CURR:
Sehr erfreut. Sie sehn wohl, daß es ernst ist, lieber Baron.

DER HERR:
Kurios, höchst kurios.

MAC CURR:

Ich kann annehmen, daß Sie so wie wir wissen: Das Unangenehme, ermordet zu werden, ist gering gegen das Vergnügen jener Millionen, die davon hören, darüber lesen, den Mord illustriert sehen oder, wie wir es tun, kinematographiert.

DER HERR:

Allerdings, die Überlebenden haben einen Mordsspaß dabei.

MAC CURR:

Nicht wahr? Dichter gehen über ihren Werken zugrunde, an denen die Nachkommenden ein Vergnügen haben...

DER HERR:

Wirklich?

MAC CURR:

Aviatiker stürzen sich zu Tode, damit zehntausend Menschen einen Schrei ausstoßen können, der ihrem Leben die Elevation gibt, das Erlebnis für immer.

DER HERR:

Und der Mörder —

MAC CURR:

Ist ein Wohltäter der Menschheit. Der Mord entspricht genau dem Bedürfnis der Menschen danach, daß Morde geschehn. Wir könnten ohne die Morde nicht leben. Es fehlte das Spannungsmoment.

DER HERR:

Überzeugender als was Sie sagen, ist Ihr Browning, mein lieber Herr Mac Curr... Die Sache muß schließlich zu Ende kommen... *(Er will wieder zur Tür. Alle richten den Browning auf ihn.)* Also gut ... also gut ... Donnerwetter... Die Geschichte ist doch komisch, auch wenn sie

ernst ist ... Sie erlauben mir aber, daß ich etwas vors Gesicht nehme. Ich lege keinen Wert darauf, mich in der Vorstellung erkannt zu sehn.

SLYNGE:

Nehmen Sie das *(er gibt ihm ein schwarzes Tuch, in das kleine Löcher für die Augen geschnitten sind).*

DER HERR:

Danke. Das tuts. Übrigens müssen Sie gute Beziehungen zur Polizei haben.

MAC CURR:

Gentlemen haben weder gute noch schlechte Beziehungen zur Polizei. Wir üben ein polizeilich gemeldetes Gewerbe und sind Gentlemen. Nebenbei hält die Polizei unsere echten Aufnahmen für Schwindel. Aber das Publikum hat eine Witterung. Das spürt etwas. Den Nervenchok. Das genügt uns.

DER HERR:

Also Real Life ... die Maske ist gut ... ich seh' kaum selber was durch.

SATTLER *(der rückwärts bei den beiden kniet)*:

Der Atem geht schneller. Fünfundsechzig Puls.

MAC CURR:

Höchste Zeit! *(Zu dem Herrn, führt ihn.)* Bitte hierher an die Tür. Mit diesem Messer stürzen Sie sich auf die beiden so wie sie erwachen. Und stechen zu. Reden brauchen Sie nichts dabei. Und merken Sie sich: tun Sie nicht, was ich Ihnen sage, so haben Sie sechs Kugeln im Leib.

DER HERR:

Eine genügt.

MAC CURR:

Das Leben ist kein Kinderspiel, und wir lassen uns von Ihnen nicht das Geschäft verderben.

SATTLER:

Achtzig Puls.

MAC CURR:

Die beiden Leute sind ohne Waffen, sie werden leicht mit ihnen fertig werden.

SATTLER:

Neunzig!

MAC CURR:

Der Mensch vor das Sopha, das Frauenzimmer darauf. *(Geschieht alles in höchster Eile.)* Dunkel machen. *(Alle Kerzen bis auf eine, die hinter den Apparat genommen wird, werden ausgeblasen.)* Volles Licht auf mein Zeichen! Ist der Apparat eingestellt?

DR. OLBERS:

Beherrscht drei Fünftel des Raumes.

MAC CURR:

Alles zurück hinter den Apparat. *(Geschieht.)* Finger am Hahn lassen. *(Er stürzt auf den jungen Mann zu, gibt ihm einen Schlag ins Gesicht)* Wachen Sie auf, Sie! *(Der junge Mann greift verwirrt um sich. Die Dame regt sich. Mac Curr ruft)* Los!! *(und stößt den Freiherrn auf die Gruppe. Gleichzeitig blendendes Licht und das Klappern des Apparates).*

MAC CURR:

Zustechen, zum Teufel, oder Sie sind des Todes!!

DER HERR

(stürzt sich auf den jungen Mann und sticht auf ihn ein).

DER JUNGE MANN:

Mörder! Zu Hilfe! Mörder! Liebste!

DIE DAME

(wirft sich zwischen die beiden Männer, bekommt einen Messerstich in die Brust): Harry! ... Zu Hilfe!

DER HERR

(stößt besinnungslos fortwährend auf die beiden ein, unartikulierte Worte dazu stöhnend und fauchend.)

MAC CURR *(schnell)*:

Ich glaube es genügt. Überzeugen Sie sich, ob sich keines mehr rührt.

DER HERR

(tappt an den beiden. Seine Gesichtsmaske hat sich so verschoben, daß er nicht sieht):

Herrgott ... Herrgott ...

MAC CURR:

Tot. Stehn Sie auf. Zum Waschbecken... Waschen Sie sich das Blut von den Händen. So stehn Sie doch schon auf!! Das Messer schmeißen Sie über die Leichen! Ziehen Sie sich den Rock aus ... Das Taumeln ist ganz gut... Reißen Sie sich doch die Maske herunter, sehen Sie sich die Frau noch einmal an... Zum Donnerwetter, Sie sind doch der Gatte! Passen Sie auf! Nach der andern Seite zum Waschbecken! Sie rennen ja in den Apparat!

DER HERR:

(zerrt an seiner Maske, die er nicht herunterbringt, taumelt erst gegen den Apparat, dann zum Waschbecken, gießt sich Wasser über den Kopf, die Hände, läßt den Krug fallen, der in Scherbel geht und sinkt auf einem Stuhl zusammen.)

MAC CURR:

Stopp! *(Der Apparat steht still. Das Licht verlischt. Es brennt nur mehr die eine Kerze auf dem Tisch in der Nähe des Apparates.)*

DR. OLBERS:

Beinah hätte er den Schluß verpatzt.

MAC CURR:

(auf den Herrn zu): So machen Sie sich doch fertig. Auf was warten Sie noch? Sie müssen fort. In den Klub. Sie gewinnen ein Vermögen heut' Nacht! *(Rüttelt den Freiherrn.)*

DER HERR:

Ja . . . Teufel . . . Herrgott . . . Sie, das war ein Spaß, . . . was mir da gerade geträumt hat . . . Übrigens wo bin ich denn da?

MAC CURR:

Wir haben keine Zeit zu verlieren, mein Lieber. Sie haben zwei Menschen umgebracht. *(Er hebt den Browning)* Waschen Sie sich vollends das Blut ab und gehen Sie. Anzeige werden Sie beiben lassen. Kostet Sie den Hals.

DER HERR:

Ja . . . ja . . . ja . . . ja . . . Glauben Sie, daß es regnet?

MAC CURR:

Sind Sie doch jetzt kein Kind! *(Die andern sind währenddem damit beschäftigt, Ordnung zu machen, den Apparat einzupacken, die Nägel von den Fensterbrettern zu lösen usw. Die Leichen werden dabei immer umgangen; sie liegen in dem schwachen Licht, das vom Schreibtisch kommt.)*

DER HERR:

Ja . . . ich gehe jetzt . . . So ein Witz . . . Machen Sie doch Licht. Man sieht ja keinen Schritt. *(Mac Curr setzt ihm den*

Hut auf, hängt ihm den Mantel um. Der Herr zündet ein Wachszündholz an und geht suchend zur Türe. Sein Blick fällt im Bogen, den er instinktiv um die Leichen macht, auf die Frau ... Das Zündholz verlischt. Er brennt ein neues an. Bleibt stehn, leuchtet, fährt mit einer Hand über das Gesicht der Frau und sagt ganz leise erstaunt): Elinor ...?

DR. OLBERS *(leise zu Mac Curr):*

So nannte sie auch der andere. Er kennt sie.

DER HERR *(leise):*

Elinor ... *(Schreit auf)* Elinor!! *(und stürzt um wie ein Baum).*

MAC CURR *(der die Filmkassette packt):*

Daß es gerade ihr Mann sein mußte ...

LUDESER *(über den Freiherrn gebeugt):*

Es ist aus mit ihm.

EIN HERR IN DER ERSTEN PARKETTREIHE:

Ich danke Ihnen, meine Herrn. Ich glaube der Film wird gut. Auszahlung bitte beim Kassierer. Morgen!

(Die „Toten" stehen auf, sie grüßen im Abgehen mit den andern.)

Vorhang

DIE MUMIENHAND

VON

SYLVESTER

PERSONEN:

★

DER MANN
DIE FRAU
DER ONKEL AUS KAIRO
DER PASTOR
EIN HERR IM GEHROCK
EIN DIENSTMÄDCHEN

★

Die gute Stube. Gegen Abend. Der Mann, ein älterer Mensch von etwas gelblicher Gesichtsfarbe mit grünlich grauem Spitzbart, die Frau hager, im schwarzen Seidenkleid mit verkniffenem Gesicht, und der Pastor, sitzen um den Mitteltisch und trinken Kaffee.

PASTOR:

Und nun also, Ihr Lieben, ist es Zeit, daß ich wieder gehe. Zu Hause erwartet mich die sonntägliche Predigt.

DER MANN:

Wir wollen Sie nicht aufhalten, Herr Pastor.

PASTOR:

Ich hielt es doch für meine Pflicht, Euch, meine Lieben, der ich nun morgen vor 25 Jahren Euren Ehebund eingesegnet habe, am Vorabend Eurer silbernen Hochzeit einen Besuch abzustatten.

DIE FRAU:

Sie sind sehr gütig, Herr Pastor!

PASTOR:

Ich habe mich gefreut, Euch so einträchtiglich beieinander zu finden. Denn heute ist fürwahr eine christliche Ehe ein selten Ding.

DER MANN:

Schlechte Zeiten, Herr Pastor!

PASTOR:

Lebet wohl, ihr Lieben. Lebet wohl! Nicht nur dem morgigen Tag gilt mein Gruß. Lebet wohl in christlicher Liebe

und Demut bis der Tod Euch scheidet. Mögen aber bis dahin viele Jahre im Herrn vergehen. Das walte Gott!

DER MANN:

Adieu, Herr Pastor.

DIE FRAU:

Vielen Dank für Ihren Besuch, Herr Pastor.

DER MANN:

Ich geleite Sie.

(Der Mann bringt den Pastor vor die Tür. Nach einer Weile kommt er zurück.)

DER MANN:

Ich muß mir wirklich einen Kalender anschaffen. Ohne diesen vertrottelten Pastor hätte ich diese sogenannte Silberhochzeit ganz vergessen.

DIE FRAU:

Es hätte deiner Lieblosigkeit nur ähnlich gesehen, Oskar. Ich hätte dich nicht daran erinnert, das kannst du glauben.

DER MANN:

Herrgott im Himmel! Fünfundzwanzig Jahre! Fünfundzwanzig Jahre — Das ist der Wahnsinn.

DIE FRAU:

Der Wahnsinn, sagst du. Gewiß! Wenn ich das vor fünfundzwanzig Jahren gewußt hätte ...

DER MANN:

Was denn gewußt? Komm nicht mit diesen abgeklapperten Redensarten. Der Wahnsinn fängt an, wenn man denkt, daß mans 25 Jahre ausgehalten hat.

DIE FRAU:

Du hast zu klagen. Ich hab' dir ein Heim geschaffen ...

DER MANN:

Ein Zuchthaus, eine Irrenanstalt...

DIE FRAU:

Ich wollte dir ein Heim schaffen! An wem liegt es, wenn's nicht geworden ist?

DER MANN:

Fragst du? Ich habe dich als älteres und armes Mädchen geheiratet, weil ich innere Qualitäten bei dir erwartete. Dein Äußeres war nicht just reizvoll. Ich habe gemeint, du schaffst das Heim. Gewartet hab' ich drauf. Wenns nicht wurde, lag's nicht an mir.

DIE FRAU:

Wissen möcht ich, an wem?

DER MANN:

Bin ich ins Wirtshaus gelaufen? Hab' ich nicht bei dir gesessen des Abends, und hab' mir dein dummes Gerede mit angehört?

DIE FRAU:

Ich bin nicht klug, nein. Aber ich hab' wenigstens geredet. Du hast dagesessen mit deiner Zeitung und hast das Maul nicht aufgemacht, den ganzen Abend nicht.

DER MANN:

Was sollt' ich denn antworten auf dein dummes Geschwätz über zerbrochene Teller und die Schulaufgaben von Valentin?

DIE FRAU:

Ja, ja! Nicht einmal für deinen Sohn hast du Interesse aufbringen können. Ohne mich hätte er vor die Hunde gehen können. Ob er morgen wohl kommt. Ich habe die Nacht von ihm geträumt. Vielleicht überrascht er uns.

DER MANN:

Du mit deinen Träumen. Träumst du auch Unglücke vorher, etwa? Das fehlte mir noch gerade! Ich habe sehr großes Interesse für den Jungen gehabt. Ich habe gespart, damit er Ingenieur werden konnte. Du hast dir Seidenkleider und Federhüte gekauft.

DIE FRAU:

Federhüte und seidne Kleider. Man sollte meinen, ich wäre wie eine Fürstin rumgelaufen. Nackt kann ich nicht gehen. Daß ich trocken Brot gegessen habe, damit du Sonntags deinen Kalbsbraten hattest, weißt du wohl nicht.

DER MANN:

Willst du mir etwa das lächerliche Stück verpruzzeltes Kalbfleisch vorwerfen? Trocknes Brot. Und dann jährlich zweimal ein Magenleiden mit Rotwein zu vier Mark die Flasche.

DIE FRAU:

Mein Magenleiden kam nicht vom trocknen Brot. Es kam vom Ärger über dich.

(Das Dienstmädchen kommt und räumt den Kaffee ab. Dann geht sie.)

DIE FRAU:

Machst du diesem Frauenzimmer süße Augen?

DER MANN:

Schöner als du ist sie. Aber ich habe nicht deinen schlechten Geschmack. Ich denke nicht an geschmacklose Dinge im eignen Haus.

DIE FRAU:

Außerm Hause treibst du dich also herum?

DER MANN:

Und wenns so wäre. Was kümmert's dich? Bist du meine Frau noch?

DIE FRAU:

Ich bin krank, das weißt du.

DER MANN:

Dann verlange keine Treue.

DIE FRAU:

Tu' ichs? Was brauchst du's mir aber zu sagen, daß du mich hintergehst? Das ist Roheit. Aber daß du es weißt: Ich habe dich auch hintergangen.

DER MANN:

Du mich! Was lügst du so frech! Möchtest ja wohl — aber mich schützt deine Häßlichkeit.

DIE FRAU:

Das am Vorabend unserer silbernen Hochzeit! Aber ich weiß ja, was du für ein Mensch bist.

DER MANN:

Ich war ein ganzer Mann. Zu dem, was ich bin, hast du mich gemacht mit deiner Kleinlichkeit, deiner Enge, deinem schlechten Charakter.

DIE FRAU:

Ich war ein heiteres Mädchen und beliebt überall. Wenn man aber eine Gestalt wie dich zum Manne bekommt, geht die Munterkeit bald zum Teufel.

DER MANN:

Ausgezeichnet. Die Mädchen sind mir nachgelaufen...

DIE FRAU:

Ja! Um dich auszulachen.

DER MANN:

Wie war ich stattlich!

DIE FRAU:

Das möcht ich gesehen haben. Ich kenn' dich auch schon ein Weilchen.

DER MANN:

Du hast dich wohl nicht verliebt in mich?

DIE FRAU:

Gottseidank nie! Ich war untergebracht, wenn ich dich heiratete. Und wenn ich eine Neigung gehabt hätte für dich — man brauchte dich bloß einmal im Nachthemd zu sehen, um die los zu werden.

DER MANN:

Deine Barchentbeinkleider wiegen mein Nachthemd auf.

DIE FRAU:

Von deinen gelben Zähnen wollen wir lieber schweigen.

DER MANN:

Und du riechst aus dem Mund, des morgens und des abends.

DIE FRAU:

Was du mir gräßlich bist!

DER MANN:

Kaltblütig vergiften könnte ich dich.

DIE FRAU:

Tu's doch! Tu's doch!

DER MANN:

Du bist mir nicht den Henker wert. Sonst auf der Stelle.

DIE FRAU:

Der einzige Trost, den ich im Leben habe, ist, daß der Valentin noch zu mir hält.

DER MANN:

Mein Sohn hält zu mir. Das weiß ich.

DIE FRAU:

Zu dir? Was hat er denn von dir? Verleite mir meinen Sohn nicht.

DER MANN:

Verleite du ihn mir nicht.

DIE FRAU:

Das möchtest du. Den Sohn gegen die Mutter aufhetzen!

DER MANN:

Den Sohn dem Vater entfremden. Du Schlange!

DIE FRAU:

Du Verbrecher!

DER MANN:

Schweig!

DIE FRAU:

Schweig du!

DER MANN:

Mir verbietet keiner den Mund.

DIE FRAU:

Glaubst du etwa mir?

DER MANN:

Ich werde dich draufschlagen.

DIE FRAU:

Versuch's doch 'mal!

(Der Mann geht auf die Frau los. Sie flüchtet in eine Ecke. In diesem Augenblick tritt der Onkel aus Kairo, der vergeblich geklopft hat, ein. Er ist groß, hager mit einer Hakennase. Er trägt unter dem Arm ein Paket in

schwarzem Papier. Er geht auf den Mann zu, klopft ihm auf den Rücken.)

DER ONKEL:

Verzeih!

DER MANN *(herumfahrend)*:

Zum Teufel! Wer sind Sie? Wie kommen Sie herein?

DER ONKEL:

Die Entreetür stand offen. Mein Klopfen an der Zimmertür hörte keiner. Ich trat ein. Ich bin dein Onkel.

DER MANN:

Ich habe keinen Onkel. Sie sind verrückt, oder Sie irren sich.

DER ONKEL:

Hättest du mich in umgekehrter Reihenfolge gefragt: Nämlich, ob ich mich irre oder verrückt bin, hätte es höflicher geklungen. Aber es ist weder das eine noch das andere der Fall. Ich bin dein Onkel. Dein Vater hatte einen Bruder Kasimir, der verstarb, als du ein Kind warst.

DER MANN:

Das stimmt.

DER ONKEL:

Dieser Kasimir bin ich.

DER MANN:

Verrückt sind Sie, verrückt.

DIE FRAU:

Ich werde nach der Polizei telephonieren.

DER ONKEL:

Tun Sie das nicht. Ich war gar nicht gestorben, sondern ins Ausland gegangen. Es wurden Steine begraben. Aber

das ist nebensächlich. Ich wollte zu eurer silbernen Hochzeit kommen. Stelle mich deiner Frau vor. Onkel Kasimir aus Kairo!

DER MANN:

Liebe Marta, mein Onkel. Hören Sie, Sie müssen 97 Jahre alt sein.

DER ONKEL:

Ich bin etwas älter noch.

DER MANN:

Sie sehen nicht so aus.

DER ONKEL:

Dutze mich doch, lieber Neffe. Ägypten erhält jung. Ich lebe noch lange. Wie geht es euch denn?

DER MANN:

Gut, gut. Nur wird man bei uns schneller alt.

DER ONKEL:

Auch das hat sein Gutes. Seid ihr glücklich?

DIE FRAU:

Sehr glücklich, lieber Onkel.

DER ONKEL:

Soso. Das freut mich. Dann wird es morgen ein schönes Fest werden.

DIE FRAU:

Ja sicher. Eben noch war der Pastor hier.

DER ONKEL:

Der Pastor. So. Pastor Lobesam. Übrigens hab' ich euch etwas mitgebracht aus Ägypten. Ein Geschenk. Zur Silberhochzeit.

DER MANN:

Aber Onkel!

DIE FRAU:

Ein Geschenk?

DER ONKEL:

Was eure Augen doch gierig sind. Hier. Packt es aus. *(Er gibt ihnen das Paket. Der Mann sucht hastig ein Messer, durchschneidet die Schnüre und packt aus. Die Frau über ihn gebeugt. Beide fahren mit einem Aufschrei zurück.)*

DER MANN:

Was ist das!

DIE FRAU:

Um Gotteswillen, eine Hand!

DER MANN:

Eine braunbehaarte Totenhand.

DIE FRAU:

Gott!

DER MANN:

Ich sagte es ja. Ein Verrückter.

DER ONKEL:

Es ist die Hand des Obereunuchen von Amenophis dem Dritten. Seine Mumie lag in einer Pyramide, tief unten, wo noch kein Mensch war außer mir und dem zweihundertjährigen Ibrahim. Ich schnitt ihm die Hand ab als der blaue Komet der Erde am nächsten stand. Ein kostbares Geschenk. Wenn ihr sie anfaßt beide und einen Wunsch tut, wird er euch erfüllt. Ich gehe in mein Hotel. Ich schaue morgen nach euch!

(Er geht ab.)

DER MANN:

Wer ist der Verrückte von uns? Tatsächlich. Die Hand liegt immer noch da.

DIE FRAU:

Wirf sie doch fort. Wirf sie schnell fort.

DER MANN:

Vielleicht ist es doch wahr, was er sagt —

DIE FRAU:

Vielleicht...

DER MANN:

Man sollte versuchen, immerhin.

DIE FRAU:

Ich fass' die Hand nicht an.

DER MANN:

Zimperliche Gans! Wo es vielleicht unser Glück ist.

DIE FRAU:

...Aber was sollen wir uns denn nun wünschen...?

DER MANN:

Das muß überlegt sein. Denn man soll sowas nicht voreilig tun.

DIE FRAU:

Vielleicht ein Haus und einen Garten.

DER MANN:

Das bist wieder du! Was sollen wir damit? Ist's nicht genug an dem Kohl, den du redest? Mußt du ihn noch anbauen? Nein. Aber... Ich denke mir so. Eine schöne Reise.

DIE FRAU:

Ich glaube, es ist genug, wenn man deine erbauliche Gestalt hier sieht! — Ballon möcht' ich gern mal fahren....

DER MANN:

Ich kauf dir einen, wenn du mir versprichst, nicht mehr herunter zu kommen. Ballon fahren! Großartig! Ballon fahren!

DIE FRAU:

Du Narr! Ich hab's! Das nächstliegendste: Geld.

DER MANN:

Ja, Geld, viel Geld.

DIE FRAU:

Fünftausend Mark.

DER MANN:

Nein, nein. Man sollte mehr fordern. Siebentausend.

DIE FRAU:

Oder acht.

DER MANN:

Zehntausend Mark. Zehntausend Mark. Komm!

(Sie gehen zum Tisch und zaudern.)

DIE FRAU:

Nun nimm sie schon.

DER MANN:

Nimm du sie doch.

DIE FRAU:

Nein. Du mußt sie nehmen. Ich kann es nicht.

DER MANN:

Ja.

(Er nimmt zögernd die Hand.)

DIE FRAU:

Ist sie sehr kalt?

DER MANN:

Nicht so schlimm. Fühlt sich wie Leder an. Nur die Haare. Faß schon zu, daß ich sie schnell wieder fortlegen kann. Mach. Und dann rufen wir zusammen: zehntausend Mark.

DIE FRAU:

Ja.

(Sie greifen die Hand, rufend: Zehntausend Mark, lassen die Hand fallen und sinken auf einen Stuhl. Pause.)

DER MANN:

Siehst du. Ein Verrückter. Nichts...

(Es klopft. Beide fahren zusammen.)

DIE FRAU:

Hast du gehört?

DER MANN:

Einbildung. Nervös, weißt du. So... *(Es klopft wieder.)* Tatsächlich. Es klopft. Herein.

(Der Herr im Gehrock tritt ein. Verbeugt sich.)

DER HERR IM GEHROCK:

Der Herr des Hauses?

DER MANN:

Ja...

DER HERR IM GEHROCK:

Ihre Frau Gemahlin?

DER MANN:

Meine Frau.

DER HERR IM GEHROCK:

Ich muß schlimmer Nachrichten Bote sein. Ich komme von der South-Amerika-Railway-Co., wo ihr Herr Sohn Ingenieur war. Ja. Er verunglückte bei einer Tunnelsprengung

leider tödlich. Mein herzlichstes Beileid. Die Gesellschaft zahlt den Hinterbliebenen zehntausend Mark Entschädigung. Sie sind wohl die einzigen in Frage kommenden Anverwandten? Bitte. Wollen Sie nachzählen und quittieren.

(Beides erledigt schweigend der Mann. Der Herr im Gehrock nimmt die Quittung.)

Zehntausend Mark. Doppelt für einfach geltend. All right. Nochmals herzlichstes Beileid. Ich empfehle mich.

(Er geht ab.)

Pause.

DER MANN:

Die Mumienhand...

DIE FRAU:

Unser Valentin.

Vorhang.

DER BLAUE PANTOFFEL

VON

MEDARDUS

P E R S O N E N:

★

DR. KASIMIR SÖNDERLEIN

LA BELLE PALMYRE

EIN GASTWIRT

EINE MAGD

★

Ein Zimmer in einem Gasthof eines kleinen Ortes. Verschlossene Tür rechts, verschlossene Tür links, Tür rückwärts in den Korridor. Irgendwo ein Fenster. Alkoven, in dem, von Vorhängen verschlossen, ein Bett anzunehmen ist. Auf einem Tisch ein Armleuchter mit fünf brennenden Kerzen. Kein elektrisches Licht. Sonst ein Sofa, Stühle, Waschtoilette, Kleiderständer. — Es ist gegen vier Uhr morgens, d. h. in der Nacht. La Belle Palmyre in einem reizenden Spitzen-Nacht-Dreß. Herr Kasimir Sönderlein im Pujama. Wenn sich der Vorhang hebt, aus dem Zimmer rechts Lärm und Lachen und Gläserklingen. Sönderlein steht vor der Tür zu diesem Raum und schüttelt in komischer Verzweiflung die Fäuste. Palmyre steht am Fenster und schaut hinaus

KASIMIR:

Ruhe! ... Ruhe! O Gott! ... *(Der Lärm läßt nach, nur manchmal hört man Lachen. Kasimir horcht.)* Jetzt erzählen sie sich wieder Witze, die Herren vom siebenten Husarenregiment! *(Palmyre läuft zur Tür, um am Schlüsselloch zu horchen.)* Du brauchst nicht erst zu horchen, sie erzählen ihre Schweinereien so laut, daß man sie auch hört, wenn man am Fenster steht ... Unglaublich! Skandalös! Und das geht so seit gestern abend elf Uhr ... *(schaut auf die Uhr, die auf dem Tisch liegt)*, und jetzt ist es vier Uhr in zwanzig Minuten.

PALMYRE:

Ja, das ist das kleine, stille, idyllische Hotel!

KASIMIR:

Es ist ja das einzige in dem Nest, Palmyre!

PALMYRE:

In das wir eine Stunde mit der Bahn fahren mußten, um geheimnisvoll und unter falschen Namen eine Liebesnacht zu feiern! Als Hochzeitspaar! Das hätten wir daheim im Kaiserhof besser haben können.

KASIMIR:

Palmyre, ich dachte es mir so poetisch.

PALMYRE:

Zum Dichten sind wir doch nicht hergekommen.

KASIMIR:

Und dann, du weißt doch! Ich kann in meiner Stellung als Staatsanwaltsubstitut und wegen meiner Frau nicht riskieren, den Kulminationspunkt eines Liebesverhältnisses an meinem Amts- und Wohnort eintreten zu lassen.

PALMYRE:

Der Kulminationspunkt scheint mir glänzend verfehlt.

KASIMIR:

Der Freund, der mir das Nest und sein einziges Hotel empfohlen hat, sagte, daß die Nachtigallen die ganze Nacht beim offenen Fenster hereinschlagen.

PALMYRE:

Man hört sie nur nicht, weil nebenan siebzehn Kavallerieoffiziere ein Fest feiern.

KASIMIR:

Ein Liebesmahl nennen sie das!

PALMYRE:

Eine Liebesnacht nennen Sie das!

KASIMIR:

Um ein Uhr hätte es aus sein sollen, wie mir der Besitzer dieses Konzerthauses und Ringelspiels erklärt hat. Und jetzt ist es bald vier Uhr.

PALMYRE:

Ja, es war eine sehr amüsante Nacht.

KASIMIR:

Vorwürfe, Palmyre?

PALMYRE:

Aber nein, lieber Freund, Sie taten Ihr Möglichstes!

KASIMIR:

Fünfmal hab' ich mich vergeblich — beim Hotelier beschwert, dreimal hab' ich den Hausknecht bestochen, daß er auf seinem alten Posthorn Reveille bläst...

PALMYRE:

Und sämtliche andern drei Zimmer dieses Grand Hotel sind besetzt.

KASIMIR:

Und ein anderes Hotel —

PALMYRE:

Gibt es nicht. Das haben Sie mir im Laufe dieser sehr genußreichen Nacht schon öfters gesagt. Etwas anderes ist Ihnen ja nicht eingefallen.

KASIMIR:

Palmyre! Ich bin eine empfindliche, ja ich möchte sagen, überempfindliche Natur. Wenn ich Liebe fühle, vertrag ich es nicht, daß ein Höllenspektakel wie der da nebenan die Begleitung dazu liefert.

PALMYRE:

Mein Gott, auf der Eisenbahn, während der Herfahrt, wurden Sie zärtlich und die Bahn fährt auch nicht gerade geräuschlos auf Gummirädern.

KASIMIR:

Die Bahn — das ist doch ein Unterschied!

PALMYRE:

A was, Lärm ist Lärm. Übrigens ist es jetzt ganz ruhig und den einzigen Spektakel machen Sie mit Ihrem Hin- und Herrennen.

KASIMIR:

Das ist es ja gerade! Immer eine Weile ruhig und auf einmal wieder der Höllenlärm! Ununterbrochen fünf Stunden zu brüllen hielten diese Kerle ja selber nicht aus! Aber Pause, — Lärm, Pause — Lärm, dabei wird man verrückt! Und wenn die drüben still sind, hat man das Gefühl, sie hören uns zu, und dabei kann man doch nicht...

PALMYRE:

Mein Gott, wenn sie nicht gerade zuschauen...

KASIMIR:

Hörst du nicht? Wort für Wort versteht man. „Nu, sagte darauf Moritz" — jetzt kommt die Pointe, — und jetzt *(nebenan großes Gelächter)* Ruhe! Oder ich schieße!

PALMYRE *(beim Alkoven)*:

Dafür kommt jetzt eine Pause, die werde ich jedenfalls nicht unbenützt vorüberlassen. Todmüd' bin ich. *(Sie schlüpft ins Bett.)*

KASIMIR:

Das vierte Aspirin!

PALMYRE *(steckt den Kopf zwischen den Bettvorhängen heraus)*:

Zur Abkühlung haben Sie 's nicht nötig, mein Freund.

KASIMIR:

Palmyre!

PALMYRE *(springt wieder aus dem Bett)*:

A was! Um elf sind wir angekommen, bis zwölf haben wir schauderbar gegessen, um ein Uhr regten Sie sich immer noch über nichts anderes auf als über den Spektakel nebenan, und als ich Ihnen den Vorschlag machte, daß wir einfach hinübergehn und mitmachen sollten —

KASIMIR:

Hätten Sie vielleicht Bekannte da drüben getroffen, Palmyre?

PALMYRE:

Und wenn schon.

KASIMIR:

Nennen Sie das Liebe, Palmyre?

PALMYRE:

Von Liebe war, bitte, nicht die Rede. Nur von einer Nacht.

KASIMIR:

O diese Nacht!

PALMYRE:

Trösten Sie sich, in zwei Stunden ist es Tag. Gute Nacht! *(Wieder ins Bett.)*

KASIMIR:

Palmyre!

PALMYRE *(gähnt laut)*.

KASIMIR:

Also Liebe war es nicht?

PALMYRE:

Das Amüsement von elf Uhr bis jetzt können Sie nennen, wie Sie wollen, mein lieber Freund, — ich weiß bestimmt, daß es mit der Liebe gar nichts zu tun gehabt hat.

KASIMIR *(wütend)*:

Man kann nicht zärtlich sein, wenn man Tür an Tür mit Trinksprüchen, Brüllen und Cochonerienerzählen beisammen ist!

PALMYRE:

Aber Kasimir, es ist doch nicht meine Schuld, wenn Sie in der Liebe so empfindlich für Nebengeräusche sind . . . Komm, mein kleiner Kasimir, . . . ich bin so schön müd' . . . komm, ich sag' dir was . . . willst du nicht, daß ich dir was sage?

KASIMIR:

Geliebte! *(Geht zum Alkoven.)* Vielleicht ist es eine Schwäche von mir...

PALMYRE:

Das ist's, Kleiner, denk nicht dran...

KASIMIR:

Du bist so gut...

PALMYRE:

Nicht wahr?

KASIMIR *(will ins Bett, da geht nebenan ein Riesengelächter los. Kasimir saust ins Zimmer zurück)*:

Hier steh ich und zerspring, ich kann nicht anders! *(Stürzt zur Tür hinaus in den Korridor.)*
(Draußen): Hotelier!!!

PALMYRE *(kommt aus dem Bett)*:

Es ist ja wirklich ein bißchen arg. Der gute Kasimir hat Pech ... Was ist er aber auch ein Esel ...! *(Steht am Tisch*

spielt mit einem vierfachen Perlenkollier.) Vier Reihen ... Also, ich habe Freundinnen, die für weniger Reihen noch was dümmeres gemacht haben ... *(Lachen daneben.) (Palmyre geht zur linken Türe)* Meine Herrn! *(Daneben Bravo!)* Meine Herrn, Sie haben bisher in so ausgiebiger Weise für meine Unterhaltung gesorgt, daß ich mich revanchieren muß. *(Daneben: Herüberkommen!)* Das geht leider nicht. Aber ich will Ihnen was vorsingen. Und wenn Sie heute abend ins Kasino kommen, hören Sie die andern zwei Nummern meines Programmes auch. Und nach der Vorstellung — können wir ja weiter reden. *(Daneben: Bravo! Im Kasino!)*

PALMYRE:

Und jetzt bitte Ruhe und wenn ich fertig bin, dann gehn Sie schlafen, nicht wahr? Damit Sie morgen frisch sind, und ich auch. Ja?

PALMYRE *(singt ein Couplet)*:

(Nach dem Lied großer Applaus nebenan, Palmyre verbeugt sich.)

PALMYRE:

Ich danke meine Herrn und jetzt hübsch brav sein und Adieu! *(Daneben: Auf Wiedersehn heut' abend! Adieu usw. Man hört wie sie aufstehn. Palmyre geht an den Tisch, wo sie das Portefeuille Kasimirs aufhebt, öffnet und Scheine herausnimmt und in den Strumpf steckt.)* Ich sing doch nicht umsonst! Der Kleine hat ja auch gar nicht Geld genug, um mir diese stumpfsinnig durchwachte Nacht ... *(Kasimir erschöpft bei der Tür herein)*: Nun?

KASIMIR:

Kein Hausknecht, kein Hotelier, nichts gefunden, alles im blödsinnigsten Schlaf und beinah wär' ich in den Keller gefallen ... *(Man hört die Offiziere sporen- und säbelklirrend*

an der Türe vorbeigehn und rufen: Gute Nacht, gnädige Frau! Und vielen Dank! Angenehme Unterhaltung!)

PALMYRE *(schweigt).*

KASIMIR:

Sie gehn fort? Sie gehn wirklich fort! Es ist nicht zu glauben! Sie gehn! „Und vielen Dank". Was wollten Sie denn damit sagen?

PALMYRE:

Ich habe den Herrn zur Anschaffung eines Regimentstieres, eines Ziegenbocks, zweitausend Mark geschenkt, da unten durchgesteckt bei der Türe, unter der Bedingung, daß sie dann gehn. Das war doch nett von mir, Kasimir, so an dich zu denken, nicht?

KASIMIR:

Zweitausend Mark?

PALMYRE:

Die nahm ich natürlich aus deinem Portefeuille.

KASIMIR:

Die nahmst du...

PALMYRE:

Daß uns das nicht früher eingefallen ist, nicht?

KASIMIR:

Das ist ein etwas teurer Ziegenbock.

PALMYRE:

Für dich ist mir nichts zu teuer, Kasimir... Endlich Ruhe...

KASIMIR:

Ich bin ganz kaput... fühl' mir den Puls, Palmyre.

PALMYRE:

Was soll der Puls . . . ? Auf das Pulsfühlen versteh' ich mich am wenigsten . . . Komm . . .

KASIMIR:

Jetzt könnte man die Nachtigallen singen hören . . .

PALMYRE:

So still ist es . . .

KASIMIR:

Man glaubt's gar nicht . . .

PALMYRE *(im Bett)*:

Komm doch, Bubi, du wirst dich erkälten . . .

(Im Zimmer rechts hört man einen schweren Fall und ein gurgelndes Fluchen.)

KASIMIR:

Was war das?

PALMYRE *(springt aus dem Bett)*:

Was war das?

KASIMIR:

Es klang, wie wenn ein Mensch zu Boden geworfen wird . . .

PALMYRE:

Da wohnt der Engländer, der im selben Kupee mit uns saß und mit uns hier ausstieg . . .

KASIMIR:

Auf dem Perron hatte er einen Streit mit einem andern Engländer, einem schlecht angezogenen Kerl . . .

PALMYRE:

Den sah ich vorhin, wie ich zum Fenster hinausschaute, durch den Garten schleichen . . .

KASIMIR:

Palmyre, in meiner Eigenschaft als Staatsanwaltsubstitut ahne ich: hier ist etwas geschehen.

PALMYRE:

Aber...

KASIMIR:

Ein dumpfer Fall, ein Aufstöhnen wie eines Schwerverwundeten, der zerlumpte Kerl, der durch den Garten schleicht...

PALMYRE *(schreit leise erschrocken auf).*

KASIMIR:

Was ist denn?

PALMYRE:

Da! *(Zeigt mit dem Finger auf die Schwelle der versperrten Tür, aus deren Spalt am Boden langsam Blut geflossen kommt.)*

KASIMIR *(setzt goldene Brillen auf, die er vom Tisch nimmt).*

PALMYRE:

Schrecklich, Blut! *(sieht ihn an)* Schrecklich, die Brillen!

KASIMIR:

Wahrhaftig, Blut...

PALMYRE:

Wie das durch den Türspalt fließt...

KASIMIR:

Ein Mord... ein Mord... Und wir, ich... aber um Gottes willen, wir müssen fort, auf der Stelle... auf der Stelle... *(verschwindet hinter einem Paravant, um sich anzuziehn).* Wir dürfen in diese schreckliche Sache nicht und in keiner

Weise verwickelt werden, . . . wir müssen auf der Stelle . . . zieh' dich an, Palmyre. *(Er stürzt wieder halbangezogen vor.)* Wann geht denn nur der nächste Zug . . .

PALMYRE:

Und immer weiter läuft es . . . ich fürcht' mich, Kasimir!

KASIMIR *(im Kursbuch nachsehend)*:

Drei Uhr vierzig, — der ist schon weg, und der nächste, — allmächtiger Gott, der geht erst um sieben Uhr zwanzig — Ausgeschlossen, daß wir noch drei Stunden hierbleiben . . . Der Tag bricht an, der Mord . . . nichts ist so fein gesponnen . . . *(ist wieder hinter die spanische Wand gestürzt)* Aber so zieh' dich doch aus, an, meine ich . . . !

PALMYRE:

Ja . . . Kasimir . . . komm doch zu mir, ich fürcht' mich so . . . kann der Ermordete nicht mit dem Blut zu uns hereinrutschen?

KASIMIR:

Ich beschwöre dich! Zieh' dich um! Meine Stellung, meine Frau, mein Ruf, mein Kind . . . ! Und meine Falschmeldung! „Der Staatsanwaltsubstitut Kasimir Sönderlein, der sich unter dem falschen Namen Meyer mit einer Dame im Nebenzimmer des Ermordeten . . ." Zieh' dich um, Herrgottdonnerwetter!

PALMYRE *(geht hinter die Wand. Kasimir ist nun umgezogen, zieht den Überzieher an, setzt den Hut auf)*:

Fließt es noch?

KASIMIR:

Langsam . . . langsam . . . es fließt . . . wenn er nicht gleich tot war, stirbt er am Blutverlust . . . was so ein Engländer Blut hat!

PALMYRE:

Kommt das vom rohen Beefsteak?

KASIMIR:

Wahrscheinlich. Eil' dich! *(Er drückt unausgesetzt an die Klingel.)* Und ganz ruhig und gefaßt, wenn wer kommt... ich läute nach der Rechnung... wir nehmen einen Wagen ... vierspännig... nur fort... Man muß hier einen früheren Zug einlegen.

PALMYRE:

Bitte, mach' mir die Taille zu.

KASIMIR:

Unmöglich, meine Hände zittern...

PALMYRE:

So läut' dem Stubenmädchen.

KASIMIR:

In diesem Gasthof gibt es weiblicherseits nur eine Köchin — wir sind nicht im Kaiserhof!

PALMYRE:

Leider!

KASIMIR:

Laß die Taille offen und zieh' den Pelz drüber! Wir müssen fertig sein, wenn man kommt.

PALMYRE:

Wer kommt denn? Die Polizei?

KASIMIR:

Sprich das fürchterliche Wort nicht aus! Fertig? Schnell, packen! *(Beide packen ihre Handköfferchen und Taschen.)*

KASIMIR *(läuft dabei von Zeit zu Zeit läuten)*:

Und niemand rührt sich!

PALMYRE:

Und wenn wir so verschwänden?

KASIMIR:

Damit würden wir ja den schwersten Verdacht auf uns laden!

PALMYRE:

Wo ist denn mein anderer blauer Pantoffel?

KASIMIR:

Was?

PALMYRE:

Mein blauer Pantoffel. *(Stößt einen Schrei aus.)* Da! Da! Im Blut steht er! Im Blut des Ermordeten!

KASIMIR:

Da... im Blut... wahrhaftig...!

PALMYRE:

Mitten in der Blutlache! Hol' ihn, mit einem Stock, mit deinem Stock!

KASIMIR:

Nie! Die Blutflecken gehn nicht heraus... es könnte uns verraten... wir müssen ihn hierlassen...

PALMYRE:

Im Blut des Ermordeten, mein blauer Pantoffel...

KASIMIR:

Ich hör' was... Draußen im Korridor... Vorsicht... wir schieben den Tisch vor die... Sache... ganz unbefangen ... irgend was, warum wir weg wollen, die Offiziere... Wanzen... eine Maus... ganz egal...

DER GASTWIRT

(mit einer Laterne, tritt ein mit Klopfen).

KASIMIR:

Daß Sie endlich da sind! Die Rechnung, bitte! Und einen Wagen. Wir reisen auf der Stelle.

DER GASTWIRT:

Die Herrschaften müssen schon entschuldigen, die Herren Offiziere...

KASIMIR:

Jawohl, die Offiziere —!

DER GASTWIRT:

Ja, und der Herr Engländer —

KASIMIR:

Was ist's mit dem?

DER GASTWIRT:

Der hat Sie doch nicht gestört? Der trank ja ganz still die fünf Pullen mit seinem Freund aus, die er sich hinaufbringen ließ.

KASIMIR:

Interessiert mich nicht.

PALMYRE:

Aber Wanzen gibt's im Bett!

KASIMIR:

Und das ist überhaupt kein Hotel, sondern eine Festspielhalle! Eine Wagneroper!

PALMYRE:

Und eine Maus ist auch im Zimmer!

KASIMIR:

Eine? Eine ganze Familie hat sich hier mit einer andern Rendezvous gegeben! Die Rechnung, und einen Wagen!

PALMYRE *(leise zu Kasimir)*:

Es läuft noch immer!

KASIMIR:

Stell' dich davor! Stell' dich davor!

KASIMIR *(brüllt)*:

Die Rechnung!

DER GASTWIRT:

Schreiben? Es macht halt mit dem Essen acht Mark und zwanzig.

KASIMIR:

Hier sind zehn. Rest für den Hausknecht.

DER GASTWIRT:

In einer halben Stunde ist angeschirrt.

EINE DERBE MAGD *(reißt die Tür auf)*:

Der Herr von nebenan —

KASIMIR

(sinkt auf den Wirt hin, Palmyre fällt auf einen Stuhl).

KASIMIR:

Verloren!

PALMYRE:

Zu spät!

DER GASTWIRT:

Fehlt Ihnen was?

DIE MAGD:

Der Herr von nebenan hat im Dunkeln das Waschgeschirr zammgschmissen und hingfallen is er a. Er läut', daß 's ganze Haus zammrennt ... Weil er an Rausch hat, an tamischen.

KASIMIR:

Ha! *(er stürzt hinter den Tisch, hebt den blauen Pantoffel auf, wischt daran, selig)* Wasser!

PALMYRE *(ganz erschöpft)*:

Wasser...

DER GASTWIRT

(läuft zur Waschtoilette, holt ein Glas Wasser):

Wasser?

KASIMIR *(sinkt erschöpft auf einen Stuhl)*:

Lassen Sie den Wagen, — wir fahren mit dem Zug um sieben Uhr zwanzig.

(Magd und Gastwirt ab.)

KASIMIR *(sieht Palmyre blöde lächelnd an)*.

PALMYRE:

Um die Nachtigallen zu hören, brauch' ich mich nicht wieder ausziehn, nicht wahr, mein Kleiner? Ich bin jetzt nur mehr für Frühstücken.

KASIMIR:

Zieh' wenigstens die blauen Pantoffel an.

VORHANG

DER KULLACK

VON

SYLVESTER

P E R S O N E N:

★

LEMKE
Wirt im Vergnügten Danziger

EMIL MAHLKE

KARL KRAUSE

GUSTAV KUNZE

EDUARD MASCHEWSKI
ein Taschendieb

SCHMUHL GOLDGEBLÜT
ein Handelsmann

MINNA LINKE
Arbeiterin

FRANZ KULLACK
Arbeiter

WILHELM KESKE
Klavierspieler

Kriminalbeamte und Schutzleute

Gäste im Vergnügten Danziger

★

Die Handlung spielt im „Vergnügten Danziger“, einem Bouillon-keller im Nordosten Berlins. Biergestank und Tabaksqualm. Es geht ziemlich laut her. Alles schreit durcheinander. Dazu arbeitet Keske auf seinem Klavier. Am Vordertisch sitzen Emil, Karl und Gustav. Lemke bedient seine Gäste. Späte Abendstunde. Das Lokal leert sich während des Folgenden.

EMIL:

Und nun, bitte?

GUSTAV:

Lassen wir's also bleiben.

EMIL:

Ärgerlich.

KARL:

Ich bin doch dafür. Wir müssen das Ding machen. Wenn der Wächter von der Nacht-Wach- und Schließ-Gesellschaft uns dabei stört, legen wir ihn hin.

GUSTAV:

Du bist verrückt. Legen ihn hin. Ich bin nicht dabei.

KARL:

Was sonst?

EMIL:

Unsinn. Was sonst. Der ganze Plan ist dumm. Die Arbeit ist schwierig. Und wenn der Schrank erbrochen ist — Wo ist denn das Geld? Russische Anleihen oder ähnliche unverkäufliche Papiere.

KARL:

Wieso denn unverkäuflich?

EMIL:

Gewiß. Herr Goldgeblüt, bitte.

GOLDGEBLÜT *(kommt zum Tisch)*:

Die Herren wünschen?

EMIL:

Herr Goldgeblüt, Hofjude meiner Seele mit dem zierenden Kopfschmuck der Peichen, kaufen Sie russische Anleihen?

SCHMUHL:

Zustand! Was soll ich mit russischen Anleihen? Bin ich — Gott möge ihn erhalten — der Zar?

EMIL:

Was hab' ich gesagt?

KARL:

Schafskopf. Wenn dieser Jude sie nicht kauft, so wird Lilienthal sie kaufen.

GOLDGEBLÜT:

Er wird es sich zur Ehre anrechnen, und sich daran erfreuen. Er wird sein Schaufenster damit zieren. Spaß!

GUSTAV:

Stike, Kinder. Mir brennt der Gaumen. Wirtschaft.

LEMKE *(kommt)*:

Und?

AUGUST:

Drei große Kurfürsten und drei Schnitt Bier.

LEMKE:

Sofort!

KARL (*zum Klavierspieler*):

Wilhelm, spielen Sie uns ein Lied auf, Dicker.

WILHELM KESKE:

Ein andermal!

KARL:

Herr Wilhelm, ich bitte Sie zu spielen, andernfalls Sie Blut speien dürften.

KESKE:

Seit wann steht Ihnen das Recht zu, mir zu befehlen?

KARL:

Herr Wilhelm Keske, stecken Sie keine Bilder heraus.

KESKE:

Habe keine Furcht vor Ihnen, Herr Krause.

KARL (*aufstehend*):

Hüten Sie sich.

KESKE:

Zu Ihrer Verfügung.

KARL:

Ich bin ein Mensch mit Gemüt, Herr Wilhelm. Aber ich lasse mich nicht zum Narren machen, und wenn Sie hier eine Lippe riskieren, rate ich Ihnen: Machen Sie einen Punkt.

GUSTAV:

Kein Aufsehen, Karl.

KARL:

Ich werde mich doch von diesem betrunkenen Menschen nicht aufziehen lassen. Musik!

KESKE:

Ich rate Ihnen, um Ihr Musikbedürfnis zu stillen, mit dem Maule zu trompeten.

KARL:

Ich glaube mich verhört zu haben. Unverschämter Kerl! *(Er geht auf Wilhelm los. Lemke springt dazwischen.)*

LEMKE:

Ich bitte um Ruhe. Herr Krause, wollen Sie sich bitte anständig betragen, andernfalls ich Sie hinausweisen müßte. Ich kann solch Benehmen in meinem Lokal nicht dulden.

KARL:

Lokal. Giftbude!

LEMKE *(packt ihn)*:

Mäßigung, Herr Krause.

KARL:

Rühren Sie mich nicht an.

LEMKE:

Mäßigung, Herr Krause.

KARL:

Zum Teufel, Mäßigung. Lassen Sie mich los. Das ist zu viel. Lassen Sie mich los. Das übersteigt die Grenzen des Erlaubten. *(Er wird hinausbefördert.)*

LEMKE:

Ich sehe mich genötigt, jeden, der sich hier nicht gentlemanlike beträgt, zu expulsieren.

Was nun aber Sie betrifft, Herr Keske, was sind Sie? Sie sind Ihres Zeichens Klavierspieler. Eine weitere Frage. Was sind Sie nicht? Mein Stammgast. Was sind Ihre Obliegenheiten? Klavier zu spielen. Was nicht? Mit meiner Kundschaft zu streiten. Das liegt nicht in meinem Sinne, Herr Keske. Verstehen Sie mich, Herr? Sollte das noch einmal vorkommen, müßte ich Sie entlassen, Herr Keske. Dies, bitte ich Sie, sich hinter die Ohren schreiben zu wollen.

Nun aber möchte ich Sie auffordern, sich an das Pianino zu setzen und zu spielen. Aber ein wenig dalli. *(Wilhelm spielt. Man singt mit.)*

(Minna kommt mit Eduard Maschek.)

ALLE *(durcheinander)*:

De Minna, de Minna. Minna, komm zu mir.

(Minna und Eduard an den Tisch nach vorn. Minna ist ein hübsches, noch ziemlich junges Mädchen. Eduard höchst „elegant".)

MINNA:

Guten Abend, Kinder.

EMIL:

Minna, mein Schatz. Komm her, Pusselchen, komm. Wie geht's dir denn?

MINNA:

Verdammt schlecht, aber helf er sich.

(Sie setzt sich auf Emils Schoß.)

EDUARD:

Na, seid mir hier nicht so zärtlich.

GUSTAV:

Laß sie man, Eduard. Auf der Kegelbahn liegt Stroh!

EDUARD:

Schmuhl, mein Freund, ich habe ein Geschäft für dich. Was gibst du mir für die Uhr?

SCHMUHL:

Was soll ich mit einer Uhr. Zwanzig Uhren habe ich liegen bei mir. Osser kauft man 'ne Uhr. Neun Mark will ich Ihnen geben, weil's Sie sind.

EDUARD:

Jawohl, zwanzig Mark.

SCHMUHL:

Zwanzig? Gott soll mich behüten. Der Goy ist meschugge geworden. Was gibt Rotschild für solche Uhr. Nichts gibt er. Ich bin nicht der Rotschild — neun Mark gebe ich.

EDUARD:

Zwanzig Mark. Sonst ist es nichts.

SCHMUHL:

Reden Sie keinen Stuß. Reden wir tachles! Nun. Was soll sie kosten?

EDUARD:

Also fünfzehn Mark.

SCHMUHL:

Sie sind ein verständiger Mann. Ich werde Ihnen geben zehn Mark auf den Tisch.

EDUARD:

Nicht unter fünfzehn!

SCHMUHL:

Herr Maschek! Was ist es für eine Uhr? Eine schlechte Uhr ist es! Was mach' ich für ein Geschäft? Einen Schaden mach' ich! Nu, nee, keinen Schaden werde ich machen. Aber Sie sind ein Kavalier, und mit Kavaliere soll man sein zuvorkommend. Ich werde Ihnen geben zehn Mark fünfzig und eine Schachtel russische Zigaretten.

EDUARD:

Fünfzehn Mark.

SCHMUHL:

Zwölf Mark. Ihnen zu Gefallen. Aber der Schlag soll mich treffen, wenn ich Ihnen einen Pfennig mehr gebe, wie zwölf Mark. Aber, weils Sie sind, zwölf Mark.

EDUARD:

Ein Ganeff bist du. Nu nimm schon.

(Der Handel wird perfekt.)

EMIL:

Eduard, weißt du das neueste?

EDUARD:

Was denn?

EMIL:

Franz kommt raus.

EDUARD:

Wer?

EMIL:

Franze Kullack, mein Junge!

MINNA *(ziemlich bleich)*:

Der Kullack? Das ist ja Quatsch.

EMIL:

Nein, Minna, mein Gold. Sechs Monate Kittchen. Heute ist's alle.

MINNA:

Um Gotteswillen. Das hat mir gefehlt. Der bringt mich um.

EDUARD:

Unsinn! Der bringt dich nicht um, und mir ist es schon recht, wenn er raus kommt. Da kann er dich wieder haben.

MINNA *(voll Angst)*:

Du bist wohl ein bißchen dof, Eduard. Laß mich nicht sitzen, Menschenskind. Der bringt mich um.

EMIL:

Na, Mädchen, Mädchen. Immer mit der Ruhe. Was ist denn los. Für was soll er dich denn umbringen?

MINNA:

Für was, für was! Den sollst du kennen lernen. Jawohl. Als er verschütt ging, da sagte er, ich sollte mir keinen anderen nehmen, und das hab' ich ihm schwören müssen. Richtig schwören. Und ein Gesicht hat er dazu gemacht, ordentlich Angst wurde einem bei. Und dann hat er gesagt: „Wenn ich aus de Plötze raus bin und ich höre, daß du dir einen anderen aufgegabelt hast, verstehste, dann bringe ich dich um.“ Und nun. Wo ich mit Eduard gelaufen bin, und jeder weiß es doch, und wenn er einen fragt, der sagt es ihm doch gleich, nun ja, so ist es doch. Und nun hört es. Umbringen tut er mich. Ich kenn' ihn doch. Der hat eine Wut, das ist zum Angst kriegen. Und vertragen tut er nichts. Drei Schnäpse ist er weg. Und dann ist er schon ganz wild. Ach Gott! Ich trau' mich ja nicht mehr über die Straße. Der lauert mir auf, wenn ich in die Fabrik gehe. Eduard, du mußt mir helfen. Mensch!

EDUARD:

Ja sicher! So siehst du aus! Ich werde mich mit dem einlassen. Auf einmal.

EMIL:

Na, Ede, mein Junge, du hast doch nicht vor Franz Bange?

EDUARD:

Red' du von Bange! Franz! Jawohl. Prost. Das letztemal im Verein hat der Kerl Hanteln gestemmt, ich danke! Der bricht mir alle Knochen kaputt.

GUSTAV *(schon total betrunken)*:

Franz! Ja! Im Verein! Ich — habe also was wie ich — Ne, Hanteln, jawohl. — Der schmeißt den Fritzen ja — den — jawohl — den hat er gesch—missen. Das hat nur so gekracht, — den Fritzen — ja! — ja!

SCHMUHL:

Nu, Spaß, der Kullack. Ein Gibbor ist er. Ein Muskelspiel hat er. Gott soll mich bewahren vor dem Mann. Er ist ein Goliat. Es ist ein Kraftmensch. Oi woih!

GUSTAV:

Schmuhl! — was, was hast du hier zu reden, du verfluchter Jud' — Was weißt du von Franz — Du, du bist — ein Esel. Wenn ich dir — in die Schnautze — hau — denn — fliegst du an die Wand — daß deine Zunge die Decke raufläuft. Aber — Franz — der macht dich zu Apfelmus — Rede hier — nicht — wenn ich rede — du Jude — sonst — sonst — hau ich dir den Schädel ein.

SCHMUHL *(retiriert)*:

Der Herr ist betrunken. Gott soll mich beschützen.

GUSTAV:

Was — bin ich. Halt die Fresse, sag — ich dir — die Fresse — ja. Ich — Ich —.

EMIL:

Gustav. Mach einen Punkt. Geh zu Muttern und leg dich in die Posen. Du bist voll, du Schwein. Ich bringe dich nach Hause.

GUSTAV:

Ich bin ganz nüchtern — ganz nüchtern — gewaltig. Ich...

EMIL *(nimmt ihn beim Arm)*:

Komm, komm, Gustav. Komm, mein Sohn. *(Zu Eduard)* Der Kerl muß raus. Wenn das Luder voll ist, dann quatscht er zuviel. Und man kann nie wissen. *(Zu Gustav)* Na nun mal hopp, Jungchen hopp. *(Er faßt ihn unter.)* Adieu derweile.

(Gustav und Emil gehen ab. Die anderen Gäste haben sich nach und nach schon während des vorhergehenden entfernt.

Auch der Klavierspieler. Lemke ist hinterm Schenktisch teils von Müdigkeit, teils von Alkohol bezwungen, eingenickt.)

EDUARD:

Adieu, Minna, mein Kind. Laß es dir gut gehen, fall nicht in den Briefkasten, mein Schatz.

MINNA:

Wo willst du denn hin?

EDUARD:

Auf Arbeit.

MINNA:

Wo triffst du mich morgen?

EDUARD:

Überhaupt nicht. Adieu.

MINNA:

Eduard, mach' mir das nicht, jetzt. Wo der Franz raus ist.

EDUARD:

Eben darum. Guten Abend.

MINNA:

Mensch, du wirst doch nicht so gemein sein.

EDUARD:

Vielleicht doch! Servus!

(Er drückt sich. Minna ist bleich, und kämpft mit Tränen. Schmuhl rückt unruhig hin und her.)

SCHMUHL:

Na, Fräulein. Wie heißt. Machen Sie nicht so ein betrübtes Ponim. Lassen Sie den Goy.

MINNA:

Quatsch nicht. Was redest du denn. Was weißt du von allem. Laß mich zufrieden. Du hilfst mir ja doch nicht. Deinetwegen können sie mir den Bauch aufschlitzen. Mach dich dünne, ja. Sonst gibt's was. Was stehst du denn da? Fatzke du! Mach dich dünne. Ich kann dich nicht sehen. Geh' weg, ja. Geh 'doch.

(Sie bricht in konvulsivisches Schluchzen aus.)

SCHMUHL *(kopfschüttelnd)*:

Nu, Fräulein...

MINNA *(schreiend)*:

Geh' ab! Ja! Fix! Du — Du!

(Schmuhl zuckt mit den Achseln, hält es für geraten sich zu entfernen. Minna bleibt allein. Die Tür öffnet sich. Franz erscheint.)

FRANZ:

Also hier bist du ja.

MINNA:

Nun ja! Hier bin ich! Darf ich das nicht? Guten Abend sagt man, und die Hand gibt man.

FRANZ:

Lemke!

LEMKE *(schlaftrunken)*:

Was gibt's denn.

FRANZ:

Bier.

LEMKE:

Mensch! Franz! Ist es die Möglichkeit. Bist du raus? Bier. Aber natürlich. Hier hast du 'ne Ganze. Spendier ich dir, Junge!

FRANZ:

Was ich trinke, das zahl' ich auch.

LEMKE:

Nanu! Was ist denn in dich gefahren? Wir müssen doch feiern!

FRANZ:

Was denn? Ja? Daß ich da raus bin? Das war ganz gut. Ich hätte dem Betriebsleiter nicht ein paar in die Fresse geben sollen. Totschlagen hätte ich ihn müssen. Dann hätten sie mich ganz dabehalten, oder mir die Rübe abgehackt. Jawohl.

LEMKE:

Franz! Dich haben sie wohl mit der Muffe gekitzelt.

FRANZ:

Das haben sie auch. Und eine schöne Muffe, sag' ich dir. Feine Muffe. Noch ein Bier. Ich habe Durst.

(Er gießt das zweite Glas runter.)

So, und nun noch eins.

(Er stürzt das dritte Glas hinunter.)

LEMKE:

Man nicht so hastig! Das bekommt dir ja nicht! Du bist's nicht mehr gewöhnt.

FRANZ:

Das laß man meine Sorge sein.

LEMKE:

Na, weißt du, wenn du mir so kommst. Dann brauche ich ja nicht mehr mit dir zu reden.

FRANZ:

Das brauchst du auch nicht.

(Lemke zieht sich beleidigt zurück und entschlummert bald wieder sanft. Schweigen. Minna steht auf.)

FRANZ:

Wo willst du hin?

MINNA:

Nach Hause. Was sonst?

FRANZ:

Hier bleiben. Ich habe mit dir zu sprechen.

MINNA:

Ich bin müde.

FRANZ:

Ich nicht. *(drohend)* Setz dich hin!

(Schweigen.)

MINNA:

Na, nun rede schon. Ich will nach Haus. Ich bin müde. Was stierst du mich so an. Kuck mich doch nicht so an, Mensch. — Rede doch einen Ton. — Was willst du denn von mir. —

FRANZ:

Ich habe vorhin Emil und Gustav getroffen.

MINNA:

Die waren betrunken alle beide. Was die Kerle quatschen, ist nicht wahr. Alles ist Lüge!

FRANZ:

So. Was denn? Was ist Lüge?

MINNA:

Was? Nun ja — ich meine — die quatschen immer so. Immer so affige Geschichten.

FRANZ:

So? *(Pause.)* Wo hast du ihn denn kennen gelernt?

MINNA:

Wen denn?

FRANZ:

Wen? Den Eduard.

MINNA:

Wie soll ich das noch wissen. Den kenne ich schon eine Ewigkeit.

FRANZ:

Ich weiß nicht, was du Ewigkeit nennst. Aber ehe ich rein mußte, hast du ihn noch nicht gekannt.

MINNA:

Möglich ist es ja. Ich weiß nicht mehr. In Halensee war es mal. Draußen. Auf dem Schwoof.

FRANZ:

Auf dem Schwoof. Ich sitze und du gehst schwoofen.

MINNA:

Wer will mir das verbieten. Du doch nicht. Dafür kann ich doch nicht, daß du dich mit deinem Chef rumprügelst. Ich soll mir wohl 'ne Trauerfahne anziehen und den ganzen Tag flennen. Auf einmal!

FRANZ:

Also auf dem Schwoof hast du ihn kennen gelernt.

MINNA:

Nun ja, doch! Was ist denn dabei! Ich werde doch wohl noch Bekanntschaften machen dürfen.

FRANZ:

Und dann bist du mit ihm gelaufen.

MINNA:

Wer hat dir denn das aufgebunden? Das ist ja eine gemeine Lüge! Das ist nicht wahr!

FRANZ:

So, das ist 'ne Lüge. Wer lügt? Du lügst! Jawohl! Du bist mit ihm gegangen.

MINNA:

Ungefähr zwei-, dreimal bin ich mit ihm ausgewesen. Na ja. In den Zelten waren wir. Und einmal im Lunapark. Ach, das hättest du sehen müssen! Also! Was da die Bergbahn war, da— das war zum Pipen. Das ging drei Stock runter. Die bin ich zu gern gefahren. Und dann der Wackeltopf, Menschenskind! Ein Quatsch! Immer so runter. Und dann dreht es sich und dann kommt es an einen Pfahl! Fein, sag' ich dir!

FRANZ:

Im Lunapark, so so. Und dann nachts durch den Tiergarten nach Hause. Schon gut.

MINNA:

Ich weiß nicht, was du willst überhaupt.

FRANZ

(aufstehend ihr die Hände zusammenpressend):

Na, sag es nur!

MINNA:

Du tust mir weh! Laß mich doch los.

FRANZ:

Sag es!

MINNA:

Was denn?

FRANZ:

Bist du mit ihm gelaufen, oder nicht?

MINNA:

Laß mich doch los.

FRANZ:

Sag es! Hat er dich gehabt?

MINNA:

Laß mich doch los! Au! Ja, er hat mich gehabt. So oft er gewollt hat. Hörst du es! Meistens habe ich bei ihm geschlafen, oder er bei mir! Schwanger bin ich von ihm. Hörst du es! Schwanger. Bringe mich um, ja. Schwanger bin ich. Hau doch! Stech doch!

(Franz läßt sie los und fällt auf einen Stuhl zurück.)

MINNA:

Willst du noch was? Du wolltest ja mit mir reden. Bist du nun fertig?

FRANZ:

Vor anderthalb Jahren war es mal. Da habe ich dich kennen gelernt. Und dann, als ich dich genommen hatte, da hast du geheult, und hast mir gesagt, ich solle dich heiraten.

MINNA:

Damals! Ja! Vor anderthalb Jahren. Ja! Das war auch damals. Nun will ich aber nicht mehr.

FRANZ:

Und dann, als der Krach kam mit dem Betriebsführer, und ich in de Plötze mußte, da hast du mir geschworen, du wolltest dich anständig halten, bis ich wieder rauskäme. Und nun machst du solche Sachen. Na, 's ist gut. Nun weiß ich ja auch, woran ich bin. Das weiß ich ja nun.

MINNA *(nach einer Pause)*:

Ich kann nun wohl nach Hause. Ich bin müde.

FRANZ:

Ich bin auch müde. Sehr müde. Wo ich hin soll, weiß ich nicht. Quartier habe ich keines. Kann ich draußen wo

pennen. Schadet überhaupt nichts. Ist ja ganz gleich, wo man krepiert.

MINNA:

Kannst ja mit mir mitkommen.

FRANZ:

Mit dir? Lieber lege ich mich in den Rinnstein.

MINNA:

Na dann nicht. Ich zwinge dich ja nicht, wenn du nicht willst. Adieu.

FRANZ:

Minna?

MINNA:

Was ist denn noch?

FRANZ:

Minna!

MINNA:

Nu ja schon!

FRANZ:

Mädchen! Weißt du! Ich habe dich lieb gehabt, ganz mächtig lieb hab' ich dich gehabt.

MINNA:

Ich dich nicht.

FRANZ:

Du mich nicht. Das glaube ich schon. Du mich nicht.

MINNA:

Nee, ich dich nicht. Woher auch. Bin ich dir nachgelaufen? Du mir aber. Jawohl! Das wird einem über mit der Zeit, weißt du. Und froh war ich, als sie dich mit dem grünen Wagen abgeholt haben.

FRANZ:

Was redest du die ganze Zeit. Geh' doch nach Hause, Mädchen, und laß mich zufrieden.

MINNA:

Einen Vogel hast du im Kopf! Was denn sonst? Dir piept es. Du tust, als ob du mein Vater wärst und mir was zu sagen hättest. Ist aber nicht. Nun gerade nicht. Ich lasse mir von keinem was sagen. Und von dir schon lange nicht, daß du es weißt. Gar keine Bange habe ich vor dir, du langer Lulatsch. Vielleicht, weil du eine Hantel stemmen kannst. Ja! Nun wird's Tag. Mir tust du nichts. Schön hüten wirst du dich.

FRANZ:

Ich sage dir doch, du sollst mich zufrieden lassen. Ich tu dir ja doch nichts. Laufe doch rum mit deinem Kerl. Geh' doch. Mir ist es ja gleich. Mach, was du willst. Laß dir zuhalten von ihm. Dafür paßt er! Jawohl! Ist ja ein feiner Mann. So ein Hund! So ein verfluchter Hund! So ein Dreckvieh. Ich sage nur: er soll mir in den Weg laufen. Den Schädel schlage ich dem Aas ein. Da sitzt man nun ein halbes Jahr und klebt Tüten, und, und nun, wenn man raus kommt, da denkt man nun, man hat etwas. Jawohl! Ja! Eine Hure ist es geworden. Pfui Deiwel. Und mit so einem Schubiak läuft sie.

MINNA:

Na, Franz, nun mach man keinen Quatsch weiter. Wollen uns wieder vertragen. Ich habe dich ja auch ganz gerne gehabt.

FRANZ:

Das sehe ich, mein Pussel. Das sehe ich. Wahrhaftig. Ganz gerne hast du mich gehabt und schwanger bist du von dem Hund.

MINNA:

So gut wie du ist er nun auch. Vielleicht noch besser.

FRANZ:

So! Das ist gut, das Ding. Warte man. Laß ihn mich man finden. Da können wir ja sehen. So ein Vieh!

MINNA:

Mensch, du hast ja nur eine große Schnauze, und nichts hinter.

FRANZ:

Ich werde dir zeigen, was hinter ist, du. Ich rate dir, laß mich. Sonst passiert etwas. So ein Weib verfluchtes. Da hängt man sein ganzes Herz ran, und mit einem anderen läuft sie.

MINNA:

Ja! Ja! Ja! Und nun gehe ich erst recht. Nur, um dich zu ärgern. Jeden Tag mit einem anderen.

FRANZ:

Minna, sieh dich vor!

MINNA:

Du bist der Rechte, ja! Auf dich soll ich warten. Ja! Verdienst du denn etwas! Ja? Zeige doch her! Wenn ich will, habe ich morgen eine Equipage.

FRANZ:

Minna, ich sage dir, sieh dich vor!

MINNA:

Du Stromer du, komm' mir doch. Tu mir doch etwas! Du, ja!

FRANZ

(springt auf, in wahnsinniger Wut, packt das Mädchen und schleudert sie auf den Boden):

Kanaille du! Sieh dich vor, sieh dich vor!

(Lemke erwacht und springt dazwischen.)

LEMKE:

Franz, besinn' dich!

FRANZ:

Weg, Lemke! Weg! Du!

LEMKE:

Franz, nun bist du stille, oder gehst raus!

FRANZ:

Ich tu hier, was ich will.

LEMKE:

Franz, ich hole den Schutzmann!

FRANZ:

Hole ihn! Ihr könnt mir, du und dein Schutzmann!

LEMKE *(faßt Franz an)*:

Nu aber raus!

FRANZ:

Laß mich los!

LEMKE:

Raus!

FRANZ:

Zum Donnerwetter, laß mich los! *(Er gibt Lemke einen Stoß, Lemke taumelt zurück und fliegt lang hin. Er erhebt sich mühsam und stürzt durch die Ausgangstür, auf der Straße laut: „Schutzmann, Schutzmann" brüllend.)*

FRANZ *(packt Minna)*:

Nun, du?

MINNA:

Zu Hilfe, zu Hilfe!

FRANZ:

Was bin ich? Ein Schubiak? Ja?

MINNA:

Hilfe, Hilfe! Laß mich los. Ich will es ja nie mehr tun.

FRANZ *(Schaum vor dem Mund)*:

Du, du!

MINNA:

Ich schwöre es dir, ich tu es nie mehr!

FRANZ:

Was du schwörst, das ist richtig. Du hast mir schon mal etwas geschworen, Hure du! Weißt du noch, was ich dir damals gesagt habe?

MINNA:

Franz, bitte, bitte!

FRANZ:

Ich habe gesagt: Umbringen tu ich dich.

(Er schleudert sie von sich und zieht einen Revolver.)

MINNA

(flieht in eine Ecke, auf den Knien heulend):

Laß mich leben, bitte, laß mich leben. Ich tu's nie mehr, Franz! Hilfe! Hilfe! Franz! — Ha!

(Franz zielt ruhig und schießt zweimal. Minna mit einem Schrei nach vorn über. — Lange Stille. Franz geht zum Tisch und trinkt sein Bier aus. Dann bleibt er sitzen und wirft einen Blick auf die Leiche.)

FRANZ:

Das war nun so ein nettes Mädel! Schade!

(Die Tür öffnet sich. Lemke erscheint mit zwei Schutzleuten und einigen Kriminalbeamten, die zunächst eine Weile ratlos stehen.)

FRANZ *(nach kurzer Pause)*:

Guten Abend. *(Zu einem Schutzmann)* Na, Otto, ich habe hier eine totgeschossen. Falls du mich nun etwa verhaften willst — ich habe hier noch einen Schießprügel.

(Er zieht sich an die Wand zurück.)

EIN KRIMINALBEAMTER:

Machen Sie hier weiter keinen Unfug und legen Sie den Revolver weg. Sie sind verhaftet.

FRANZ:

Auf einmal! Du stehst mir im Licht. Geh' ein bißchen beiseite. Sonst muß ich erst ein Loch durch dich durchschießen, damit ich wieder etwas sehen kann.

KRIMINALBEAMTER
(seinen Revolver ziehend. Die anderen folgen seinem Beispiel):

Also ich zähle bis drei. Wenn bis drei Ihr Revolver nicht fort ist, feuere ich.

FRANZ:

Immer tun Sie es doch. Dann ist es wenigstens alle. Sie ist nun tot. Kann ich ja auch krepieren.

KRIMINALBEAMTER:

Eins — zwei!

FRANZ:

Und eins ist drei.

(Er schießt auf die Beamten. Im selben Augenblicke geben auch diese Feuer und Franz fällt hin.)

FRANZ:

Aus. Jetzt ist's aus.

(Er stirbt, während die Beamten unterhandeln.)

LEMKE *(verzweifelt)*:

Das nun alles in meinem Lokal.

Vorhang

BEI MAMA

VON

MEDARDUS

PERSONEN:

★

DIE MAMA

Ihre Tochter

ANNA

die sich Anette de Primerose nennt

Ihre andere Tochter

KLOTHILDE

DER BARON

Anettens eleganter Freund

EIN GEISTLICHER

Stumme Person

★

Ein Gärtchen eines kleinen im Hintergrund sichtbaren Häuschens

ANETTE:

Na, wie findest du Mama? Ist sie nicht nett?

BARON:

Entzückend ist sie.

MAMA:

Ach Gott... Es ist sehr ehrenvoll für mich, Herr Baron, daß Sie mich da heraußen aufsuchen. Ich kann ja nichts bieten...

BARON:

Aber ich bitte Sie!

ANETTE:

Hast du nicht noch von dem Kognak, Mama, den dir der Graf Harry schickte?

MAMA:

So eine Flasche reicht bei mir Monate, mein Kind, — natürlich hab' ich noch. Gleich hol' ich ihn. *(Ab ins Haus.)*

BARON:

Wie rührend das ist: das kleine Häuserl, das Garterl, die Mama, der Kognak von Harry...

ANETTE:

Ach ja, ich werde ganz weich . . . und da glaubst du nicht, daß ich eine Seele habe!

BARON:

Gewiß hast du, Anette. Aber die Seele, weißt, das ist doch mehr für Jüngere, für meinen Vorgänger Harry zum Beispiel. Ich kann doch nicht für alles aufkommen.

ANETTE:

Zyniker!

BARON:

Man muß sich beschränken.

ANETTE:

Ich habe Mama doch sehr lieb, — sie hat mir viel Haue gegeben.

BARON:

Sei ihr dankbar dafür.

ANETTE:

So stell' ich mir das Glück vor: ein kleines Haus, ein Garterl, Aussicht auf die Eisenbahn...

BARON:

Und der Daimler im Schuppen, der uns hergefahren hat.

ANETTE:

Dir ist alles ein Witz.

BARON:

Der Daimler ist doch kein Witz, Liebe! Schau, der Kognak!

MAMA *(mit dem Kognak)*:

Der Graf Harry, der hat mich auch einmal mit Anette besucht, — war ein reizender Herr. Anette hat immer nur reizende feine Herrn gekannt.

ANETTE:

Was hast du denn da im Beet, Mama?

MAMA:

Das ist Salat. Ach wenn dein Vater noch lebte, — der hat so gern Salat gegessen.

BARON:

Ein sympathischer Anlaß, oft seiner zu gedenken.

MAMA:

Wie meinen, bitte?

BARON:

Ich meine, die Schnecken werden ihn fressen.

MAMA:

Das tun sie wirklich, da haben Sie recht, kaum daß er den Kopf herausstreckt, fressen sie ihn weg.

ANETTE:

Du mußt eine Vogelscheuche hineinstellen, Mama.

BARON:

Einen schönen Pflaumenbaum haben Sie da.

MAMA:

Ich glaube, es ist mehr ein Kirschbaum.

BARON:

Sie glauben? Sind Sie denn nicht sicher?

MAMA:

Wissen Sie, lieber Herr, die Vögel, kaum daß so was wie ein Obst sich bilden will, dann fressen's die Vögel weg.

ANETTE:

Du müßtest die Nacht durch mit einer Laterne daneben stehn, Mama.

MAMA:

So war sie immer. Immer sich lustig machen über mich.

(Anette ist ins Haus gegangen) Sie sind gut mit ihr, Herr Baron, und sie verdient es. Die Freude meiner alten Tage. Sie dankt es einem, was man ihr getan hat. Nicht jede tut das. Ah, wenn Klothilde so wäre!

BARON:

Klothilde?

MAMA:

Meine ältere. Mein Sorgenkind. Vielleicht weil ich sie so verwöhnt habe, wie sie klein war. Sie ist seit fünf Jahren verheiratet mit einem elektrischen Installateur, — vier Kinder, und das Elend im Haus, — ja, wenn ich mich auf die verlassen hätte!

BARON:

Dafür hat Anette alles vergolten.

MAMA:

Ja, die ist gut und brav. Und dankbar für das, was man für ihre Erziehung getan hat. Man schuftet ja nur für die Kinder, nicht? Und die Mädchen kosten ein schweres Geld.

BARON:

Wem sagen Sie das!

MAMA:

Die Menschen haben ja nicht alle die gleiche Berufung, wie unser Pfarrer sagt. Aber was mich ärgert, das ist, wie sich die andern mit Anette stellen. Wenn Klothilde sie aufsucht, um zu fechten natürlich, dann muß sie es heimlich tun, damit der Mann es nicht merkt. Und wenn der von ihr spricht, — wie im Theater ist es, wenn's grausig wird und einer so fürchterlich zu reden anfängt. Glauben Sie, der würde den Kognak da trinken? Und mag doch ganz gern einen Guten.

BARON:

Da weiß er wirklich nicht was er ausschlägt.

MAMA:

Manche hat eben kein Glück im Leben. Und jetzt kriegt sie das Fünfte.

BARON:

Mein Gott, die Liebe!

MAMA:

Ah was, es ist das Elend. Und was hat man sich Mühe gegeben, die Kinder auf den rechten Weg zu bringen! Religiös erzogen alle beide, denn die Religion ist die Hauptsache, Und da muß ich das mit Klothilde erleben!

ANETTE *(kommt zurück)*:

Mama, du könntest einen Kaffee kochen.

MAMA:

O wenn mir der Herr Baron die Ehre geben wollen...

ANETTE:

Er wird schon. Auf Kaffee verstehst du dich.

MAMA:

Gleich soll er fertig sein.

(Ab ins Haus.)

BARON:

Sorgen hat so eine Mutter...

(Am Zaun geht der Pfarrer vorüber.)

ANETTE:

Ein Geistlicher, das bedeutet Unglück. *(Wendet sich ab.)*

BARON:

Ich wußte gar nicht, daß du antiklerikal bist.

ANETTE:

Du wirst blöd. Ich weiß doch längst, daß die Geistlichen Männer sind.

BARON:

Die Männer pflegst du doch sonst nicht als dein Unglück zu betrachten.

ANETTE:

Als mein Glück vielleicht? Dich? Idiot.

BARON:

Mein Gott, ich muß mich damit abfinden. Was sonst kann man machen!?

ANETTE:

Auf der Kommode drinnen sah ich meine Photographie von der ersten Kommunion . . . ganz gerührt hat es mich . . .

BARON:

Das merk' ich.

ANETTE:

Man hat ein Herz.

BARON:

Wer zweifelt?

ANETTE:

Und daneben das Bild meiner braven Schwester als Braut mit ihrem Elektriker.

BARON:

Dem so stolzen Bürger.

ANETTE:

Dem Schafskopf, ja. Woher weißt du?

BARON:

Mama.

ANETTE:

Aber ich leih' ihn mir schon aus. Ich leih' ihn mir schon aus. Übrigens ein ganz strammer Bursche. Dem Bild nach.

BARON:

Warst du nicht bei der Hochzeit?

ANETTE:

Ich war damals in Nizza.

BARON:

Und seitdem?

ANETTE:

Ich leih' ihn mir aus, den Genossen.

BARON:

Den Genossen oder den strammen Jungen?

ANETTE:

Einen durch den andern. Eine Rache muß der Mensch haben.

BARON:

Es geht nichts über eine religiöse Erziehung.

ANETTE:

Ich bitte dich, nicht über die Religion zu spotten. Du hast deine Qualitäten, aber das verstehst du nicht.

BARON:

Siehst du, mein Kind, ich habe mich für die Freidenkerei entschieden, weil man damit auf die bequemste Weise davon dispensiert ist, Gedanken zu haben. Daß ich ein Idiot bin, hast du ja selbst schon konstatiert.

ANETTE:

Dir bekommt dieses friedliche, anständige Milieu nicht —: du wirst spitzig. Wir wollen heimfahren.

BARON:

Wie du meinst. Aber ich hab' mich schon so auf den Kaffee gefreut, und Mama scheint's auch, nicht?

ANETTE:

So sag's doch gleich, daß ich ein undankbares Kind bin, — das meinst du doch damit.

BARON:

Aber das ist doch Klothilde!

ANETTE:

Diese dumme Gans. Heiratet sich da so einen Kerl, der ihr nichts zu beißen gibt, ihr ein Kind ums andere macht, und sie obendrein betrügt.

BARON:

Woher weißt du denn das, Anette?!

ANETTE:

So ein Elektriker, — man kennt doch das! Kommt in alle Häuser, wann er will, kommt und geht, tut so herum, in der Küche mit dem Stubenmädel, — Ich kenne doch die Elektriker! Der Vater von Klothildens Brut wird nicht anders sein.

BARON:

Und das willst du also aus Rache ausprobieren?

ANETTE:

Weil mich diese Gans ärgert mit ihrem Getue.

BARON:

Was tut sie denn so Schlimmes?

ANETTE:

A was!

MAMA

(kommt aus dem Haus, verlegen, erschrocken, ärgerlich).

BARON:

Der Kaffee!

MAMA:

Gleich ist er fertig, nur noch *(leise zu Anette.)* Gerade ist Klothilde gekommen. Ich kann nichts dafür. Und sie sagt, sie muß mit dir sprechen. Und geht nicht weg.

ANETTE:

Schau an, Klothilde. Na also. Wieder einmal muß die Schwester herhalten, die der Herr Gemahl nicht beim Namen nennt ohne ein liebenswürdiges Wort dabei. Sag' nichts, ich weiß.

MAMA:

Ein ungebildeter Mensch, was willst du?

ANETTE:

Ich werd' ihm's beibringen. Klothilde soll herauskommen. Hier hab' ich mehr Luft. *(Zum Baron)* Schau' dir einstweilen die Umgebung an oder erkläre der Mama ein Automobil. Das wird sie sehr interessieren. Abmarsch.

BARON:

Gott beschütze Klothilde!

MAMA:

Sag' ihr's nur ordentlich!

(Beide ab, ums Haus herum.)

ANETTE

(geht zur Tür, die ins Haus führt und ruft):

Klothilde! *(und geht wieder in die Mitte des Gärtchens,*

wo sie auf dem Stuhl sich niedersetzt und mit ihrem Schirm im Wegsand herumfährt).

KLOTHILDE

(erscheint in der Tür, im dritten Monat schwanger. Bleibt erst stehen, kommt dann langsam näher):

Anna!

ANETTE:

Erstens heiße ich immer noch Anette. Und dann weiß ich alles. Auch wenn du mir's nicht geschrieben hättest. Und ich hab' dir geantwortet. Ich hab' nicht einen Pfennig. Mama kostet mich schon genug.

KLOTHILDE:

Ich hab' dir nicht alles geschrieben, Anette. Zwei Kinder sind krank...

ANETTE:

Zur Taufpatin von keinem hab' ich euch gepaßt.

KLOTHILDE:

Du weißt doch, Anette, meine Schwiegermutter ... mein Mann.

ANETTE:

Den schickst du mir, verstehst du, mit dem will ich zurecht kommen.

KLOTHILDE:

Du weißt doch, Anette, daß er nicht wollen wird. Er darf ja nicht einmal wissen, daß wir beide uns sehen.

ANETTE:

Ich bin schon mit andern fertig geworden. Du schickst ihn. Wenn ihr übrigens reich genug seid, um euern Stolz zu bezahlen, so braucht man mein Geld nicht.

KLOTHILDE:

Weißt du noch, Anette, wie es dir einmal schlecht gegangen ist, hab' ich dir nicht jede Woche was gebracht, so schwer es mir wurde?

ANETTE:

Hab' ich dir's nicht zurückgegeben? Also. Und du? Gestern hab' ich's zusammengezählt. Achthundertfünfundvierzig Mark sind's. Ich hab' das Geld auch nicht gestohlen. Verdien' doch selber. Arbeite. Ich muß auch arbeiten. *(Sie blickt zum erstenmal auf.)* Was? Schon wieder? *(Tupft Klothilde mit dem Schirm leicht auf den Bauch.)*

KLOTHILDE:

Ja...

ANETTE:

Und das nennt sich eine anständige Frau. Schweinerei.

KLOTHILDE:

Was weißt du, Anette! Macht man's dem Mann unbequem, so sucht er sich sein Vergnügen wo anders, und so...

ANETTE:

Das wird dein Herr Gatte auch so machen, meine Liebe. Man kennt die Elektriker.

KLOTHILDE:

Und er ist außer Stellung, durch den Streik...

ANETTE:

Bin ich die Streikkasse?

KLOTHILDE:

Du kannst mich nicht so fortschicken, Anette.

ANETTE:

Weil mir vorhin ein Bild unter die Augen kam, nur des-

halb. Da. Hundertzwanzig Mark. Ich schreib' es zu dem andern. Und eine Bedingung. Du schickst ihn mir. Übermorgen abends um sechs. Und ... sollte er am andern Morgen nicht zu Haus sein, so mach' dir keine Sorgen, du kannst ihn bei mir abholen kommen. Den Herrn Gatten, den stolzen. Jetzt Abmarsch.

KLOTHILDE:

Du hast ein gutes Herz, Anette.

ANETTE:

Ja, zu meinem Schaden, ich weiß. Leb' wohl. Und vergiß nicht: übermorgen abend um sechs erwart' ich ihn. Dem will ich den Kopf waschen. Ich will doch sehn, ob ich nicht Taufpatin bei dem Jüngsten da werde! ... Und laß dir auf meine Rechnung die Zähne machen, Klothilde, man läuft nicht so herum. Ich geb' deinem Mann die Adresse. Und die falschen Haare sind auch nicht dazu erfunden, daß man Sofakissen damit stopft. Wie man, bei deinem Aussehn, noch immer Kinder kriegen kann, ist mir rätselhaft.

KLOTHILDE:

Ich dank' dir, Anette. Leb' wohl. Ich schick' ihn.

(Geht ins Haus, trifft an der Türe mit dem Baron zusammen, der da schon eine Weile stand und nun tief den Hut zieht.)

BARON *(kommt vor):*

Die Schwestern.

ANETTE:

Bitte, erinnere mich nicht noch daran. Ich hab' sie mit einem Taler zum Teufel gejagt.

BARON:

Du gute Schwindlerin! Und den Mann?

ANETTE:

Wenn es mir paßt, laß ich ihn den Taler abverdienen.

MAMA *(tritt in die Hausschwelle)*:

Darf ich bitten, der Kaffee ist fertig.

Vorhang

DER GUTBEZAHLTE NEUMANN

VON

SYLVESTER

P E R S O N E N:

★

PETER
Dichter und Ehemann

HANNA
ist und bleibt seine Frau

ERNST
führt

NEUMANN
den Dichter ein

EIN DIENER
individuell zu spielen

★

Herrenzimmer bei Walbecks
Peter sitzt am Schreibtisch. Frau Hanna tritt ein

HANNA:

Du schreibst?

PETER:

Ich schreibe.

HANNA:

Langweilig.

PETER:

Gar nicht. Gleich ersteche ich dich.

HANNA:

Was tust du?

PETER *(aufstehend)*:

Ich ersteche dich. Denn du betrügst mich.

HANNA:

Bist du verrückt?

PETER:

Gar nicht. Ganz kalt bin ich. Erschreckend ruhig. Du hast mich schmachvoll betrogen, und dafür stirbst du. Ich ersteche dich. Es wird eine großartige Sache. Für Reinhardt. Ich werde von Moissy gespielt und du von der Durieux. Noch nie in deinem Leben wirst du einen solchen Theaterskandal erlebt haben.

HANNA:

Du bist verrückt.

PETER:

Das bißchen Verrücktheit ist das einzig Nette an mir. Aber laß mich den Akt zu Ende schreiben. Es ist die höchste Zeit, daß du stirbst. *(Er setzt sich wieder hin.)* Nur den Titel hab' ich noch nicht. Ich schwanke zwischen „Das Ungeheuer" und „Der Feuertanz". *(Er schreibt.)*

HANNA:

Ich will ausgehen.

PETER:

Bitte. Bring' mir Zigarren mit, ja?

HANNA:

Ich will ausgehen.

PETER:

Ja, ja, bitte, und bring' mir Zigarren mit.

HANNA:

Ich will ausgehen.

PETER:

Zum Teufel, so geh' doch endlich!

HANNA:

Glaubst du, ich geh' allein?

PETER:

Ich glaube.

HANNA:

Du wirst mitkommen.

PETER:

Ich schreibe.

HANNA:

Das ist mir ganz gleichgültig. Wenn du nicht mitkommst, rede ich drei Tage kein Wort mit dir.

PETER:

Liebes Kind, du siehst doch . . .

HANNA:

Du kommst mit.

PETER:

Nein.

HANNA:

Ja!

PETER:

Mein Stück . . .

HANNA:

Deine Stücke sind Blödsinn. Alles, was du tust, ist blödsinnig. Was Vernünftiges tust du nie. Ich möchte wissen, warum ich dich geheiratet habe. Du bist einfach zu alt für mich. Du hast schon graue Haare.

PETER:

Das sagst du mir täglich dreimal. Deshalb lasse ich mir sie aber doch nicht grau wachsen.

HANNA:

Natürlich, du bist abgebrüht. Ein Brief?

PETER:

O, bitte . . .

HANNA:

Du zeigst den Brief nicht?

PETER:

Wenn ich dir sage —

HANNA:

Den Brief!

PETER:

Er ist von einer Schauspielerin —

HANNA:

Von einer Schauspielerin?

PETER:

Wegen einer Rolle. Bitte, lies.

HANNA:

Ich will ihn nicht lesen. Du belügst mich. Du beschwindelst mich. Du bist ein ganz gemeiner Mensch...

PETER:

Ich glaube, du wirst beleidigend. Ich schwöre —

HANNA:

Du schwörst falsch, du Lügner! Aber es ist gut. Ich gehe ins Wasser, ich hänge mich auf, ich nehme Gift.

PETER:

Eins genügt. Ich versichere dir, es ist nur wegen einer Rolle. Lies doch.

HANNA:

Ich will nicht lesen. Ich geh' ins Wasser.

PETER:

Also geh' ins Wasser.

HANNA:

Was? Was sagst du? Schön, schön. Ich geh' schon. Ich gehe... *(Sie stürzt zur Tür.)*

PETER *(ihr nacheilend, sie erfassend)*:

Aber Hanna!

HANNA:

Laß mich los!

PETER:

Hanna!

HANNA:

Du sollst mich loslassen.

PETER:

Ich hab's doch nicht so gemeint.

HANNA:

Laß mich los. Ich will ins Wasser.

PETER:

Das ist doch so naß.

HANNA:

Du sollst mich loslassen, du Ungeheuer. Fass' mich nicht so an. Wo du hinfaßt, hab' ich blaue Flecke. Sofort läßt du mich los, verstehst du. Du ruinierst mir die Frisur ganz und gar. Ich will ins Wasser. Läßt du mich los?

PETER *(läßt sie los)*:

Aber um Gotteswillen sei doch vernünftig. Ich komme ja schon mit. Meinetwegen.

HANNA:

Jetzt kannst du zu Haus bleiben. Ich will gar nicht mit dir gehen. Untersteh' dich und komm mit.

(Sie geht und wirft Peter die Tür vor der Nase zu. Peter fällt auf einen Sessel und schaut blöde vor sich hin. Pause. Ein Diener kommt.)

DER DIENER:

Herr Ernst.

PETER:

Ich lasse bitten.

(Ernst wird eingelassen.)

ERNST:

Traurig?

PETER:

Sie sind geladen — Es schlägt zwölf! So sei's denn! Lotte! Lotte, leb wohl, leb wohl! —

ERNST:

Warum?

PETER:

Ich halte es nicht mehr aus. Das Weib bringt mich um. Ich werde toll, verrückt. Hilf mir, Ernst. Meine Frau quält mich zu Tode.

ERNST:

Du bestätigst meine Theorie. Ich sagte gestern zu Neumann — Du weißt, der, der die lyrischen Gedichte macht, dabei trägt er ein Schnällchen, als ob das nicht schon episch scheußlich wäre. Aber abgesehn von einem epischen Schnällchen und seinen lyrischen Gedichten, ist er ganz passabel. Ich habe selten einen verlogneren Menschen kennen gelernt, aber er lügt so sympathisch — also ich sagte gestern zu diesem Neumann: Man sagt, des Weibes Bestimmung sei Leben zu geben. Das ist aber falsch. Eine Frau bringt mehr Menschen um, als sie Menschen Leben gibt.

PETER:

Außer sie ist häßlich.

ERNST:

Außer sie ist häßlich. Dann tut sie keins von beiden. Aber schließlich lasse ich mich doch lieber von einer Frau umbringen, als vom Typhus.

PETER:

Begib dich, bitte, aus dem Theoretischen und hilf mir.

ERNST:

Der Trost der Philisophie —

PETER:

Ist gut. Aber deine Reden sind mehr Unsinn als Philosophie.

ERNST:

Dein Verstand hat gelitten.

PETER:

Möglich! Wahrscheinlich! Eben darum rate mir. Ich muß von meiner Frau befreit werden.

ERNST:

Da du dich sicher selbst nicht umbringen willst, ist das schwierig. Willst du deine Frau umbringen?

PETER:

Liegt mir nicht.

ERNST:

Schön. Dann laß dich einfach scheiden.

PETER:

Scheiden, scheiden! Glaubst du denn, daß meine Frau darauf eingeht? Sie liebt mich.

ERNST:

Fatal.

PETER:

Fatal? Tragisch!

ERNST:

Liebst du sie denn?

PETER:

Wahnsinnig!

ERNST:

Noch fataler.

PETER:

Fataler? Tragischer. Einfach tödlich. Wenn ich sie nicht liebte, würde ich mich doch nicht scheiden lassen wollen.

ERNST:

Ja, was macht man da? Unüberwindliche Abneigung ist kein Scheidungsgrund mehr.

PETER:

Mit Recht! Das gibt's auch gar nicht. Unüberwindliche Abneigung gibt es höchstens vor der Ehe.

ERNST:

Dann mußt du sie betrügen.

PETER:

Mit Vergnügen. Aber was dann? Scheiden? Sie denkt nicht daran. Sie kratzt mir die Augen aus, gießt mir Salzsäure ins Gesicht, und hat mich noch lieber als vorher.

ERNST:

Mißhandle sie.

PETER:

Ich sie mißhandeln? Ich täte ihr doch weh damit.

ERNST:

Dann bleibt nur noch eins. Sie muß dich betrügen.

PETER:

Was?

ERNST:

Sie muß dich betrügen.

PETER:

Bei Gott, das wäre ein Ausweg. Wahrhaftigen Gottes ein

Ausweg. Sie täte es auch. Schon um mich zu ärgern. Sie würde sich den kleinen Finger abschneiden, um mich zu ärgern. Sie muß mich betrügen, das ist großartig. *(Pause.)* Ja, aber wie? Ich kann ihr doch nicht sagen: Betrüge mich, mein Kind.

ERNST:

Sie muß eben verführt werden.

PETER:

Verführt! Aber wer soll das? Willst du?

ERNST:

Ich danke. Ich bin ein Gentleman.

PETER:

Gentlemen verführen am besten.

ERNST:

Ich nicht.

PETER:

Pardon!

ERNST:

Nicht als ob ich nicht . . .

PETER:

Was?

ERNST:

Aber nicht die Frau eines Freundes.

PETER:

Aber wenn der Freund dich darum bittet.

ERNST:

Dann erst recht nicht.

PETER:

Und da redet man noch von Freundschaft!

(Pause.)

ERNST:

Natürlich!

PETER:

Wieso?

ERNST:

Neumann! Neumann tut es!

PETER:

Neumann?

ERNST:

Tut alles. Es kommt nur auf den Preis an.

PETER:

Ja aber . . .

ERNST:

Er sitzt nebenan im Café. Sicher. *(Er klingelt, zum Diener.)* Gehen Sie doch mal nebenan ins Café. Fragen Sie den Kellner nach dem Dichter Neumann. Und diesen Neumann bringen Sie mit. Verstehen Sie?

DER DIENER:

Jawohl, gnädiger Herr.

(Ab.)

PETER:

Ja, aber um Gottes willen —

ERNST:

Was ist denn?

PETER:

Der Neumann hat doch aber ein Schnällchen.

ERNST:

Ja, und Röllchen auch. Ein netter Kerl.

PETER:

Sag' mal, badet er mitunter?

ERNST:

Wenn er zum Doktor muß. Aber er ist selten krank.

PETER:

Weißt du, ich möchte aber doch lieber, daß mich meine Frau mit einem anständigen Menschen betrügt.

ERNST:

Vorurteile. Er ist poetisch. Er macht es großartig. Außerdem mit Passion. Es klappt sicher.

PETER:

Klappen soll es aber nicht!

ERNST:

Nicht?

PETER:

Ich will sie vorher abklappen.

ERNST:

So. In dem Fall wirst du ihm noch etwas zulegen müssen. Denn dann ist es rein geschäftlich, und er hat kein Vergnügen davon.

PETER:

Ich verbiete ihm, Vergnügen davon zu haben!

ERNST:

Wir wollen sehn. Er muß ja gleich da sein. Gib mal was zu rauchen.

(Sie rauchen.)

DER DIENER *(meldend)*:

Herr Neumann.

PETER:

Ich lasse bitten.

(Neumann tritt ein und stürzt auf Ernst zu.)

NEUMANN:

Ernst, ich habe soeben einen göttlichen Schüttelreim gemacht. Ich will ihn dir für fünfzig Pfennig überlassen. Übrigens könntest du mir einen Taler pumpen.

ERNST:

Liebster Neumann, es handelt sich hier weder um Schüttelreime, noch um drei Mark. Erlaube mir, dich zuerst Herrn Peter vorzustellen.

NEUMANN:

Sehr erfreut. Ihre Bekanntschaft zu machen. Ich habe Ihr letztes Stück gelesen. Ich fand es mäßig. Sehen Sie, die Figur des Willibald war verfehlt, aber ganz. Der Mensch kann doch unmöglich im ersten Akt noch ein wüster Wüstling sein, und im zweiten bereits ein getreuer Ehemann, weil zufälligerweise seine Frau —

ERNST:

Rede nicht, Neumann. Du bist nicht hierher gerufen, um Kritik zu produzieren, sondern wegen einer geschäftlichen Angelegenheit.

NEUMANN:

Willst du meine Gedichte verlegen?

ERNST:

Es ist eine sehr delikate Angelegenheit, mein Lieber: Neumann, du mußt verführerisch sein.

NEUMANN:

Ich?

ERNST:

Ja, also siehst du, Peter möchte ... Sag' du's ihm lieber selbst, Peter.

PETER:

Lieber Herr Neumann, sehn Sie, ich möchte ... Ernst, sag' du's ihm lieber.

ERNST:

Schön. Also, in einem Wort —

PETER:

In einem Wort —

ERNST:

Seine Frau, sozusagen —

PETER:

Meine Frau —

NEUMANN:

Ich verstehe: Ihre Frau betrügt Sie —

PETER:

Wie können Sie sich unterstehen, meine Frau zu verdächtigen!

NEUMANN:

Entschuldigen Sie ... ich dachte nur ...

PETER:

Sie haben nichts zu denken! Unglaublich! Haben Sie etwa derartiges gehört?

NEUMANN:

Niemals! Wieso denn! Verzeihen Sie. Ich komme hier herein. Die Atmosphäre ist schwanger ...

PETER:

Wer ist schwanger?

NEUMANN:

Die Atmosphäre — schwanger von elektrischer Spannung. — Ihr Auge rollt, — es soll sich um eine delikate Angelegenheit handeln. Ihr Auge rollt mehr, Ernstens Auge rollt. Also ich schloß, ich sollte irgendwelche Beobachtungen anstellen, als Privatdetektiv sozusagen. Das lag nahe. Ich bitte um Verzeihung.

PETER:

Genug. Meine Frau betrügt mich nicht.

NEUMANN:

Das tut mir leid.

PETER:

Wie?

NEUMANN:

Ich denke mir, wenn Ihre Frau Sie betröge, müßte Sie das geradezu herrlich inspirieren.

PETER:

Ich verzichte auf diese Inspiration, oder vielmehr ich verzichte nicht. Meine Frau soll mich nämlich betrügen. Ich will sie dabei erwischen, und mich dann scheiden lassen. Und Sie sollen meine Frau verführen und sich dann abfassen lassen. Selbstverständlich darf es nicht zum ... zum ... na, Sie verstehen, kommen. Sie erhalten für Ihre Mühe einhundertundfünfzig Mark.

NEUMANN *(ruhig)*:

Das ist zu wenig.

PETER:

Einhundertundfünfzig Mark?

NEUMANN:

Sehen Sie mal. Zunächst: Ist Ihre Frau hübsch?

PETER:

Das kann Ihnen doch wohl höchst gleichgültig sein, ob meine Frau hübsch ist oder nicht. Unverschämt!

NEUMANN:

Bitte, wenn Sie mich beleidigen wollen... Ich bin ein Ehrenmann!

ERNST:

Sei vernünftig, Neumann. Peter hat ganz recht. Es ist eine reine Geschäftssache, und dabei ist hübsch oder häßlich ganz Nebensache.

NEUMANN:

Aber gar nicht Nebensache. Ein Arbeiter läßt sich auch mehr für eine unangenehme Arbeit, als für eine angenehme bezahlen...

PETER:

Herrrr!

NEUMANN:

Na, was ist denn schon wieder? Es ist eine unangenehme Arbeit; ich muß göttliche Reden führen, ich muß mich Ihrer Frau schwörend zu Füßen werfen, sie weicht nicht, ich werde dringender, heftiger, fasse ihre Hand. Sie erbebt leise. Desgleichen ich. Ich rücke ganz dicht an sie heran, schlinge meinen Arm um sie...

PETER:

Sie können sich die Erzählung dieser Details schenken.

NEUMANN:

Durchaus nicht. Ich schlinge also meinen Arm um sie. Ein Schauer durchläuft ihren Körper, ein zweiter den meinen.

Ich küsse sie, zwei neue Schauer, ich führe sie ins Schlafgemach. Halbdunkel. Ein schwerer Duft umfängt uns, ich fasse sie heftiger, sie seufzt auf, ich noch schwerer, sie sinkt hin, — und dann erscheinen Ew. Hochwohlgeboren, und ich kann gehn ein kaltes Bad nehmen.

PETER:

Das Bad will ich Ihnen extra bezahlen.

NEUMANN:

Mein Herr, ich liebe keine frivolen Scherze. Sie werden mir zweihundert Mark geben, oder ich tu's nicht.

PETER:

Also gut, zweihundert. *(Es klingelt draußen.)* Da kommt meine Frau. Ich werde sagen, ich müßte mit Ernst ausgehen und lasse Sie allein mit ihr. Eine Stunde! Ich komme dann wieder. Bis dahin werden Sie zum Ziel kommen, verstehen Sie?

NEUMANN:

Heute? Gleich? Jetzt? Sofort?

PETER:

Ja!

NEUMANN:

Das kostet fünfundzwanzig Mark mehr.

PETER:

Das ist Erpressung!

NEUMANN:

Ich tu's sonst nicht.

PETER:

Also, zum Donnerwetter, meinetwegen, ja.

(Hanna tritt ein.)

HANNA:

Tag Peter, Tag Herr Ernst.

PETER:

Schon zurück, Hannchen?

HANNA:

Bin ich dir zu früh?

PETER:

Aber, liebes Kind, im Gegenteil! Erlaube mir, dir Herrn Neumann vorzustellen. Herr Neumann, der Dichterfürst.

NEUMANN:

Gnädige Frau, Ihr Gatte scherzt. Ich strebe nicht nach Fürstenkronen. Dichter allein. Das genügt mir. Ein Dichter, der sich seine Ideale bewahrt, — nichts weiter.

HANNA:

Sie haben Ideale?

NEUMANN:

Gott sei Dank und leider. Denn Ideale haben, heißt kein Geld haben.

HANNA:

Sie wollen Ideale haben und verachten doch das Geld nicht?

NEUMANN:

Ich verachte es unsäglich, ich kann gar nicht sagen, wie ekelhaft es mir ist.

PETER:

Herr Neumann, Sie verblüffen mich. Ich glaube, Ihnen gelingt es. Ich fasse Zutrauen zu Ihnen.

NEUMANN:

Mit Recht, Verehrtester, mit Recht! Sie sollen nicht enttäuscht werden.

HANNA:

Wovon ist die Rede?

PETER:

Oh, nichts weiter! Ich will Herrn Neumann bei einem Verleger einführen. Ich hoffe, daß seine Werke mich nicht enttäuschen. Sie verachten also das Geld?

NEUMANN:

Aber, was kann man machen, ich brauche es, nichtsdestotrotz. Sie zahlen doch pünktlich?

PETER:

Gewiß.

HANNA:

Wer zahlt was?

PETER:

Der Verleger natürlich. Honorar.

ERNST:

Peter, ich muß fort.

PETER:

Lieber Freund, schon?

ERNST:

Ich muß.

PETER:

Dann begleite ich dich. Hanna, ich hab' noch einiges in der Stadt zu erledigen —, Herr Neumann wird dir eine Weile Gesellschaft leisten. Recht, mein Kind, liebes?

HANNA:

Du willst mich nicht mitnehmen?

PETER:

Meine Hanna, sieh —

HANNA:

Ich weiß, du willst zu deiner Schauspielerin.

PETER:

Beste Hanna —

HANNA:

Um die Rolle mit ihr durchzusprechen. Das ist doch ganz natürlich. Laß dich nicht aufhalten.

PETER:

Hanna!

HANNA:

Was noch?

PETER:

Ich bin bald zurück. Auf Wiederschauen.

HANNA:

Du wirst gefälligst warten können, bis ich meinen Hut abgelegt habe.

PETER:

Aber gerne!

(Hanna ab.)

PETER:

Sie wissen Bescheid, Herr Neumann.

NEUMANN:

Ganz im Bilde.

PETER:

Ich bin in einer Stunde zurück.

NEUMANN:

Bis dahin soll alles erledigt sein.

PETER:

Die Situation verfänglich?

NEUMANN:

Nach Bedarf.

PETER:

Wir sind einig?

NEUMANN:

Einig. Und wann das Honorar?

PETER:

Prompt nach Lieferung.

NEUMANN:

Schön. Haben Sie Zigaretten da?

PETER:

Wozu?

NEUMANN:

Regiespesen.

PETER:

Hier!

NEUMANN:

Danke. Kann Ihre Frau Französisch?

PETER:

Warum?

NEUMANN:

Um eventuell französische Zitate einzuflechten. Macht sich gut.

PETER:

Das ist unnötig.

NEUMANN:

Wie Sie wünschen.

(Hanna kommt zurück.)

HANNA:

Jetzt kannst du gehn.

PETER:

Adieu, Hanna! Eine Stunde!

ERNST:

Gnädigste Frau!

HANNA:

Auf Wiedersehn, Herr Ernst.

(Ernst und Peter ab.)

NEUMANN:

Nun sind wir allein, Sie und ich. Wie wunderbar das ist!

HANNA:

Ich finde darin gar nichts Wunderbares.

NEUMANN:

Schade. Ich finde es wunderbar, plötzlich mit einer Frau, die ich seit langem im geheimen sozusagen anbete, allein zu sein.

HANNA:

Sie beten mich an...? Das ist komisch.

NEUMANN *(tragisch)*:

Komisch? Sie finden es komisch? Mir ist es tragisch. Ich leide darunter.

HANNA:

Das Leiden muß doch leicht zu kurieren sein. Beten Sie einfach nicht weiter an. Das kann Ihnen doch nicht schwer fallen. Sie kennen mich doch kaum zehn Minuten?

NEUMANN:

Wer Sie nur eine Minute gesehn, ist verloren. Wer mißt die Leidenschaft mit der Uhr in der Hand! Hah!

HANNA:

Um Gottes willen...!

NEUMANN:

Sie spotten. Und ich leide. Dalila!

HANNA:

Wieso? — Wollen Sie vielleicht eine Tasse Tee?

NEUMANN:

Ihr Hohn ist schneidend. Wenn ich um einen Whiskey Soda bitten dürfte.

HANNA:

Gerne! Er wird Sie abkühlen.

NEUMANN:

Nicht meine Leidenschaft. Darf ich rauchen?

HANNA:

Aber bitte. Rauchen Sie gerne?

NEUMANN *(begeistert)*:

Passioniert. Besonders Nestor Gianaclis. Ihr Gatte gab mir welche. Ich habe einmal vierzig Oden an Nestor Gianaclis Zigaretten gedichtet. Oh, gnädige Frau, wenn Sie mich erhören, dann könnte ich es mir leisten, immer Nestor Gianaclis zu rauchen.

HANNA:

Aber wie hängt denn das zusammen?

NEUMANN *(verlegen)*:

Sehr einfach, das heißt... ja... Ich weiß es selber nicht. Aber ich denke mir das eben so. Sprechen wir, bitte, von etwas anderem. O, Liebe. Große Allmutter!

HANNA:

Herr Neumann, darf ich offen eine Frage an Sie richten?

NEUMANN:

Eine Frage? Immerzu! Wenn ich auch mehr eine Antwort erwarte.

HANNA:

Tun Sie bloß so, oder sind Sie wirklich ein bißchen verrückt?

NEUMANN:

Beides, beides, Gnädigste! Wer kann in Ihrer Nähe den Verstand bewahren? Ach, wüßten Sie, wie ich Sie liebe! Der Kosmos wäre mit meinem Gefühle neu zu beleben, stürbe er und wäre er tot.

HANNA:

Sie wollten ja einen Whiskey Soda. *(Sie klingelt.)*

DER DIENER:

????

HANNA:

Einen Whiskey Soda.

(Der Diener serviert, nachdem er den Whiskey Soda am Büfett gemischt hat.)

DER DIENER:

Befehlen gnädige Frau Tee?

HANNA:

Nein, danke. Sie können gehn.

(Diener ab.)

NEUMANN:

Ist das Black & White?

HANNA:

Nein, Canadian.

NEUMANN:

Kanada, glückliches Land, das solchen Whiskey! — Traumhaft schön. Ach, wäre ich reich genug, mir solchen Whiskey leisten zu können.

HANNA:

Verdienen Sie nichts mit Ihrem Dichten?

NEUMANN:

Wie sollte ich! Meine göttlichen Gedichte sind zu gut, als daß — Ja, wenn ich für den Pöbel schriebe, wie Ihr Gatte...

HANNA:

Sie finden die Stücke meines Mannes schlecht?

NEUMANN:

Schmarren. Die bessere Welt ist meiner Meinung. Überhaupt, wie können Sie einen Mann wie Ihren Mann lieben?

HANNA:

Das ist wohl meine Privatangelegenheit.

NEUMANN:

Große Liebe tötet. Sich oder den andern. Sie leben noch, er auch. Und wie er lebt! Plebejisch liebt er Sie! Hannchen, sagt er, Hannchen! Zu Ihnen! Göttin müßte er! Ein Schwein.

HANNA:

Sie werden unverschämt!

NEUMANN *(deklamatorisch)*:

Verzeihen Sie. Was kann man gegen seine Leidenschaft! Sie macht mich verrückt. Ich liebe sie, éperdument! Und nun sehen wie Ihr Gatte ein so entzückendes Gotteskind, wie Sie, nicht mit der Liebe behandelt, die es verdient.

Und ich verzehrt, vernichtet, verliebt, liebend ... *(Er sieht nach der Uhr.)*

HANNA:

Wie spät ist es denn?

NEUMANN:

Ein Viertel auf sieben. Bald wird Ihr Gatte zurück sein. Und meine Hoffnungen schrumpfen zusammen wie ein aufgeblasenes Schweinchen.

HANNA:

Hoffnungen? Welches Recht —?

NEUMANN:

Ihr Gatte machte mir Hoffnungen.

HANNA:

Was?

NEUMANN:

Da ich sah, wie Sie unter ihm leiden —

HANNA:

Da dürften Sie sich vielleicht doch sehr versehen haben.

NEUMANN:

Glauben Sie?

HANNA:

Aber sehr!

NEUMANN:

Allerdings dann —

HANNA:

Was denn —

NEUMANN:

Ja, dann ... dann ist es damit mal wieder nichts. Schade! *(Im andern Ton.)* Soll ich Ihnen ein Gedicht vortragen.

Oder einen Schüttelreim. Ja, ich werde Ihnen einen Schüttelreim schenken, der sonst eine Mark kostet.

HANNA:

Schüttel —?

NEUMANN:

Schüttelreime sind meine Spezialität. Ich verkaufe sie je nach Qualität, fünfzig Pfennige bis eine Mark.

HANNA:

Das Geschäft muß einträglich sein.

NEUMANN:

Passiert. Gnädige Frau, ich empfehle mich.

HANNA:

Warum haben Sie es auf einmal so eilig?

NEUMANN:

Was soll ich hier? Von einer unglücklichen, weil unerwiderten Leidenschaft durchbebt, sitze ich Ihnen gegenüber, und Sie verspotten mich aufs herzloseste. Meine Gefühle, meine Schüttelreime, meine Ideale. Leben Sie wohl!

HANNA:

Aber Herr Neumann, rauchen Sie noch eine Gianaclis und trinken Sie noch einen Whiskey Soda.

NEUMANN *(dumpf)*:

Ohne Soda.

HANNA:

Wie Sie wollen. Ich kann Menschen nicht leiden sehn. Kommen Sie. Wir wollen uns noch unterhalten, bis mein Mann kommt.

NEUMANN:

Ich gehorche.

HANNA:

Da wir von Liebe sprachen, bleiben wir dabei. Sie sind ein Dichter, ein Menschenkenner. Glauben Sie, daß mein Mann mich liebt?

NEUMANN:

Wie soll ich das wissen? Und ich würde mir seine diesbezüglichen Konfidenzen verbitten.

HANNA:

Gut, gut. Glauben Sie, daß mein Mann mich betrügt?

NEUMANN:

Wenn Sie es wünschen, kann ich ihn ja daraufhin beobachten.

HANNA:

Aber Sie sind doch kein Privatdetektiv.

NEUMANN:

Mitunter, im Nebenamt bin ich überhaupt alles, wofür man mich bezahlt.

HANNA:

Aber verträgt sich das denn mit Ihren Idealen?

NEUMANN:

Ich leide unsäglich darunter. Aber ich muß leben, sozusagen, der Kadaver verlangt seine Rechte.

HANNA *(ironisch)*:

Herr Neumann, Sie sind merkwürdig, von Ihnen möchte ich eine Photographie.

NEUMANN *(versteht nicht)*:

Ich habe keine. Aber ich werde Ihnen eine Locke von meinem Haupthaar schenken. Haben Sie eine Schere?

HANNA:

Nachher. Sie meinen also, daß mich mein Mann betrügt?

NEUMANN:

Offen gestanden, nein, aber ich will ihn gern beobachten.

HANNA:

Darauf lege ich keinen Wert.

NEUMANN:

Ich täte es gerne. Und billig. Aus Liebe zu Ihnen.

HANNA:

Ich bin Ihnen sehr verbunden. Aber trotzdem muß ich ablehnen. Ich glaube es nämlich auch nicht. Denn er liebt mich.

NEUMANN *(resigniert)*:

Alles ist möglich.

HANNA:

Aber er vernachlässigt mich über seine törichten Stücke. Ich bin ihm zu sicher. Sie behaupten mich zu lieben?

NEUMANN *(pathetisch)*:

Zuckt es aus mir, Blitze, donnert es aus mir, Gewitter! Ja: ich liebe Sie!

HANNA:

Gott, welche Stimme Sie haben! Dann sollen Sie mir helfen. Ich will ihn — eifersüchtig machen. Wenn er wiederkommt, soll er mich in Ihren Armen finden. Wollen Sie?

NEUMANN:

Und Sie meinen, ich werde mich zu einer solchen Komödie hergeben, meine Liebe zum Possenspiel machen? Nimmermehr! Was Sie mir da anbieten, ist ein Geschäft, nicht sonst etwas.

HANNA:

Wie meinen Sie das?

NEUMANN:

Was Sie von mir verlangen, ist Prostitution. Ich will es tun, widerstrebend, aber — es kostet hundert Mark.

HANNA *(lacht laut auf)*.

NEUMANN:

Sie lachen, weil ich Ihnen meine Ideale verkaufe.

HANNA:

Ihre Ideale sind mit hundert Mark hundertfach überzahlt, Herr Neumann. Aber die Sache ist mir soviel wert. *(Sie kramt im Sekretär.)* Hier, Herr Liebhaber. *(Sie gibt ihm hundert Mark.)*

NEUMANN:

Wollen Sie eine Quittung? Gereimt?

HANNA:

Nicht nötig, Herr Neumann. Also —?

NEUMANN:

Wollen Sie nicht die Taille zumindest ausziehen?

HANNA:

Die Taille?

NEUMANN:

Die Wirkung würde sich steigern, der Effekt wäre größer.

HANNA:

Der Effekt wird auch ohne das nicht ausbleiben.

NEUMANN:

Wie Sie meinen. Ich habe gar keine Erfahrungen. Nur

einmal wurde ich bei einer Herzogin vom Herzog im Bett ertappt.

HANNA:

Wie interessant. Sie im Bette einer Herzogin?

NEUMANN:

Im Bette ihrer Kammerzofe. Aber dieser Mensch machte einen Skandal, als ob er mich bei seiner Frau ertappt hätte. Ich frage mich noch heute, was er in dem Zimmer der Jungfer zu suchen hatte.

HANNA:

Er sorgte für Ordnung im Hause, ganz einfach.

NEUMANN:

Glauben Sie?

(Man hört Stimmen im Vorraum.)

HANNA:

Mein Mann! Kommen Sie, schnell!

(Sie fallen sich beide um den Hals. Peter tritt ein.)

PETER:

Guten Abend.

(Beide mit gutgemachtem Aufschrei auseinander.)

NEUMANN *(dramatisch)*:

Ich stehe natürlich vollkommen zu Ihrer Verfügung.

PETER:

Hanswurst!

NEUMANN:

Herrr... dieses Wort?

PETER:

Mach, daß du rauskommst. *(Er gibt ihm ein Kuvert.)* Da. Raus!

NEUMANN:

Einen Augenblick. *(Er zählt nach.)* 100, 150, 200, 220, 225. Es stimmt. Es war mir ein Vergnügen.

(Ab.)

HANNA:

Ja, was war denn das?

PETER:

Das? Ich habe den Burschen bezahlt.

HANNA:

Bezahlt?

PETER:

Zweihundertundfünfundzwanzig Mark dafür, daß er dich verführt. Scheiden lassen wollt' ich mich von dir, weil du mich quälst, Hanna! Er hat dir eine Komödie vorgemacht, in meinem Auftrag. Als ich fort war, hat mir der Handel leid getan. Aber ich dachte mir, daß du ja doch nicht darauf hereinfallen würdest. Aber ich hab' mich geirrt. Ich hab' mich ganz verflucht geirrt! Das ist also deine Liebe. Dieser Kerl...

HANNA:

Er riecht sehr schlecht, dein Neumann.

PETER:

Bitte, deiner. Und du wagst es, zu lachen, du?

HANNA:

Lieber Freund, laß dich doch scheiden. Es tut mir nur um die hundert Mark leid, die ich ihm gegeben habe.

PETER:

Der Liebhaber pumpt dich schon an! Sollte man es für möglich halten! Meine Frau...!

HANNA:

Angepumpt hat er mich nicht. Ich habe bloß ein Geschäft mit ihm gemacht. Ich wollt' dich ein bißchen eifersüchtig machen, weil du mich vernachlässigst. Darum sollte er mich küssen. Für hundert Mark. Ein bissel teuer, was? Aber... der guten Sache willen.

PETER:

Ist das wahr, Hanna?

HANNA:

Geh' und laß dich scheiden.

PETER:

Ich glaube, ich war ein großer Esel.

HANNA:

Was? Geh', schreib deinen Schmarren zu Ende und laß dich scheiden.

PETER:

Ich möchte lieber mit dir ins Theater und soupieren gehn.

HANNA:

Und dann aber — scheiden!

PETER *(ihr um den Hals)*:

Hanna! Mein Liebes!

HANNA:

Bin ich's?

PETER:

Und wie! Mein Süßes!

HANNA:

Weißt du, eigentlich hat dieser Neumann sein Geld doch nicht umsonst bekommen.

PETER:

Hat's ehrlich verdient. Ich schenk' ihm noch eine Flasche Whiskey!

HANNA:

Und ich ihm hundert Gianaclis.

Vorhang

DIE BUSSE

EIN JAPANISCHES RÜPELSPIEL

VON

MEDARDUS

PERSONEN:

★

DER EHEMANN

SEIN WEIB

DEREN DIENER TAROKAJA

★

Ein Zimmer im Hause des Ehepaares zu Kioto.

DER MANN:

Ich wohne hier in einem Vorort der Hauptstadt. Unlängst, als ich so aufs Land hinausspaziere, komme ich in ein Teehaus, es war da in der Gegend von Nagami, und ein Mädchen, namens Hana, die mich bediente, fand solchen Gefallen an mir, daß sie mir hierher nachreiste. Nun wohnt sie ganz nahebei im Vorort Kitaschirakaha, wo sie mich heute abend erwartet, — wir haben das brieflich ausgemacht. Aber nun hat mein gar böses Weib Wind davon bekommen, und da heißt es nun, was Geschicktes erfinden und ihr aufbinden, damit ich loskomme. Hallo! Bist du da? Ach bitte, Teure!

DAS WEIB:

Es scheint dir zu gefallen, mich zu rufen. Was willst du?

DER MANN:

Ach, bitte, Teuerste, komm doch herein.

DAS WEIB:

Wie du befiehlst.

DER MANN:

Warum ich dich rief, ist kurz dies: ich wollte dir nämlich sagen, wie mich in der letzten Zeit so schrecklich die

schlimmen Geister mit Träumen plagen. Ja. Das wollt' ich dir nämlich sagen.

DAS WEIB:

Unsinn redest du da. Träume kommen vom Magen und treffen nicht ein. Also zerbrich dir nicht den Kopf.

DER MANN:

Ganz richtig, was du sagst, ganz richtig, meine Süße. Träume, vorausgesetzt sie kommen vom Magen, treffen neun unter zehnmal nicht ein. Aber meine Träume haben mich, ob vom Magen oder sonstwo her, dermaßen angegriffen, dermaßen, daß ich mir vorgenommen habe, so eine oder die andere Pilgerfahrt zu unternehmen, und für mich zu beten, und natürlich auch für dich.

DAS WEIB:

Und wohin soll's denn gehn?

DER MANN:

Ich meine, von denen in der Stadt und den Vororten ganz zu schweigen, ich besuche so jeden Schintoaltar und jeden Buddhatempel das ganze Land durch.

DAS WEIB:

Nicht für eine Stund' erlaube ich dir außer Haus zu gehn. Wenn du es so arg nötig hast, so wirst du schon eine Buße finden, die du zu Haus verrichten kannst.

DER MANN:

Eine Buße zu Haus? Was, mein Täubchen, sollte das für eine sein?

DAS WEIB:

Räucherwerk auf dem Arm verbrennen oder auf dem Kopf...

DER MANN:

Wie gedankenlos du daherredest! Das ist eine Buße für einen Priester, aber doch nicht für mich, einen gewöhnlichen Mann!

DAS WEIB:

Kurz und gut, — ich dulde keine andre Buße als eine, die du zu Haus verrichten kannst.

DER MANN:

Also gut. Also gut. Du bringst einen mit deinem Reden aber auch gleich aus allem Verstand. Jawohl eine Buße zu Haus. Sapperlot, was könnte das nur schnell für eine sein?! Hah! Ich hab's! Ich will die Buße der tiefen Beschauung tun! Natürlich.

DAS WEIB:

Tiefe Beschauung? Was ist nur das wieder?

DER MANN:

Es wundert mich gar nicht, daß du diese Buße nicht kennst. Es ist das nämlich eine Buße, die man in alten Zeiten unter dem Buddhapatriarchen Daruma übte, — Segen sei über ihm! — Du steckst deinen Kopf unter was man das tiefe Beschauungstuch nennt und erhältst Lossprechung durch Vergessen aller Dinge, die waren und die sein werden, — eine äußerst schwierige Form der Buße.

DAS WEIB:

Und wie lange dauert sie denn?

DER MANN:

Ja, ich möchte sagen, so eine Woche oder zwei.

DAS WEIB:

So lang erlaub ich's nicht.

DER MANN:

Und für wie lange würde mein Herzchen es wohl erlauben, ohne darüber verstimmt zu werden?

DAS WEIB:

Eine Stunde genügt wohl, einen Tag, wenn du es aushältst, aber nicht länger.

DER MANN:

Einen Tag? In einem Tag ist diese bedeutende Buße nicht zu machen. Ist nicht zu machen. Ein Tag! Was denkst du! Ein Tag und eine Nacht, das vielleicht.

DAS WEIB:

Also gut, einen Tag und eine Nacht.

DER MANN:

Köstlich, ganz köstlich!... ich meine, ja, das wird genügen. Aber da ist noch was. Wisse: wenn eine Frau durch die kleinste Ritze in das Gemach schaut, in dem der Büßer büßt, oder gar hereinkommt zu ihm, so ist der Wert der ganzen Buße sofort verloren, für die Katz, umsonst. Also daß du nicht zu mir hereinkommst, während ich büße, oder hereinschaust!

DAS WEIB:

Gut, gut, fang nur an.

DER MANN:

Auf Wiedersehn also, wenn die schwere Sache vorüber ist. Ach ja!

DAS WEIB:

Auf Wiedersehn.

(Und geht ab.)

DER MANN:

Was sagt ich doch?

DAS WEIB:

Was?

DER MANN:

Nicht hereinkommen! Nicht hereinschauen! Vergiß das nicht! Wie heißen doch des Frommen warnende Worte? „Ist auch nur der kleinste Spektakel in der Küche, so ist die Buße der tiefen Beschauung eine bare Unmöglichkeit und für die Katz.“ Tu' was du willst, nur nicht dort wo ich sitze und büße.

DAS WEIB:

Ich denke nicht daran.

DER MANN

(allein):

Die Weiber sind doch über die Maßen blöd. Wie sie vergnügt war, wie sie das alles für wahr nahm, daß ich mich dieser Buße der — tiefen Beschauung unterziehe! So was Dummes! Tarokaja! Tarokaja!

DER DIENER:

Ja, Herr.

DER MANN:

Wo steckst du denn?

DER DIENER:

Zu Befehl, Herr!

DER MANN:

Du bist schnell da, wenn man dich ruft. Du bist ein braver Diener.

DER DIENER:

Der Herr sind sehr gut aufgelegt.

DER MANN:

Mit Grund, mein Sohn. Du weißt, ich will diesen Abend

Hana besuchen. Aber meine Alte hat etwas gespannt davon, und da erzählte ich ihr, daß ich einen Tag und eine Nacht mich der Buße der tiefen Beschauung unterwerfen will, fein, nicht? Als Ausrede, verstehst du, während ich meine Absicht mit Hana ausführe.

DER DIENER:

Das ist eine sehr gute Ausrede, Herr.

DER MANN:

Aber du mußt mir einen Gefallen tun.

DER DIENER:

Womit, gnädiger Herr?

DER MANN:

Ganz einfach. Ich habe also meiner Dame erzählt, sie dürfe mich in meiner Bußübung nicht stören, aber Hexe wie sie ist, wer weiß, ob sie nicht doch hereinguckt. In welchem Falle sie einen schönen Auftritt vollführen möchte, wenn da nichts zu sehen wäre, was frommen Übungen gleichkäme. Und so möchte ich, obzwar es ja einiges Unangenehmes für dich hat, dich ersuchen, bis zu meiner Rückkunft meinen Platz einzunehmen.

DER DIENER:

O, nichts Unangenehmes, Herr. Aber wenn es herauskommt, dann kriege ich solche Schelte, daß ich euch bitten möchte, mich zu entschuldigen.

DER MANN:

Was du Unsinn redest. Du nimmst meinen Platz ein. Ich werde schon dafür sorgen, daß du nicht gescholten wirst.

DER DIENER:

Alles ist ganz schön, aber entschuldigt mich, Herr.

DER MANN:

Der Bursche hört auf das, was mein Weib sagt, und nicht auf das, was ich sage. Du! Willst du mir trotzen? *(Und will ihn schlagen.)*

DER DIENER:

Oh, oh, ich gehorche schon!

DER MANN:

Trotzen willst du mir? Trotzen?

DER DIENER:

Ich gehorche ja schon! Ich muß ja!

DER MANN:

Meine Wut, verstehst du, war bloß so ein Anfall. Also nimm meinen Platz. Setz dich.

DER DIENER:

Wenn Ihr es wünschet.

DER MANN:

Halt still, bis ich die Sachen für die Beschauung richte. So, jetzt setz dich her.

DER DIENER:

Welche unerwartete Ehre!

DER MANN:

Gut, gut. Nun, es wird dir zwar unangenehm sein, aber es ist nötig: steck den Kopf unter dieses Beschauungstuch.

DER DIENER:

Wie Ihr befehlt, genau wie Ihr befehlt.

DER MANN:

Ja genau. Das ist sehr wichtig. Denn wenn mein Weib dir auch befehlen sollte, du sollst das Tuch heruntergeben,

so darfst du es nicht, darfst es nicht! Verstanden. Ich nehm dir's ab, wenn ich zurückkomme.

DER DIENER:

Ich nehm es schon nicht herunter, seid unbesorgt.

DER MANN:

Ich bin bald zurück.

DER DIENER:

Ach ja, kommt bald wieder, Herr.

DER MANN
(während er abgeht):

Das wäre erledigt. Hana erwartet mich sicher schon mit Ungeduld. Ich eile zu ihr!

(Ab.)

DAS WEIB *(schaut herein)*:

Ich habe meinen Mann das erstemal wohl verstanden, als er mir ihn zu stören verbot bei seiner Bußübung. Aber wie er dann immer wieder sagte, „komm ja nicht herein! Schau ja nicht zu!" — das ist mir verdächtig. Ich will gerade mal von diesem versteckten Winkel aus schauen, was da eigentlich vorgeht. — Hm. Das sieht unbequemer aus als ich dachte. *(Kommt näher)* Bitte, bitte, du hast mir zwar verboten hereinzukommen, und ich wollte es ja wirklich nicht tun, aber mir war so ängstlich und so bin ich da. Willst du denn nicht das Beschauungstuch ein bißchen ablegen und eine Tasse Tee trinken? *(Der unter dem Tuch schüttelt den Kopf.)* Jaja, du hast ganz recht. Natürlich bist du böse auf mich, daß ich ungehorsam war und gegen deinen Befehl ins Zimmer kam. Aber es muß doch sehr anstrengend sein, verzeih, nimm doch das Tuch ab und ruh dich etwas aus. *(Der unter dem Tuch schüttelt wieder den Kopf.)*

Und du magst „nein und wieder nein“ sagen, ich will, daß du es abnimmst! Du mußt! Verstehst du? Du mußt! *(Und reißt das Tuch weg. Tarokaja wird sichtbar.)* Was? Du bist's, du Lump? Und wo ist der andere schlechte Kerl? Wo ist er? Wirst du gleich reden? Wirst du?

DER DIENER:

O, ich weiß von gar nichts nicht.

DAS WEIB:

O, ich bin wütend! Wütend bin ich! Natürlich ist er zu den Frauenzimmern gegangen. Willst du gleich reden? Oder ich geb dir Prügel!

DER DIENER:

In dem Fall — wie könnt ich Euch was verschweigen? Der Herr ist Fräulein Hana sehen gegangen.

DAS WEIB:

Was? Was? Fräulein Hana sagt er? Fräulein? Also er ist wirklich zu der Hana gegangen?

DER DIENER:

Wirklich und wahrhaftig und richtig.

DAS WEIB:

O—h, ich platze vor Wut! Es bringt mich um! O—h! *(Sie weint.)*

DER DIENER:

Ich kann Ihre Tränen begreifen.

DAS WEIB:

Hättest du es mir nicht gesagt, wär es dir schlecht ergangen. Aber so verzeih ich dir. Mach, daß du aufstehst.

DER DIENER:

Ich bin Eurer Güte und Liebenswürdigkeit und Gnade außerordentlich verbunden.

DAS WEIB:

Aber wie kamst du denn auf diesen Platz?

DER DIENER:

Das hat mir der Herr so geschafft, und da gab es, obzwar es mir höchst widerwärtig und abstoßend und abscheulich war, keine Widerrede, ich mußte mich hinsetzen und setzte mich hin.

DAS WEIB:

Natürlich. Aber jetzt mußt du mir einen Gefallen tun. Du mußt mir das Tuch über meinen Kopf so herrichten wie du es trugst, willst du?

DER DIENER:

O, ich nehme mir Eure Befehle natürlich sehr zu Herzen, aber ich kriege solche Hiebe, wenn es herauskommt, daß ich Euch lieber bitten möchte, mich zu entschuldigen und sitzen zu lassen.

DAS WEIB:

Ich werde schon nicht dulden, daß du Hiebe bekommst, mach' mir nur das Tuch zurecht.

DER DIENER:

Ach, laßt mich aus damit nur diesmal!

DAS WEIB:

Kein Haar soll dir gekrümmt werden, vorwärts!

DER DIENER:

Gut, aber wenn es zu Hieben kommt, dann zähle ich auf Euch, daß Ihr es verhindert.

DAS WEIB:

Ja, ja, mach' nur.

DER DIENER:

In diesem Falle bitte ich Euch niederzusetzen. Ich fürchte, es wird Euch sehr unbequem sein, aber Ihr müßt den Kopf darunter stecken.

DAS WEIB:

Mach es nur so, daß er meint, du steckst noch darunter.

DER DIENER:

Nichts, aber gar nichts wird er merken.

DAS WEIB:

Nun mach, daß du fortkommst.

(Der Diener geht ab.)

DAS WEIB:

Wart' mal, Tarokaja!

DER DIENER:

Ja?

DAS WEIB:

Es ist wohl nicht nötig, daß ich dir sage, daß du ihm nichts sagt, daß ich da bin?

DER DIENER:

O, ich werde kein Wort sagen.

DAS WEIB:

Ich habe gehört, daß du gerne eine Börse und ein Seidentuch hättest. Ich will dir beides schenken.

DER DIENER:

Äußerst dankbar für Eure Güte und Freundlichkeit.

DAS WEIB:

Mach fort.

(Man hört den Ehemann im Heimwärtskommen auf der Straße singen.)

Was soll der müde Schläfer achten
auf Glockenklang und Vogelsang?
Doch traurig macht es den fürwahr,
den sie aus süßer Freude reißen.
Ein Bildnis, ach, verfolgt mich sehr
und jagt den Schlaf mir aus den Augen,
und mein Gefühl ist aufgeweckt,
bewegt wie Wind in Weidenästen.

Wie die Welt läuft, geht es ja auch mit der heftigsten heimlichen Liebe bergunter. Aber in meinem Falle, je öfter ich das Mädchen sehe, desto heftiger wird meine Liebe.

Im Frühling sah ich sie zum erstenmal,
die schöne Hana, die —

Aber ich rede und singe da wie einer, der träumt, und derweil wartet Tarokaja sicher sehr ungeduldig auf mich. Ob wohl alles glatt gegangen ist? Mir ist etwas unsicher. *(Er kommt ins Haus.)* Hallo! Hallo! Tarokaja! Ich bin zurück! *(Er betritt das Zimmer.)* Da bin ich. Armer Kerl! Die Zeit muß dir lang geworden sein. Aber jetzt bin ich da. *(Er setzt sich.)* Aber dafür will ich dir erzählen, was Hana gesagt hat, willst du? *(Unter dem Tuch zustimmendes Nicken.)* Also: ich lief, was ich konnte, doch war es schon dunkel, als ich hinkam. Hana mußte so lange warten, dachte ich ängstlich, und wird wohl mit dem chinesischen Dichter gesagt haben:

Er versprach es, doch er kommt nicht, und mein Kissen
Wandte ich wohl fünfmal schon in dieser Nacht:
Der Wind bewegt die Fichten und das Rohr — ist Er es?

dachte ich also, wird sie mit dem chinesischen Dichter gedacht haben, als ich lieblich an die Hintertür klopfte. Schreit sie auf: Wer ist da? Wer ist da? Es fiel gerade ein leichter Regen und so gab ich zur Antwort:

Wer kommt zu dir wohl, liebliche Hana,
und achtet des Regens mit nichten?
Und zweimal riefst du: Wer ist da?
Ist's, weil du zweie erwartest?

Worauf Hana antwortete:

Wer weiß? Wer weiß? Ein feiner Scherz!
Der liebt mich wohl, der solche Nacht
zu mir zu kommen sich erwählt,
und Höflichkeit ist meine Pflicht.

Und sagt: Bitte, mein Herr, hier herein. Und mit diesen Worten öffnet sie den Riegel mit Klingering und schiebt die Tür zurück mit Kricketik, und während mir ein Blumenduft entgegenweht, kommt sie heraus zu mir und sagt: Ich bin Eure Dienerin, mein Herr, obzwar nur ein armes Mädchen vom Lande. So gingen wir Hand in Hand hinein. Aber ihre erste Frage: „Wer ist da?" hatte mich zweifelhaft gemacht, ob sie nicht doppeltes Spiel spiele, so daß ich ihr den Rücken zukehrte und verstimmt sagte, ich nähme an, daß sie mehrere erwarte und daß ein solcher Gedanke mein Vergnügen etwas beeinträchtige. Sie kam an meine Seite, schlug leicht auf meine Hand und sagte:

Gefalle ich dir nicht, so hättest
du mir's beim erstenmal gleich sagen können.
Wofür den treuen Glauben erst verpfänden
Und dann mißtrauen? Oh!

Warum bist du so? Ich spiele kein doppeltes Spiel. Und dann fragte sie mich, warum ich dich nicht mitgebracht habe, Tarokaja, und als ich ihr erzählte, warum, rief sie

aus: Der arme Kerl! wie einsam muß er sich fühlen! Nie lebte ein zu allen Dingen geschickterer Bursche als er. Du mußt immer nett zu ihm sein. Ja, solche Sachen spricht man von dir, wenn Hana redet. Der alten Hexe, meinem Weibe, würde nicht in hundert Jahren auch nur ein so liebes Wort aus dem Munde fallen. *(Heftiges Schütteln unter dem Tuche.)* Nicht wahr? Ja, ja, das kannst du mir glauben. Dann, um weiter zu erzählen, lud sie mich also in die innern Räume ein, und da gingen wir hinein, Hand in Hand. Dann brachte sie zu essen und zu trinken, und so tranken wir und aßen und feierten tief in die Nacht hinein, wo wir dann wieder auf ihr Anraten in ein anderes Zimmer gingen, um uns auszuruhen. Aber bald wurde es Tag und ich sagte, ich wolle nun gehen. Da rief Hana:

Als ich dich traf, du Teuerster,
da dacht' ich alles dir zu sagen, was mein Herz
beschwert, und nun ist's Zeit zum Gehen,
und vieles blieb noch ungesagt.

Ach, bitte, bleib' noch ein bißchen. Nein, sagte ich, ich muß nach Haus. Alle Tempel läuten schon. Herzlose Priester, die da läuten, rief sie aus, Schufte, die mit ihrem Ding-Dong Ding-Dong schon mitten in der Nacht anfangen! Aber zu ihrem Schmerz und zu meinem Kummer konnte ich nur sagen: sich treffen ist sich trennen, und da *(weinend)* ging ich und da bin ich. Ach, es ist doch zu schade! *(weint stärker)* . . . Da floß aus meiner Herzensfreude diese lange Geschichte, und dir muß derweil sehr unbequem gewesen sein. Gib doch das Tuch herunter! Nimm's herunter, ich hab' dir nichts mehr zu erzählen. Gott, was für ein hartköpfiger Esel du bist! Das Tuch sollst du heruntergeben! Ich will's! Hörst du nicht?

(Er reißt das Tuch herab und das Weib springt in die Höhe.)

DAS WEIB:

Du! Du! Ich platze vor Wut! Mich anzuschwindeln und dann zu dieser Hana zu gehen!

DER MANN:

Aber gar nicht! Nicht im mindesten! Ich war nie bei Hana. Ich war meine Buße verrichten, wirklich, ich war —

DAS WEIB:

Was? Kommt daher und erzählt mir, daß er seine Buße...? Und redet von der „Alten“, aus deren Maul... Was? Oh! Ich bin wütend, ich bin rasend! Mich anzuschwindeln und dorthin zu gehn, dorthin! Zu diesem gemeinen Frauenzimmer! Oh!

(Sie verfolgt ihren Mann über die Bühne.)

DER MANN:

Aber gar nicht, mein Liebchen, gar nicht, nicht im geringsten. Kein Wort davon kam je über meine Lippen.

DAS WEIB:

Wo warst du, du Lump? Wo warst du?

DER MANN:

Warum soll ich daraus ein Geheimnis machen? Ich war beten, für dein und mein Wohlbefinden im Tempel der fünfhundert Schüler in Tsukuschi.

DAS WEIB:

Du Lump! Du ganz schlechter Mensch! Als ob du in der Zeit bis zu den Fünfhundert hättest gehen können! Du schamloser Lügner!

DER MANN:

Ach, verzeih mir, Teure, verzeih mir!

(Er läuft ab.)

DAS WEIB:

Du ganz böser Lump! Wart', ich krieg' dich schon!

(Läuft ihm nach.)

DER DIENER *(kommt herein)*:

Ich dachte mir doch gleich, daß die Buße noch zu büßen sein wird. Ich mach' mich aus dem Staub. Am besten ist es, ich besuche meine gute Hana.

Vorhang

DER GESCHIEDENE MANN

VON

SYLVESTER

P E R S O N E N:

★

KURT LOHMEYER

GERDA
seine Frau

FRANZ VON KÖNIG
ihr geschiedener Mann

★

Die Wohnung von Kurt Lohmeyer.

KURT:

Ich habe nichts dagegen. Ich kann dir natürlich nicht verbieten, deinen Mann zu empfangen. Obgleich ich den Zweck nicht ganz einsehe. Aber wie du meinst. Nur heute paßt es mir sehr schlecht. Ich habe eine Konferenz.

GERDA:

Ich habe ihn aber schon für heute eingeladen.

KURT:

Ich muß euch allein lassen.

GERDA:

Ich bin schon öfter mit meinem Mann allein gewesen.

KURT:

Ja. Aber schließlich ist er doch dein vergangener Mann, und der jetzige bin ich.

GERDA:

Ich entsinne mich an Zeiten, wo du nicht nach: „Wer ist der Mann?“ gefragt hast.

KURT:

Eben! Ich weiß, daß du leichtsinnig bist.

GERDA:

Weil ich ihn mit dir betrogen oder weil ich dich deswegen geheiratet habe?

KURT:

Weil du ihn betrogen hast.

GERDA:

Ich finde es nicht anständig, wenn ein Einbrecher sich beschwert, daß in der Kasse Geld war.

KURT:

Was heißt das?

GERDA:

Im übrigen kannst du unbesorgt sein. Wir spielen nicht: Verwechselt das Bäumchen.

KURT:

Blinde Kuh spielt man in Liebesaffären.

GERDA:

Blinder Stier vielleicht?

KURT:

Eben! Da liegt's! Ich spiele nicht gern den blinden ... Also. Ich hab' dich ihm genommen, ihn ins Bein geschossen, und lade ihn zum Tee ein. Das ist doch nicht Brauch.

GERDA:

Du solltest dir endlich abgewöhnen, nur Dinge zu tun, die Brauch sind. Das ist ordinär. Du solltest origineller sein.

KURT:

Willst du mich beschimpfen? Mich zum Korrektheits-idioten stempeln? Ich hab' einen Ehebruch begangen ...

GERDA:

Sind Ehebrüche nicht Brauch? Originell vielleicht? Du bist wohl noch nicht öfter verheiratet gewesen?

KURT:

Was fragst du? Du weißt es doch. Dreimal.

GERDA:

Und warum bist du nicht mehr mit deiner ersten Frau?

KURT:

Weil sie mich betrogen hat.

GERDA:

Und mit der zweiten?

KURT:

Weil sie mich betrogen hat, Herrgott! Du bist die dritte, und wirst mich nicht betrügen. Wenn's auch Brauch ist. Ich werde bei dir aufpassen, ich werde —

GERDA:

Reg' dich nicht auf, lieber Kurt. Ich hab' doch schon betrogen!

KURT:

Gott, wie du redest...! Ich werde aufpassen. Auf deinen ersten Mann nicht, nein. Ich bin kein Esel. Aber auf den Leutnant Meyerfeld, und den Leutnant Werfel, auf den Oberleutnant Pfemfert und den Hauptmann Scheler. Auf den Major Edschmid und den französischen Attaché, auf den Maler Großmann und den Caruso, auf...

GERDA:

Wie ein Menageriebesitzer, Kurt!

KURT:

Lach' nur, du machst mich damit nicht vertrauensvoller.

(Es klingelt.)

GERDA:

Da ist er.

EIN DIENER *(meldet)*:

Herr Franz von König.

KURT:

Wir lassen bitten.

(Franz von König tritt ein. Auf Kurt zu.)

FRANZ *(sich vorstellend)*:

Gestatten Sie, von König! Ich glaube, ich hatte schon einmal den Vorzug. Auf einem Picknick in der Forsthaide. Sie schossen mich damals etwas an. Ich trag's Ihnen nicht nach. Sie hatten ja schließlich gar keinen Grund dazu, mich anzuschießen. Was soll ich Ihnen böse sein? Für etwas Grundloses? Wie? Wollen Sie mich bitte unserer Frau Gemahlin vorstellen?

KURT:

Ich muß Sie sehr bitten, verehrter Herr von König. Schließlich. Die Situation ist mir neu. Ich muß mich erst hineinfinden. Die Dame indessen ist m e i n e Frau.

FRANZ:

Ich füge mich völlig Ihrer besseren Einsicht. Ich darf also meine Bitte wiederholen und dahin verbessern . . .

KURT:

Gerda, ich habe den Vorzug, dir Herrn . . . Also ich komme mir vor wie —

FRANZ:

Ich bitte Sie, Herr Lohmeyer, mir zu glauben, daß ich nicht Ihrer Ansicht bin. Gnädige Frau, ich weiß nicht, ob Sie sich meiner noch entsinnen . . .

KURT:

Herr von König, ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß ich nicht *(macht eine Geste)* verrückt bin.

FRANZ:

Ich bin Ihnen äußerst verbunden...

KURT:

Ich finde Ihr Benehmen...

FRANZ:

Ich hoffe korrekt. Als ich das Vergnügen hatte, Sie bei dieser Dame, mit der ich, wenn mich mein Gedächtnis nicht täuscht, zu dieser Zeit verheiratet war, in einer Situation zu treffen, die man in flagranti ertappen nennt, und Ihnen mit einer Reitpeitsche deren Unschicklichkeit zu demonstrieren mich anschickte — damals, verehrter Herr Lohmeyer, machten Sie mich mit Recht auf mein inkorrektes Benehmen aufmerksam und erklärten mir, daß eine Pistole die Waffe des Gentleman sei. Ich habe mir das zu Herzen genommen, und mir den ‚Umgang mit gebildeten Menschen' gekauft.

KURT:

Darüber gern ein andermal. Wie mir meine Frau sagte, haben Sie sie schriftlich gebeten, bei ihr empfangen zu werden.

FRANZ:

Ich leugne nicht.

KURT:

Ich möchte fragen, welche Gründe . . .

FRANZ:

Gründe? Gott, ich wollte einmal meine —, pardon, Ihre Frau wiedersehen. Wir waren vier Jahre verheiratet, und diese kurze Zeit entfremdet Menschen sozusagen nur wenig.

KURT:

Ich komme über etwas Ungewöhnliches in der Sache nicht hinweg.

GERDA:

Du kommst nie über das Ungewöhnliche hinweg, Kurt.

KURT:

Immerhin bemühe ich mich doch, wirst du zugeben!

FRANZ:

Ich will Ihre Bemühungen auf die Probe stellen, Herr Lohmeyer, ich bitte Sie, mich mit Ihrer Frau allein zu lassen.

KURT:

Sie kennen mich nicht! Ich bin ... Herr von König! Ich gehe. — Sorglos. Weil ich meine Frau kenne. Nicht, um Ihnen einen Gefallen zu tun. Nur weil ich meine Frau kenne! Schließlich hat sie mir doch vor Ihnen den Vorzug gegeben.

FRANZ:

Sie sind nicht liebenswürdig, ja, fast erregt. Das Ungewöhnliche bringt Sie in einen ungewöhnlichen Zustand.

KURT:

Ich kann das Empfinden nicht loswerden, die Zielscheibe Ihrer ständigen Moquerien zu sein.

FRANZ:

Es wäre kleinlich und häßlich von mir, mit Witzigkeit

gegen Sie anzugehen, der Sie mir erwiesenermaßen seelisch und sportlich überlegen sind, Herr Lohmeyer.

KURT:

Ich bin zum Abendbrot zurück, Gerda. Was gibt's?

GERDA:

Rührei mit Spargeln, kalten Aufschnitt und Kompott.

KURT:

Ausgezeichnet.

FRANZ:

Es passiert.

KURT:

Was passiert?

FRANZ:

Nun, Rührei, Spargel, Aufschnitt und Kompott reichen für drei. Sie hatten doch die Absicht, mich zum Abendessen einzuladen.

KURT *(brüllt)*:

Ich hatte mit nichten und keineswegs die Absicht!

FRANZ:

Das trifft sich vorzüglich. Ich hätte nämlich nicht bleiben können. Ich speise im Klub mit einer Tante.

KURT:

Ich habe die Ehre, Herr von König. Bitte, mich Ihrer Frau Tante unbekannterweise zu empfehlen.

FRANZ:

Ich danke. Aber meine Tante kennt Sie. Fräulein Léonie Berna. Soubrette am Trianontheater. Kleine Rollen nur leider. Es war nie viel Begabung in unserer Familie. Aber sie wird sich über Ihre Grüße freuen.

KURT *(wütend)*:

Adieu. *(Er geht.)*

FRANZ:

Daß er ein Trottel war, hab' ich schon immer geahnt. Aber in dem Maße...

GERDA:

Franz, du bist unerhört. Es ist mein Mann — schließlich.

FRANZ:

Pardon, Gerda. Ich konnte nicht ahnen, daß du soviel Wert darauf legst, daß jemand dein Mann ist.

GERDA:

Bist du gekommen, mir nachträglich eine Szene zu machen?

FRANZ:

Aber, Liebes! Ich finde es übrigens nett, daß du mich gleich wieder dutzt. Ich hatte schon Angst, es würde gesiezt.

GERDA:

So vertrottelt bin ich nun doch noch nicht bei ihm!

FRANZ:

Bravo, Gerda, bravo! Ehrlich! Er ist doch ein Trottel, nicht?

GERDA:

Natürlich! Frag' doch nicht erst so dumm!

FRANZ:

Aber das hättest du doch von Anfang an merken können.

GERDA:

Hab ich auch. Und das hat mich ja gerade so an ihm gereizt, diese blonde Trotteligkeit.

FRANZ:

Du bist eine entzückende Frau, Gerda.

GERDA:

Ach ja. Das hast du immer gefunden. Nicht, Schnuk?

FRANZ:

Schnuk! Die Kosenamen. Dann darf ich's doch auch? Paß auf. Ich will dir erzählen, Geri, warum ich gekommen bin.

GERDA:

Hm?

FRANZ:

Höchst erratbar! Weil ich ein Verhältnis mit dir anfangen will.

GERDA:

Verhältnis? Nein.

FRANZ:

Kategorisch nein?

GERDA:

Nein.

FRANZ:

Schade. Warum denn nicht, Geri? Willst du ihm treu bleiben, ihm?

GERDA:

Ich denk nicht dran! Aber mit dir? Dich kenn ich doch schon. Auf dich bin ich doch nicht neugierig.

FRANZ:

Ich hatte mir das so nett gedacht. Es kam mir ganz plötzlich. Ich sah dich neulich von weitem auf der Straße in einem entzückenden Kleid.

GERDA:

Das blaue?

FRANZ:

Blau war's.

GERDA:

Mit dem Chinchillakragen.

FRANZ:

Ja.

GERDA:

Der Chinchilla ist rasend teuer geworden.

FRANZ:

Ich weiß — von meiner Tante.

GERDA:

Das Kleid steht mir.

FRANZ:

Und wie!

GERDA:

Und dem Kurt, dem Kretin, gefällts nicht.

FRANZ:

Mir gefällts. Also, ich sah dich gehen, deinen Gang, deine Linie und so — also ich war verliebt auf den ersten Blick. Da hab' ich mir gedacht: Ich fange ein Verhältnis an mit ihr.

GERDA:

Dann heirate mich doch zurück.

FRANZ:

Fällt mir nicht im Traume ein.

GERDA:

Wie du willst.

FRANZ:

Du darfst nicht bös' sein, Geri. Aber warum sollen sich zwei nette, liebe Menschen, wie wir, die sich im Grunde fürchter-

lich lieb haben, wieder verheiraten, wenn sie glücklich auseinander sind?

GERDA:

Unsere Ehe war doch nicht ganz schlecht.

FRANZ:

Verliebt war sie, aber unglücklich. Was willst du, mein armes Kind? Heiraten zerstört die Liebe. Man liebt sich auseinander, wenn man sich verheiratet.

GERDA:

Weil du ein Egoist warst.

FRANZ:

Oder du? Wo ist da die Grenze? Nein, Kind. Leute, die sich lieben, sollten sich nicht heiraten. Es ist schade um die schöne Liebe. Ein schönes Pferd sperrt man in keinen Vogelkäfig.

GERDA:

Du predigst „freie Liebe".

FRANZ:

Freie Liebe ist genau so dumm. Das ist nur ein verschämtes Wort für Ehe. Mein Programm wäre, heiraten, bis man drei gesetzliche Kinder hat. Dann scheiden lassen und ein Verhältnis anfangen.

GERDA:

Und die gemeinsamen Interessen...

FRANZ:

Aber Kind, wo sind die stärker, als beim Verhältnis? So in Stunden nach süßem Beisammensein. Wo man redet, unbeengt von Sorgen ums tägliche Drum und Dran, Dienstmagd, Besuche, Gesellschaften, Mittagbrot, Zeiteinteilung und was du willst.

GERDA:

Und die Kinder?

FRANZ:

Zur Mutter.

GERDA:

Und der Vater?

FRANZ:

Der Vater, ja, der ist Vater. Glaubst du, ich kann meine Kinder nicht viel besser erziehen, wenn ich von den Küssen ihrer Mutter, als wenn ich aus dem Bureau komme, und ihnen verbieten muß, bei Tisch mit Kirschkernen zu schnippsen?

GERDA:

Wir haben keine Kinder.

FRANZ:

Um so besser, Geri.

GERDA:

Ich will aber nicht.

FRANZ:

Und warum nicht?

GERDA:

Ich hab dich mit Kurt betrogen...

FRANZ:

Und willst ihn jetzt nicht mit mir betrügen!

GERDA:

Nein.

FRANZ:

Das sollst du ja auch gar nicht. Wenn mir jemand ein Buch gestohlen hat, kann er mich doch noch mal drin lesen lassen.

GERDA:

Ich bin doch kein Buch, und kein gestohlenes.

FRANZ:

Doch, Geri! Ein galanter Roman.

GERDA:

Laß!

FRANZ:

Geri!

GERDA:

Ich bitte dich.

FRANZ:

Ah, du liebst mich nicht.

GERDA:

Aber ja!

FRANZ:

Also warum dann?

GERDA:

Nichts.

FRANZ:

Also warum willst du dann nicht?

GERDA:

Wer sagt denn, daß ich nicht will?

FRANZ *(umarmt Gerda)*:

Diesmal schieß ich den Kurt ins Bein.

GERDA:

Nein, Schnuk. Das kann mal ein anderer besorgen: Vielleicht der Esterhazi — — —

FRANZ:

Dann werde ich Kurt's Sekundant.

Vorhang.

KARNEVALS-NACHT

VON

MEDARDUS

PERSONEN:

★

ANTONIO
EINE MASKE
PIERROT
EIN MÖNCH
EIN BUFFON
BRIGHELLA
GIANGURGOLO
BOMBINELLA
FIDELINE
NERINE
CORILLA
EINE DIRNE

★

Neapel 1820

ERSTE SZENE

Mansarde. Abend.

Antonio zum Ausgehen bereit. Fideline im Bett.

ANTONIO:

Bald bin ich wieder bei dir, Fideline.

FIDELINE:

Siehst du denn nicht, wie's regnet in den Abend?
Und daß ich krank bin? Ach und wenn du gehst,
Da fürcht' ich mich, so ganz allein...

(Antonio geht.)

Er kommt
Nicht wieder. Und unser kleines Bett wird mir
Recht groß vorkommen diese Nacht und jede...

ZWEITE SZENE

Eine Straße. Nacht. Brighella. Giangurgolo.

GIANGURGOLO:

Brighella?

BRIGHELLA:

Ja?

GIANGURGOLO:

Mir war's, da ging ein Mann.

BRIGHELLA:

Allein?

GIANGURGOLO:

Allein.
Steh' Wache. Ich besorg's ihm.

(Beide ab. Zwei Dirnen treten auf.)

DIE EINE:

Woher, Corilla?

CORILLA:

Vom Ball. Und du?

DIE EINE:

Vom Ball.
Geh' wieder hin. Komm' mit mir.

CORILLA:

Ach, ich bin
Zu müd' und will nach Haus.

DIE EINE:

Wie geht's Geschäft?

CORILLA:

Der Leib ernährt den Bauch. Der Karneval
Ist eine gute Zeit für uns, du weißt.

(Beide ab.)

FIDELINE *(kommt)*:

Ich suche ihn in dieser trüben Nacht.
Mir ist so kalt, als wär' ich nackt, und so
Allein spricht mich ein jeder an. Wohin
Er nur gegangen ist. Mir ist so bang'.

(Ab.)

DRITTE SZENE

Im Zimmer der Bombinella. Nerine, dann Pierrot.

NERINE:

Es klopft. Sie sind's. *(Öffnet, eintritt Pierrot.)*
Der Teufel soll Euch holen,
Ihr seid es nicht.

PIERROT:

Verzeiht, ich bin es doch.
Seit wann laßt Ihr die Freunde vor der Tür
Erfrieren? *(Er zieht seine Maske ab.)*

NERINE:

Himmel! Der Herzog!

PIERROT:

Was eine Kälte!
Die Nase rot und blau der Leib. Ich sah
So im Vorbeigehn Licht hier oben. Dachte,
‚Die Bombinella sitzt am Feuer, gähnt
Oder liest...' Hol' deine Herrin. Wärm'
Ein Bett.

NERINE:

Ein Bett für Euch?

PIERROT:

Für wen denn sonst?

NERINE:

So wärm' der Schnee Euch heut' ein Bett, doch nicht die Bombinella.

PIERROT:

Nerine, ich habe Rechte!

NERINE:

Herr Herzog, hattet! Hattet Rechte! Das Gestern gibt dem Heute weder Recht noch Folge.

PIERROT:

So ist die Bombinella.

NERINE:

Verliebt in einen
Andern schönen Kavalier.

PIERROT:

Sein Name?

NERINE:

Ich kenn' ihn nur beim einen: Antonio
Und jetzt, ich bitt' Euch, geht.

PIERROT:

Wohin, zum Teufel!

NERINE (*öffnet das Fenster*):

Seht nur die Schlacht von Schnee und Regen draußen!
Geht jetzt nach Haus in Euer seidnes Bett,
Es wartet schon auf Euch.

PIERROT:

Ich kann nicht.
Ich hab' für diese Nacht mein Haus dem Onkel,
Dem Kardinal und seinem Weib' geliehen.

NERINE:

Wie abscheulich!

PIERROT:

Ich muß wo schlafen, sei's
Wie immer.

NERINE:

Es geht nicht, sag' ich Euch.

PIERROT:

Nerine,

Auch dafür nicht? *(Gibt ihr eine Börse.)*

NERINE *(öffnet eine Tür)*:

Geht da hinein, es ist
Mein Bett.

PIERROT:

Heil! Jungfräulicher Baum! Das Bett
Ist groß?

NERINE:

Recht breit.

PIERROT:

Das ist gewagt für deine Unschuld.
Doch: wir sind bloß zu zweit, mein Schatz.

VIERTE SZENE

Vor dem Hause der Bombinella. Antonio. Bombinella.

BOMBINELLA:

Sag', sahst du nicht im Dunkel zwei Augen glänzen,
Die uns verfolgen seit dem Ball?

ANTONIO:

Du Kind!
Ein Schüler mit Wein im Kopf und kalten Füßen.

BOMBINELLA:

Da sind wir. Komm.
(Eine Maske tritt vor.)
Was sagt' ich dir? Da ist er!

ANTONIO:

Wahrhaftig. Ein kalter Wind heut' abend, Herr,

Und sagt' ich Euch, Ihr sollt den Degen ziehen,
Ihr könntet ihn nicht in den Fingern halten.

DIE MASKE:

Seht her!

ANTONIO:

Zu Euerm Glück ist mir der meine
Verwickelt in meines Mantels Falten. Ihn blank
Zu sehen wär fatal und Winters sterben
Ist nicht gesund. Nun geht. Gott schütz' Euch, Herr.

DIE MASKE:

Halt' ich den Degen einmal so, so ist
Kein Teufel und kein Henker da, der mich
Veranlaßt, in eine andre Scheide ihn
Zu stecken als ein Herz. Dein Weib ist schön.
Drum ging ich nach. Heraus dein Schwert.

ANTONIO:

Ich will
Soupieren. Mit dem Schlagen hat's nicht Eile.
Morgen wann Ihr wollt. Und nun macht Platz.

DIE MASKE:

Ficht', oder ich spuck dir ins Gesicht.

ANTONIO:

Seid Ihr betrunken, Maske?

DIE MASKE:

Bist du ein Feigling?

ANTONIO:

Ich heiß Antonio Vicomte von Palmi.
Unlängst erschlug ich meinen besten Freund,
Weil er unpassend meinen Hund geweckt,
Der auf der Straße in der Sonne schlief.

(Ab ins Haus.)

FÜNFTE SZENE

Im Zimmer der Bombinella.

ANTONIO:

Wir sind allein und unterm schwarzen Schleier
Bleibt unsre Lampe, eine müde Blume...
Wie schwer dein goldnes Haar im Nacken liegt...
Eine ließ ich, weißt du es, zu Haus
Auf ihrem Witwenkissen ... Fideline
Liebt mich, wartet nun auf mich und weint,
Schaut nach der Uhr und sagt: Was kommt er nicht?
Und fern von ihr hat mir der Tanz die Flügel
An meinen Fuß gelegt und in mein Herz
Das Fieber. Da ging ein Weib vorbei, ein Leuchten.
Ich fragte nach dem Namen —: „Bombinella".

BOMBINELLA:

Küß mich, Antonio, ich liebe dich...
Und dann: erst das Souper. Ich habe Hunger.

ANTONIO:

Es lacht der Wein, wenn du ihn trinkst. Ein Tropfen
Blieb da auf deinem Munde, ich will ihn trinken.

BOMBINELLA:

Hast du Durst?

ANTONIO:

Nach Liebe, ja.

BOMBINELLA:

Ganz recht,
Doch will ich erst soupieren. Ich hab' Hunger.
Sieh nur, die Lampe löscht fast aus.

ANTONIO:

Das Dunkel
Ist der Liebe Licht. Zwei Sterne weniger
Sind nun für mich am blauen Firmament,
Seit mir die beiden Augen leuchten. Engel!

BOMBINELLA:

Hast du Hunger?

ANTONIO:

Nach Liebe, ja.

BOMBINELLA:

Die Lampe
verlöscht...

ANTONIO:

Ah, Bombinella!

BOMBINELLA:

Später!

ANTONIO:

Schöne Freundin!

BOMBINELLA:

Nicht...

ANTONIO:

Süße...

BOMBINELLA *(in Antonios Armen)*:

Antonio, wir haben Zeit...

SECHSTE SZENE

Vor Bombinellas Haus

FIDELINE:

Er hatte eine Frau am Arm. Und geht er,

So wird sein Fuß mich treten, wie einen Hund,
Der vor der Tür liegt, geprügelt, sterbbereit
Und stumm wartet, daß einer kommt und öffnet...

SIEBENTE SZENE

Zimmer der Bombinella

DER GEDANKE BOMBINELLAS:

Ein Kind, nichts weiter, eine Eidechs' unterm Gras
Glaubt sich ein Salamander, unterliegt dem Feuer...

DER GEDANKE ANTONIOS:

Nackt und so liegend ist sie häßlich.
Und riecht nach Dirne ... o meine Liebesträume.

BOMBINELLA:

Ich habe Durst, Antonio, gib mir das Glas.

ANTONIO:

Ach, so in deinen Armen, Zwei sein und Eins
Sich fühlen, zwei sich fühlen, Eins zu sein...

(Ein Niesen im Nebengemach.)

Pest und Salpeter wir sind drei!

BOMBINELLA:

Was hast du?

ANTONIO:

Vernahmst du nichts?

BOMBINELLA:

Die Tür im Wind. Und dann,
Was kümmert's uns?

(Wieder Niesen.)

ANTONIO:

Bei allen Heiligen!

Jetzt war es deutlich!

BOMBINELLA:

Was denn?

ANTONIO:

Ich sage dir,

Einer hat sich da versteckt. Ich find' ihn!

(Er stürzt ins Nebengemach.)

BOMBINELLA:

Ich glaube fast, er ist verrückt geworden.

ACHTE SZENE

Hinter dem Haus Bombinellas. Die Maske. Giangurgolo. Brighella.

DIE MASKE:

Besser noch ins Loch die Leiter.

BRIGHELLA

Herr,

Das hält.

MASKE:

Gut. Und hört: Da drinnen ist

Ein Mann. Ihr wartet hier.

GIANGURGOLO:

Verlaßt Euch, Herr.

NEUNTE SZENE

Ein schneebedecktes Feld hinter dem Hause der Bombinella. Pierrot. Antonio. Giangurgolo. Brighella. Der Mönch. Der Buffon

PIERROT:

Ein Mönch, ein Narr, zwei Diebe — macht vier Narren,

Mit uns zwei ist's ein halbes Dutzend.

BUFFON:

Ganz recht.

Doch nicht für mich. Ich lebe von der Narrheit,
Ihr, Ihr sterbt daran. Der Fall ist klar.
Zwei Edelleute allem Ansehn nach
Gehn sich ans Leben und für wen? Ein Weib.
Das lacht, wenn Ihr in Eurer Haut die Löcher
Erst habt, man spricht davon, das macht Reklame
Und überfüllt ist das Boudoir der Schönen.
Hab' ich um meine Liebste Streit, so hau'
Ich sie ganz ehrlich kräftig auf den Buckel.
Ihr seht, das halbe Narrendutzend ist
Nicht voll. Ihr seid nur Narren, ich der Narr.

PIERROT:

Er hat Verstand der Narr.

ANTONIO:

Die Zeit vergeht,

Macht fertig.

PIERROT:

Ich bin bereit.

ANTONIO:

Allons!

DER MÖNCH:

O Himmel!

(Kampf.)

PIERROT:

Er scheint ermüdet ... eine Pause ...

ANTONIO:

Nein! Nein!

(Kampf. Beide fallen.)

GIANGURGOLO:

Alle beide.

BRIGHELLA:

Auf einmal.

BUFFON:

Vier Minuten.

BUFFON:

Sind sie auch tot?

GIANGURGOLO *(über Pierrot)*:

Sofort ist's aus.

BRIGHELLA *(über Antonio)*:

Herr Gott!
Der schöne Stoß! Zur Brust hinein und durch
Bis auf die Lunge, mitten den Bauch tailliert.

GIANGURGOLO:

Der reißt das Maul auf wie ein großes Auge
Ganz voll mit Blut.

BUFFON:

Wie häßlich sind die Toten!

BRIGHELLA:

Was nun?

BUFFON:

Nun jeder ans Geschäft. Der Mönch,
Der bete; Diebe, stehlt; du Narr, du lache.

GIANGURGOLO:

Welchen willst du?

BRIGHELLA:

Ist mir gleich.

MÖNCH:

Ave!

(Sie bestehlen die Leichname, auch der Mönch stiehlt.)

GIANGURGOLO:

Der Mönch verdrießt mich, stiehlt sich das Beste weg.

BRIGHELLA:

Was tun wir mit den toten Herren?

BUFFON:

Das Haus da
Liegt zunächst. Da deponieren wir sie.
Packt nur die Beine, ich, ich nehm die Köpfe.
He, Mönch, das Geld, das kannst du später zählen.

ZEHNTE SZENE

Das Zimmer der Bombinella. Bombinella, dann die Maske. Bombinella, halb nackt, weit über den Tisch gebeugt. Die Leichname Antonios und Pierrots liegen auf dem Bett, vom Alkovenvorhang verdeckt. Eine trübe Nachtlampe. Plötzlich wird das Fenster aufgestoßen, die Maske steigt ins Zimmer, auf Bombinella zu

MASKE:

Sie weinen?

BOMBINELLA:

Himmel! Wer ist der dunkle Mann?
Was ... Was wollen Sie? Woher kommen Sie?

MASKE:

Ich komme aus der Nacht und will zur Sonne,
Stieg aus der Hölle auf und will zum Himmel.
Laß mich dir deine Brüste küssen. Du!

BOMBINELLA:

So demaskiert Euch doch! *(Geschieht.)*
Ah! Ihr seid schön...

MASKE:

Ich danke Euch, Madame, doch weshalb weint Ihr?
Weine wenigstens in dieses Glas, daß ich
Die Tränen im Champagner trinke, — Kind,
Sind denn des Lebens Dinge Euch so neu,
Daß Euch ein Kummer gar so nahe geht?

BOMBINELLA:

Zwiefach zur Witwe hat mich eine Nacht
Gemacht, und beide sind sie tot durch mich.

MASKE:

Und waren?

BOMBINELLA:

Der eine Dichter, reich der andre.

MASKE:

Arme Bombinella, weißt du denn nicht,
Ein Dichter, das ist ein frischer Strauß am Hut,
Man wirft ihn weg am Abend. Und ein Reicher,
Das ist ein Teppich deiner Füße, ein Diener.
Mehr bist du wert als so ein Kind, das singt,
Und mehr als einen Alten, der bezahlt.
Du bist den wert, der seit zwölf Jahren stirbt
Und eine stete Lust zu finden weiß...
Ich bin der Mann.

BOMBINELLA:

Ihr seid sehr schön ... sehr schön...

MASKE *(sie zum Bett ziehend)*:

Komm!

BOMBINELLA:

Nicht diese Nacht!

MASKE:

Weshalb nicht? Die Sache
Scheint mir schon halb getan: Ihr seid im Hemd,
Der Rest ist nichts.

BOMBINELLA:

Die Leichen sind doch da...!

MASKE:

Beide? Was liegt daran? Wir sind zu viert,
Das Spiel ist besser. Hast du niemals geträumt
Von einer Lust mit Haß und Angst gemengt
Im Bette eines Totengräbers?

(Er zieht die Vorhänge weg; die Leichname werden sichtbar, bleich, blutende Brust. Die Maske weicht zurück, da sie Pierrot sieht und erkennt.)

MASKE:

Bei allen
Heiligen des Himmels, das ist mein Bruder!
(Er stürzt sich auf Bombinella.)
Ah! Verfluchte!
(Er ersticht Bombinella; sie fällt; er berührt ihren Körper.)
Sie stirbt. Vergiftet war
Der Dolch.
(Er betrachtet sie.)
Fürwahr, ein hübscher frischer Leichnam.
Ich hab' zu früh das Bettgemach der Lust
Verwandelt in ein Leichenzimmer.

NERINE *(stürzt herein)*:

Herrgott,
Was ist der Lärm...

MASKE:

Das Röcheln deiner Herrin.

NERINE:

Und du, Ihr habt...

MASKE:

Ich war's. — Was schöne Augen
Du hast.

NERINE:

Ja, Herr.

MASKE:

Und bist nicht spröde, nicht?

NERINE:

Eunuchen sieht man nicht um meinem Bett.

MASKE:

Und im Bett?

NERINE:

Der Herr beleidigt mich.

MASKE:

So willst du
Mit mir soupieren?

NERINE:

Der Tisch ist schon gedeckt.
Wenn wir die Toten auf die Straße würfen?
Helft mir.

MASKE:

Ach, gerne.

(Die Maske geht ans Bett. Nerine hilft ihm Pierrot ans Fenster tragen. Schwingen ihn etwas, dann hinaus. Ebenso mit Antonio. Sie heben Bombinella auf.)

NERINE:

Ich hab' sie wirklich gern gehabt, 's ist schad' um sie.

MASKE:

Meinst du?

(Sie werfen Bombinella hinaus. Setzen sich zu Tisch.)

NERINE *(hält ihr Glas hin)*:

Gewiß, sie tut mir leid.

MASKE *(schenkt ein)*:

Ah, wirklich?

NERINE *(trinkend)*:

Man hat Gefühl.

MASKE *(umarmt Nerine)*:

Entzückend bist du!

ELFTE SZENE

Vor dem Hause der Bombinella. Fideline ist auf der Vortreppe eingeschlafen. Einer nach dem andern fliegen die Kadaver herunter. Das Geräusch weckt sie auf.

FIDELINE:

Jesus, beschütz' mich, denn es regnet Tote!

(Sie beugt sich vor, erkennt Antonio, stößt einen Schrei aus und stirbt.)

DIE SCHRECKENSKAMMER

VON

SYLVESTER

Die Schreckenskammer eines Panoptikums. Die Mitte der Bühne wird von einer großen, rot ausgeschlagenen Guillotine eingenommen. An den Wänden stehen die Wachsfiguren. Berühmte Raubmörder, Verbrecher und Gruppen, wie der sterbende Soldat, der Raubmord, die Scheintote, die Leichensektion, die Hinrichtung und so weiter. — Bei Aufgang des Vorhangs steht der Besitzer des Panoptikums über ein Sofa gebeugt. Er hält eine Laterne in der Hand und schaut auf eine schlafende Frau, die auf dem Sofa ausgestreckt liegt. In der Ferne verklingender Jahrmarktslärm. Es ist später Abend.

DER MANN:

Gut so, sehr gut so. Das Pulver wirkt vorzüglich. Ein Teelöffel auf ein Glas Wein bringt einstündigen tiefen Schlaf. Gnade dir Gott, Viola. Gnade dir Gott.
Wie schwach du atmest. Man sieht kaum, daß deine Brüste sich heben. Er wird dich für eine Puppe halten, für eine Wachspuppe, wie hier alle.
Warum lächelst du? Träumst du? Im Schlaf noch bist du ruchlos? Oder ist dein Lächeln Unschuld? Warst du je unschuldig? Frauen sind's nie, sagt man. Von dir glaubte ich es. Aber nun weiß ich alles. Weiß alles! Sah sogar. Sah Entsetzliches.
Schritte. Es klopft. Das wird er sein.

(Er verlöscht die Laterne, stellt sie fort und öffnet.)

Treten Sie ein, Lucien.

(Lucien tritt ein.)

LUCIEN:

Guten Abend. Die Nächte werden warm. Der Vollmond scheint.

DER MANN:

Dann heißt man's schön Wetter, nicht wahr. Aber ich liebe den Mond nicht. Legen Sie ab, Lucien. Sie wollen also wirklich?

LUCIEN:

Ich will.

DER MANN:

Lucien, wenn Ihre Nerven nicht gut sind... Bei Tag ist's ein Jahrmarktspaß. Aber die ganze Nacht in einer Schreckenskammer zu verbringen, ist gewagt.

LUCIEN:

Drum eben will ich's tun.

DER MANN:

Man fand einen am andern Morgen tot. Der Schreck tötete ihn.

LUCIEN:

Ein Greis oder ein Schwächling.

DER MANN:

Ich warne Sie.

LUCIEN:

Sie fürchten wohl für Ihre hundert Taler?

DER MANN:

Das ganz gewiß nicht.

LUCIEN:

Dann lassen Sie mich also.

DER MANN:

Wie Sie wünschen. Hundert Taler für Sie, wenn Sie die Nacht hierbleiben; hundert Taler für mich, geben Sie's vor der Zeit auf.

LUCIEN:

So steht die Wette.

DER MANN:

Abgemacht.

LUCIEN:

Abgemacht.

DER MANN:

Dann laß ich Sie nun allein. Eine Lampe kann ich Ihnen nicht geben. Die Polizei verbietet offenes Licht. Aber hier eine elektrische Taschenlaterne. Leben Sie wohl. Morgen früh um sieben sehe ich nach, ob Sie noch da sind.

LUCIEN:

Ich werde da sein.

DER MANN:

Ich hoffe es. Gute Nacht.

LUCIEN:

Gute Nacht.

(Der Mann verläßt die Schreckenskammer. Lucien bleibt allein.)

LUCIEN:

Unbehaglich ist dieser Mensch und widerwärtig. Aber seine Frau! Viola ist ein süßes Geschöpf...

(Er setzt sich aufs Schafott.)

Man muß es sich häuslich machen. Wieviel Uhr ist es denn?

(Er zieht die Uhr und will das Zifferblatt mit der elektrischen Taschenlampe beleuchten. Sie brennt nicht.)

Natürlich! Entzwei wie all' diese Instrumente.

(Er nimmt sie auseinander, versucht dies und das. Die Lampe brennt nicht.)

Also bleiben wir im Dunkeln. Wenn's nur ganz dunkel wäre. Dies grünliche Licht ist gräßlich und enervierend. Man ist kein anämisches Mädchen schließlich ...
Ob man sich mal die Puppen besieht.

(Er steht auf, setzt sich wieder.)

Ah! Wozu! Man lasse sie stehn. Sie gewinnen schwerlich bei näherer Bekanntschaft.
Es muß wohl mit dem Vollmond zusammenhängen, daß ich so nervös bin.

(Zieht eine Zigarette.)

Das letzte Streichholz. Nun kann ich ununterbrochen rauchen. Dumm. Die Zigaretten werden nicht reichen ... Sie schmecken auch weniger im Dunkeln ... Es wird recht kalt ... Ich hätte den Mantel anziehen sollen ...
Offenbar kommt diese Unruhe vom Mond. Sicher. Vom Mond! Vielleicht auch bin ich etwas überarbeitet. Ja, überarbeitet. Oder es ist die Liebe zu Viola. Süße, süße Viola.
Kühl ist es. Verflucht kühl ...
Blödsinnig ist diese Wette. Ich mache Schulbubenstreiche ...
Man gewöhnt sich mit der Zeit an dies Licht. Ich kann die Puppen schon ganz deutlich erkennen. Der da rechts hat gemeine Augen. Wenig Farbe und viel Weißes. Warum er nur gerade mich ansehen muß. Gerade mich. Das tun die andern übrigens auch. Ich bin wohl sehr interessant, meine Herren? ...
Wirklich, eine infame Visage. Waren Sie ein Raubmörder, mein Freund, ein Mädchenschänder, Zopfabschneider. Jedenfalls. Sie werden nicht allzuviel Gutes getan haben in Ihrem abwechslungsreichen Leben? Sonst ständen Sie nicht hier.
Immerhin, mein Herr. Auch dies ist eine Art Denkmal. Ich kann mir denken, daß jemand den Ehrgeiz hat, in

effigie die Schreckenskammer eines Panoptikums zu zieren. Und doch. Die Unsterblichkeitsaussichten sind nur mäßig. Es ist in unsren Tagen noch immer sehr wenig originell, einen Mord zu begehen. Trauriges Zeitalter. Aber du siehst doch so widerwärtig aus, daß deine gemeinen Züge Zeug zur Unsterblichkeit hätten. Sieh mich nicht so an, Kerl. Allons! Lucien! Verlier' dich nicht!...

(Er zieht einen Brief aus der Tasche.)

Dies, Viola, ein Hauch von dir, Oase in der Wüste, Insel im Sturm, Leben beim Tode.

(Er liest, sich mit der Zigarette leuchtend.)

Geliebter! Noch brennt dein Kuß auf meinem Mund, und macht, daß meine Lippen noch rot sind; wo meine Wangen schon bleich aus Sehnsucht nach Dir ... Ach wärst Du bei mir. Ich wollte so viel Küsse und Liebkosungen von Dir haben, wie das Jahr Minuten. Und es sind unzählige Minuten im Jahr, die so kurz sind, wenn Du bei mir bist, und, ach, so lang, wenn Du fort bist. Ist unsere Liebe nicht Sünde? Aber kann Sünde jemanden so glücklich machen, wie Deine Liebe mich glücklich macht? Komm, Lucien, komm zu Deiner Violette, laß uns, Geliebter...

(Er fährt mit einem Aufschrei zusammen.)

Wer da? Ah! Nichts! Ich hatte das Gefühl, es beobachtet mich jemand, sieht mich starr an! Seltsam...
Lucien! Sei vernünftig, Mann!... Es muß mich aber jemand ansehn. Ich fühle das doch!
Blödsinn... Das sind diese dummen, kitschigen Figuren...
Was ist nur mit meinen Nerven? Sie sind down. Entschieden down....
Ich muß ein paar Schritte auf- und abgehen....
Dann los doch!...

Ich traue mich nicht vom Platz....
Ruck! Lucien! Ruck!

(Er erhebt sich und geht zum sterbenden Soldaten.)

So. Was ist da nun Grausiges dran? Kitsch. Weiter nichts als Kitsch.
Recht realistisch immerhin .Oh! „Diese Gruppe ist gegen Einwurf eines Zehnpfennigstückes beweglich." Ob man's versucht?

(Er zieht ein Zehnpfennigstück aus der Tasche.)

Nein. Lieber nicht. Das ist am Ende doch ... Es reizt aber. Soll ich?

(Er zögert. Geht einige Schritte zurück, kommt wieder vor, schwankt und wirft dann das Geldstück in den Schlitz des Automaten. Beim Auffallen des Geldstücks im Blechbehälter zuckt er zusammen. Man hört eine Feder knackend einspringen. Die Gruppe bewegt sich.)

Wie er die Augen verdreht. Wie lächerlich das ist. Grenzenlos lächerlich ist das. Blutstropfen aus der Wunde. Geschickt gemacht. Hört er denn noch nicht auf? Stöhne Kerl! Mach's nicht so lautlos! Das ist fürchterlich. Und all die andern gucken zu. Stirb, Mensch! Hör' auf. Ah!

(Er flüchtet auf seinen alten Platz und kauert sich zusammen. In der nun eintretenden lautlosen Stille hört man das Uhrwerk laufen.)

Geht das noch immer?

(Er wendet sich langsam, wie dazu gezwungen, um.)

Noch immer. Das ist ja widerwärtig.

(Er verbirgt sein Gesicht in den Händen und stöhnt leise. Man hört wieder die Feder knarren. Das Uhrwerk steht.)

Still. Ob es steht? Ob es jetzt steht?

(Er wendet sich um.)

Ja. Gott sei Dank. ... Gerade das Weiße im Auge nach oben. Es ist ekelhaft. Ich gehe. Ja. Ich gehe. Ich kann ja einfach gehen. Mag er mich doch auslachen. Das ist ja gleich. Ich gehe eben.

(Er geht zur Tür. Sie ist verschlossen.)

Abgeschlossen. Er hat aus Gewohnheit abgeschlossen. Das kostet ihn hundert Taler und mich den Verstand.

(Er geht wieder auf seinen Platz, wimmert vor Angst.)

Ruhe, Lucien, Ruhe! Wenn ich doch schlafen könnte. Schlafen. Ja. Die Augen zu. Gar nichts mehr sehen. Augen zu. Augen zu....
Oh. Ist das still....
Hat sich da was bewegt?...
Was soll sich da bewegen. Was soll sich da bewegen?...
Ich bin ja lächerlich.
Sprach da wer? Da sprach doch jemand. Nein. Nichts. Mein Gott...

(Ganz stille Pause.)

Da stöhnte wer. Sicher stöhnte da wer? Das kann ja nicht sein.

(Stille. Die Frau auf dem Sofa, erwacht, richtet sich schlaftrunken auf und seufzt.)

Doch. Jetzt hab' ich's ganz deutlich gehört. Da ist wer. Da ist wer.

DIE FRAU:

Wo bin ich?

LUCIEN:

Es hat geredet. Es hat geredet. Wo war das?

(Er sieht sich mit starren Augen um.)

Träum' ich denn?

(Die Frau richtet sich ganz auf.)

Da. Da. Die Puppen werden lebendig.

(Er steht auf.)

DIE FRAU:

Bist du's, Lucien?

LUCIEN:

Ah! Sie spricht. Sie spricht. Ich bin verrückt geworden. Nun bin ich wahnsinnig geworden.

(Er steht keuchend da.)

DIE FRAU:

Wie kommst du hierher, Lucien?

(Sie kommt auf ihn zu.)

LUCIEN:

Bleib' da! Bleib' stehen! Komm nicht her, Figur!

DIE FRAU:

Kennst du denn deine Viola nicht?

LUCIEN:

Sprich nicht! Schweig! Bleib' stehen. Ah!

(Sie kommt auf ihn zu.)

Fort! Das ist Wahnsinn. Jetzt ist der Wahnsinn bei mir da.

(Ganz kalt und ruhig, mit Zwischenpausen, wie dozierend.)

Ich bin wahnsinnig. Mich schrecken Trugbilder. Nun heißt es dagegen ankommen. Ich werde das Trugbild erwürgen; und dann werde ich wieder vernünftig sein, vernünftig sein und einsehen, daß es eben nur ein Trugbild war, weil ich wahnsinnig war.

(Er geht auf sie zu, packt sie am Halse und würgt sie.)

DIE FRAU *(röchelnd)*:

Laß mich los, Lucien. Kenn mich doch. O Gott, Lucien. Erbarmen, Hilfe!

LUCIEN *(wie vorher)*:

Schrei nur. Wehre dich. Das tut nichts. Denn du bist ja gar nicht. Du bist ja nur, weil ich wahnsinnig bin oder träume. Wenn ich aufwache ist es ja gar nicht wahr gewesen.

(Er erwürgt die Stöhnende, die quer übers Schafott fällt.)

LUCIEN:

So! Nun ist's gut. Nun ist wieder Ruhe. Nun kann ich mich hinsetzen und den Morgen abwarten.

(Er setzt sich. Pause. Fährt fort.)

Jetzt hab' ich doch ein bißchen geschlafen. Gott sei Dank Nun bin ich auch wieder ruhig. Hab' ich nicht geträumt? Ja, richtig. Grauenhaft sogar. Es kam ein Phantom auf mich zu. Aber ich wußte, ich träume und erwürgte es. Es fiel quer übers Schafott. So. Hier.

(Er dreht sich um und sieht Violas Leiche.)

Was ist das? Da ... Du ... Viola. Was ist denn! Alles dreht sich ... Ich habe — Oh ... Kein Traum. Ich habe ... Ich habe ...

(Er sieht stier auf die Leiche. Brüllt auf.)

Ich. Ah. Was? Viola — Schwindel ... Oh.

(Er stürzt, vom Schlag gerührt, über die Leiche.)

(Pause. Dann hört man draußen den Schlüssel gehn. Der Schutzmann und der Beamte der Nacht-Wach- und Schließgesellschaft treten ein. Der Beamte spricht sächsisch, der Schutzmann berlinisch.)

DER BEAMTE:

Nein. Es ist alles ruhig.

DER SCHUTZMANN:

Mir war, als hätte es hier geschrien.

DER BEAMTE:

Es ist nichts.

DER SCHUTZMANN:

Nette Bude hier.

DER BEAMTE:

Nicht eben gemütlich.

(Sie gehen herum, leuchten ab.)

DER SCHUTZMANN:

Freund Sternickel.

DER BEAMTE:

Und die Gebrüder Rauh.

(Sie kommen ans Schafott, wo die beiden Leichen liegen.)

DER SCHUTZMANN *(stößt mit dem Fuß an Lucien)*:

Großartig gemacht.

DER BEAMTE:

Und alles aus Wachs.

DER SCHUTZMANN:

Wie das Wachs natürlich gemacht is!

(Sie gehen wieder fort. Es wird wieder dunkel. Da tritt aus einem Verschlag der Panoptikumsbesitzer, sieht starr auf die Leichen.)

DER MANN:

Wachs! Wachs! Ja, Wachs!

Vorhang

KOMÖDIE AUF REISEN

EIN THEATERSTÜCK MIT MUSIK IN DREI AKTEN UND EINEM VORSPIEL

VON

MEDARDUS

UND

PROKOP

★

Vorspiel:
Im Grand Hôtel Paris

Erster Akt:
In der Autogarage

Zweiter Akt:
Circe in Hellerau

Dritter Akt:
Nausikaa in Heringsdorf

★

PERSONEN:

★

HERR TREUMANN
in der Maske des Odysseus

HERR PALLENBERG
in der Maske des Homer

HERR ARNOLD
in der Maske des Antilochus

FRAU MASSARY
in den Masken der La Goulue, Circe, Nausikaa

FRAU BEHRENS-LINKE
in der Maske der Penelope

FRAU VALETTI
in der Maske der Aglaia

FRAU BERNA
in der Maske der Mme. de Solanges

MADELEINE

HERR ABEL
in der Maske des Apachen Polyphem

EIN HOTELDIREKTOR

EIN POLIZEIKOMMISSÄR

EIN FREMDENFÜHRER

Reisende. Kleine Mädchen. Badegäste

★

BEMERKUNG:

Wie aus dem Theaterzettel sichtbar wird, sind die Darsteller des Odysseus, Homer usw. selber die spielenden Personen; also Pallenberg — oder je nach den Mitgliedern der betreffenden Schauspieler, der in der Maske des Homer auftritt — spielt nicht den Homer, sondern sich selber; der „Homer“ ist ganz Nebensache. Ebenso die anderen Figuren des Theaterstückes. Auf dem Theaterzettel stehen daher dort, wo Pallenberg, Massary usw. nicht spielen, d. h. nicht engagiert sind, die betreffenden andern, dieses Fach vertretenden Damen und Herren, z. B.: Herr X. Y. in der Maske des Odysseus . . . Herr X. Y. usw.

VORSPIEL:

Halle des Grand Hotel in Paris, Bd. des Italiens. Mit allem Zubehör an Direktoren, Kellnern, Liftjungen, Pagen etc. Draußen hält eine Mailcoatch. Menschen, Fremde drängen ermüdet herein.

CHOR DER VERGNÜGUNGSREISENDEN:

Ah, was haben wir gesehen,
Ach, wir sind noch ganz betäubt!
Diese Straßen, die Alleen,
Wie das rennt und rast und stäubt!
Dort im Louvre, nicht zu zählen,
Bilder, daß man närrisch wird!
Toiletten und Juwelen!
Und wie fein man hier diniert!

DER COOKFÜHRER *(durch das Megaphon)*:

Und hier, meine Herrschaften, sind Sie wieder im Grand Hotel Boulevard des Italiens und können sich ausruhen bis zur nächsten Tour. Morgen ist auch noch ein Tag.

CHOR *(aufgeregt losbrechend)*:

Stöckelschuhe, Seidenröcke,
Federhüte, Spitzenfräcke!
Aufgeschlitzt bis übers Knie,
Bei uns sieht man so was nie!
Modedamen, Demimonde,
Braune, Schwarze, Rote, Blonde ...

EINZELNE:

Wenn das Geld mich nicht gereute,

ANDERE:

Das ist nichts für junge Leute...

EINZELNE:

Wie die Weiber kokettieren...

ANDERE:

Es ist zum Verstandverlieren.

CHOR:

Ja, Paris ist unbestritten
Königin der guten Sitten,
Feine Formen und Kultur
Lernt man an der Seine nur.
Hier ist alles kolossal:
Eleganzen und Skandal,
Staatsminister und Erpresser.

EINER *(laut)*:

Nur das Bier bei uns ist besser!

CHOR:

Notre Dame ist imposant
Und die Metro fährt brillant,
Praktisch speist man bei Duval,
Und im Tabarin ist Ball,
Ja, hier wird man wieder jung!

EINER:

Punkto Straßenreinigung
Lobe ich Berlin jedoch...

CHOR:

Drum Paris, es lebe hoch!
Hoch Paris! Es lebe hoch!

(Ein Teil der Fremden stürzt sich auf die Lifts, in die Seitensäle, ein Teil bleibt zu Beginn des folgenden Auftretens des Odysseus auf der Bühne.)

EINER AUS DER SCHAR:

Schaut's den an!

ANDERE:

Einer von den drei Naturmenschen! Der Feuerwehrhauptmann!

EINE:

Was man in Paris alles für Leute sieht!

ANDERE:

Er ist gar nicht übel.

EINE:

Aber das Kostüm!

(Alle ab; Odysseus kommt vor.)

ODYSSEUS:

Mir . . . mir hat gar nichts gefallen,
War alles nur Lärmen und Graus,
Zur Heimat möchte ich wallen,
Da ruhte die Seele sich aus.
O Ithaka, mein Heimatland,
Dir ist mein Sehnen, all mein Sehnen zugewandt.
Nun . . . nun irr' ich schon über zehn Jahre
Rund um die Welt im Flug,
Doch ist das nicht das Wahre,
Hab' all das Reisen genug.
O Ithaka, mein Heimatland,
Dir ist mein Sehnen, all mein Sehnen zugewandt.
Genug der Abenteuer,
Nichts scheint mir jetzt so schön

Als heimgekehrt noch heuer,
Und Herdrauch steigen sehn
Auf Ithaka, dem Heimatland,
Dem all mein Sehnen, all mein Sehnen zugewandt.
Nach all den Wanderjahren
Seh' ich mein Ziel genau:
Ich will nach Hause fahren
Zu meiner lieben Frau
In Ithaka, dem Heimatland,
Dem all mein Sehnen zugewandt.

(Wischt sich die Tränen ab. Fremde haben sich bei der letzten Strophe um ihn gesammelt, singen diese mit)

CHOR:

Was ist in den gefahren?
Versteh' ich ihn genau?
Noch in den besten Jahren
Will er zu seiner Frau?
Der gute Mann, nun ist's erkannt,
Kam in Paris um den Verstand.

(Er verläuft sich mit dem letzten Vers.)

ZWEITE SZENE

Odysseus, Antilochus, sein Diener, und Homer kommen.

ODYSSEUS:

Jawohl, mein lieber epischer Dichter, Ihr Epos ist sehr schön, aber es dauert mir zu lang'. Ich mache Schluß. Keine weiteren Abenteuer mehr. Ich will heim, nichts als heim, zu meiner Frau. Punktum.

HOMER:

Ganz ausgeschlossen! In der Disposition meines Gedichtes

sind noch drei äußerst wichtige Abenteuer vorgesehn, deren theatralische Inszenierung ich nicht entbehren kann.

ODYSSEUS:

A was, ich pfeife auf ihre Inszenierung!

HOMER:

Und der Kontrakt?

ODYSSEUS:

Kontrakte werden nur so lange gehalten, bis man sie bricht, — das haben mir sämtliche deutschen Schauspieler kontraktlich gegeben.

HOMER:

Aber Sie werden doch Ihren altbewährten Autor nicht im Stich lassen, lieber Odysseus, mein Renommee...

ODYSSEUS:

Ich lasse Sie nicht im Stich, sondern in Paris, und was Ihr Renommee angeht, — meine Ruh' ist mir lieber. Auch ein Held hat das Bedürfnis nach einem Sopha!

HOMER:

Denken Sie, nur noch Polyphem, die Circe und Nausikaa sind zu absolvieren und dann ist's definitiv aus. Nehmen Sie doch Vernunft an!

ODYSSEUS:

Ich nehme gar nichts an. Ich lasse mir nichts schenken.

HOMER:

Sie wollen doch, daß ich Ihnen drei Abenteuer schenke!

ODYSSEUS:

Die will ich mir selbst schenken, und von mir darf ich alles annehmen. Lassen Sie doch den Achill kommen und

spielen Sie sich die Ilias vor! Ich fahr' heim. Mit dem nächsten Zug. O Penelope! Wenn du auch inzwischen aus der Blüte der Jahre in den Herbst des Fallobstes gekommen sein dürftest und deine jugendlich schlanken Formen eine gewisse Fülle angesetzt haben werden, — ich sehne mich nach deinem Doppelkinn und der Behaglichkeit deiner selbstgehäkelten Bettüberzüge! Seit über zwanzig Jahren habe ich dich nicht gesehn. Eigentlich recht lang ... das Doppelkinn dürfte sich in der Zeit schon wieder verdoppelt haben ... und was die andern Sachen betrifft, die ... na, egal, ich will Ruh', Ausruhn, Schluß, ich will heim!

ANTILOCHUS

(hat die Zeit über mit dem Hoteldirektor gesprochen, nun vor und zu Homer):

Sei nur ruhig, Vater Homer, so lange ich dabei bin, wird Ihr Epos heruntergespielt, bis Ihnen die dichterische Luft ausgeht. Hoffentlich wird's von jetzt ab amüsanter als es bisher war. Ich setze die größten Hoffnungen auf Sie.

HOMER:

Wohin, Odysseus?

ODYSSEUS:

Auf mein Zimmer, packen! *(In den Lift, Homer ihm nach.)*

HOMER:

Sie blamieren mich ja vor der Nachwelt! *(Er springt in den Lift nebenan.)*

DRITTE SZENE

Antilochus. Ein Hoteldirektor

ANTILOCHUS:

Alles besorgt wie ich sagte?

DIREKTOR:

Müssen sofort erscheinen.

ANTILOCHUS:

Sind es aber auch wirklich die drei gefährlichsten Damen von Paris, die Sie aufgetrieben haben? Seine Majestät von Ithaka ist sehr diffizil im Frauenpunkte, sehr verwöhnt, ein Kenner!

DIREKTOR:

Majestät sollen zufrieden sein.

ANTILOCHUS:

Wenn nicht, reist er auf der Stelle ab und Sie haben das Nachsehn. Ohne Nachsicht. Also haben Sie Einsicht.

DIREKTOR:

Die Aussicht wäre schrecklich, aber die drei Damen sind mit größter Vorsicht gewählt.

ANTILOCHUS:

Das Beste der Saison!

(Ein Page meldet dem Direktor etwas.)

DIREKTOR:

Die drei gefährlichsten Damen von Paris sind zur Stelle.

ANTILOCHUS:

Verlegen Sie diese Stelle auf diese Stelle. Herschicken, eine nach der andern.

VIERTE SZENE

Antilochus allein.

ANTILOCHUS *(allein)*:

Ich bin gespannt. Sehr gespannt muß ich sagen. Am neu-

gierigsten auf der Welt ist man doch immer auf die Frauen, wenn man sich auch nachher meist sagt, daß es die bekannte alte Geschichte war. Bei näherer Bekanntschaft verliert sich der Zauber. Man sollte bei der Distanz bleiben. Man schwärmt für Mond und Sterne, weil sie so weit weg sind. Na, meine Damen? Erscheinen sie zu geruhen ... Der gute Homer! Er hat ja wirklich Pech mit uns. Wir verpatzen ihm alles. Sein Gedicht sagt Hist und das Leben sagt Hott! Und darüber ist er ganz verzweifelt, daß das Leben nicht so geht wie er dichtet. Ah, Nummer eins! Nicht übel, gar nicht übel!

FÜNFTE SZENE

Antilochus. Madame de Solanges.

MADAME DE SOLANGES:

Ich bin die gefährlichste Dame von Paris!
Und will man's nicht glauben, so sag' ich nichts als dies:
Bleiche Wangen, kranke,
Dunkle Augen, schwanke,
Das sind meine Waffen.
Schlanke Finger, böse,
Lippen sehr nervöse
Geben viel zu schaffen.
Das, womit ich quäle,
Nenn ich: meiner Seele
Eigenartige Triebe.
Ich bin die studierte
Schrecklich komplizierte
Königin der Liebe.

ANTILOCHUS:

Donnerwetter!!

MADELAINE *(tritt auf)*:

Ich bin die gefährlichste Dame von Paris!
Und will man's nicht glauben, so sag' ich nichts als dies:
Täglich bei Paquin
Bin ich Mannequin,
Schreite auf und nieder.
Was ich an den Kunden
Teures hab' gefunden,
Schuhe, Schmuck und Mieder,
Alles muß in Haufen
Mir mein Freund gleich kaufen.
Mach' ich ihn zum Diebe
Oder Bankrotteure —
Ich bin stets die hehre
Königin der Liebe!

ANTILOCHUS:

Sapperment!!

LA GOULUE:

Ich bin die gefährlichste Dirne von Paris!
Und wer mir's nicht glaubt, dem sag' ich nur dies:
Allen trink ich zu,
Doch mein Schatz bist du,
Häuptling der Apachen.
Wenn man mich besucht,
Kriegt man ganz verflucht
Gut den Kopf gewaschen.
Nicht sehr angenehm
Wird mein Polyphem.
Stiche gibt's und Hiebe.
Jeder der mich kennt,
Mich nicht anders nennt:
Königin der Liebe!!

MADAME DE SOLANGES:
Wer hat mich da gestört?

MADELAINE:
Das find' ich unerhört!

LA GOULUE:
Ich bin empört! Empört!

MADAME DE SOLANGES:
Verlassen Sie sofort —

MADELAINE:
Madame, diesen Ort. —

LA GOULUE:
Sie dahin und Sie dort —

MADAME DE SOLANGES:
Die Dame ich von Welt —

MADELAINE:
Das steht ja nicht fürs Geld . . . !

LA GOULUE:
Mich hat man herbestellt!

MADAME DE SOLANGES:
Sie gehn im Augenblick!

MADELAINE:
Ich weiche nicht zurück!

LA GOULUE:
Das wäre noch Ihr Glück!

MADAME DE SOLANGES:
Mit mir spricht man devot!

MADELAINE:

Mit der! Du lieber Gott!

LA GOULUE:

Ich schlag' sie beide tot!

ALLE DREI:

Ich bin die gefährlichste Dame von Paris!
(Wollen aufeinander los.)

ANTILOCHUS:

Aber meine Damen! Geben Sie mir kein blutiges Beispiel Ihrer Gefährlichkeit! Ich bin überzeugt auch ohne das!

DIE DREI *(durcheinander)*:

Unverschämt! Niederträchtig! So ein Luder! Pfui! Aristokrätze! Feine Dame!

ANTILOCHUS:

Mit der Wahrheit kommt man nicht weit, meine Damen! Und im Namen Seiner Majestät des Königs Odysseus des Ersten von Ithaka engagiere ich Sie alle drei, aber —

ALLE DREI:

Aber??

ANTILOCHUS:

Eine nach der andern natürlich! Ithaka ist nicht mehr türkisch.

DIE DREI:

Ich bin die erste!

ANTILOCHUS:

Das wollen wir bei der Schwierigkeit der Wahl durch einen im Grunde unbedeutenden Zufall entscheiden lassen, durch eine Kleinigkeit. Nehmen wir an, daß das allgemeine Vorurteil, ein kleiner Fuß sei der schönste, kein Vorurteil

sondern Wahrheit sei, — die von Ihnen, meine Damen, die das kleinste Fußerl hat, soll die erste sein. Darf ich um die Fußerl bitten?

DIE DREI

(stellen jede einen Fuß auf einen Hocker, Terzett, kanonenartig):

MADAME DE SOLANGES:

Kein Fuß

MADELAINE:

So klein —

LA GOULUE:

Wie dieser da —

MADAME DE SOLANGES:

So muß —

MADELAINE:

Er sein,

LA GOULUE:

Kein Fuß

MADAME DE SOLANGES:

So klein —

MADELAINE:

Wie dieser da —

LA GOULUE:

Hat man

MADAME DE SOLANGES:

den Spann

MADELAINE:

Wie den gesehn,

LA GOULUE:

Da kann —

MADAME DE SOLANGES:

kein Mann —

MADELAINE:

vorübergehn —

ALLE DREI:

Ganz wonnetrunken,
Ganz in Entzücken versunken
bleibt er stehn.

ANTILOCHUS:

Ich danke Ihnen, meine Damen. Sie haben alle drei recht. Nur eine noch intimere Vergleichung der respektiven Reize könnte vielleicht ein entscheidendes Resultat liefern.

DIE DREI:

Vor allen Leuten?

ANTILOCHUS:

Und es würde uns zu lange aufhalten. Sie ahnen ja nicht, wie die Zeit drängt! Kurz und gut, ich beginne mit Fräulein La Goulue, Sie, meine Damen, bitte ich um Ihre Adressen, haben Sie Telephon? Ich schwöre Ihnen, Sie kommen dran. Wir haben einen fabelhaften Konsum! Sie kommen dran und können Ihre Künste an meinem Herrn loslassen.

LA GOULUE:

Wenn ich noch was von ihm übrig lasse.

MADELAINE:

Mit der Figur!

MADAME DE SOLANGES:

Ohne Raffinements, mein Gott!

LA GOULUE:

Jawohl, ohne Seele und mit der Figur!

ANTILOCHUS *(drängt sie auseinander)*:

Schonen Sie sich, meine Damen, für meinen Herrn. Ihre Karten? Danke. Auf Wiedersehn! *(Er drängt sie hinaus.)*

LA GOULUE:

Wo ist der Herr?

ANTILOCHUS:

Sofort. Um Sie ins Bild zu setzen: Vierziger Anfang. Held. Abenteuer liebend. Momentan Heimweh nach Weib und Kind. Guter Kerl. Hält sich für schlau. Im Grunde strohdumm. Fällt immer herein. Wird auch auf Sie hereinfallen, verlassen Sie sich drauf. Da kommt er selber.

SECHSTE SZENE

Die Vorigen. Odysseus steigt mit einem Handkoffer ans dem Lift, singt vor sich hin.

ODYSSEUS:

„O Ithaka, mein Heimatland ...“

ANTILOCHUS:

Gnädiger Herr, was soll diese bodenständige schollenduftende Poesie von Frensen, wo Sie auf dem Boden von Paris stehn?! Wo es ein Weib wie jenes dort —

ODYSSEUS:

Laß mich schon mit die Weiber aus!

ANTILOCHUS:

Sagte ich Weiber? Ich sagte: ein Weib! Sehet, o Herr, und staunt! Ist sie nicht schön wie die Blume von Saron?

ODYSSEUS:

Ich mag keine Sarah...

ANTILOCHUS:

Das Fräulein heißt La Goulue. *(Odysseus erblickt sie.)*

ODYSSEUS:

Hah!

ANTILOCHUS:

Es hat ihn. Ich kann verschwinden.

ODYSSEUS:

Fahr' ab. *(Antilochus ab.)*

SIEBENTE SZENE

Odysseus. La Goulue.

ODYSSEUS:

Ein Prachtkerl! Meine heimatlichen Absichten schwinden wie Butter vor dem Feuer dieser Augen. *(laut)* Sie scheinen betrübt, mein Fräulein, kann man Ihnen in was helfen?

LA GOULUE:

Denken Sie nur! Meine Gnädige, — ich bin nämlich Kammerzofe bei der Gräfin Duplessis — hat mich zu einer ihr bekannten Dame hierher ins Hotel geschickt, ... die vielen Korridore ... und jetzt hab' ich mich verirrt...

ODYSSEUS:

Ich werde Sie sofort auf den rechten Weg bringen *(nimmt sie um die Taille)*.

LA GOULUE:

Und das ist nicht mein ganzes Malheur. Ich sollte nämlich der Dame ein paar Ohrgehänge bringen... und da hab'

ich mir eines angesteckt und *(heulend)* jetzt ist der Brillantbouton weg, verschwunden, ich find' ihn nicht mehr . . .

ODYSSEUS:

Da kann er Ihnen doch nur ins Kragerl gerutscht sein, mein reizendes Kind, und befindet sich jetzt wohlgeborgen, ach, innerhalb Ihrer sehr geschätzten Bluse . . .

LA GOULUE:

Glauben Sie?

ODYSSEUS:

Das glaub' ich, daß er's dort gut hat. Ich will doch gleich nachschaun, was er da macht, der schlechte Kerl *(knöpft ihr längs des Rückens die Bluse auf)*.

ODYSSEUS:

Nun heißt es suchen,
Doch ohne Fluchen,
Denn das Terrain
Ist wunderschön.
Die Hände zappeln,
Die Finger krabbeln,
Und ungestillt
Das Herz mir schwillt.

LA GOULUE:

Ach, wie Sie greifen
Nach Knöpfchen und Schleifen,
Und sich bemühn,
Sie sind zu kühn!
Die Hände zappeln,
Die Finger krabbeln, —
Nicht so intim
Und ungestüm!
Haben Sie schon etwas gefunden?

ODYSSEUS:

Leider noch nicht, leider noch nicht!

LA GOULUE:

Ich bin Ihnen wirklich verbunden.

ODYSSEUS:

Ja, verbunden sind Sie, leider zu sehr,
Vielleicht im Korsett, da findet man mehr ...

LA GOULUE:

Sie gehen zu weit, zu weit, mein Herr!

(Tanz.)

ODYSSEUS *(öffnet das Miederleibchen)*:

Ach, diese Spitzen,
Wie fesch sie sitzen!
  Nach solchem Kern
  Da sucht man gern!
Wie Alabaster,
  O süßes Laster,
  Ist dieser Teint.
Das muß man sehn!

LA GOULUE:

Mich zu entkleiden,
Darf ich das leiden?
Sie machen's fein —
  So soll es sein.
Doch muß ich bitten,
Nur keinen Dritten,
  Sonst schäm' ich mich
  Ganz fürchterlich!
Haben Sie jetzt was gefunden?

ODYSSEUS:
Immer noch nicht, immer noch nicht!

LA GOULUE:
Ich bin Ihnen sehr verbunden!

ODYSSEUS:
Verbunden, leider noch allzusehr.

LA GOULUE:
Doch suchen Sie nicht weiter mehr,
Ich hab' ja schon fast nichts mehr an
— Wie leicht man uns hier sehen kann ...!

ODYSSEUS:
Sag' mir den Ort, ein Rendezvous!

LA GOULUE:
Erst machen Sie mich bitte wieder zu!

(Das folgende gesprochen, aber die Musik geht leise weiter, Tanz.)

LA GOULUE:
Heut abend um sechs bin ich allein ...

ODYSSEUS:
Und wo allein?

LA GOULUE:
Mein Cousin ...

ODYSSEUS:
Ein Cousin?

LA GOULUE:
Mein Cousin Polyphem, bei dem ich wohne, in einer Autogarage, einer verlassenen ...

ODYSSEUS:
Arme Verlassene!

LA GOULUE:

Weit draußen hinter Passy, wir sind arm, dort ist es billig ... Kommen Sie ...?

ODYSSEUS:

Ich komme, aber wie?

LA GOULUE *(nun ohne Musik gesprochen)*:

Mit einem Auto bis Passy. Dort fragen Sie nur nach der „Höhle des Polyphem", — jedes Kind führt dich hin.

ODYSSEUS:

Polyphem? Den Namen muß ich schon einmal gehört haben.

LA GOULUE:

Ein Spitzname.

ODYSSEUS:

Mein Gedächtnis läßt nach. Pünktlich um sechs bin ich da.

LA GOULUE:

Auf Wiedersehn!

ODYSSEUS:

In der Höhle des Polyphem! *(Nimmt seinen Koffer, ab in den Lift.)*

HOMER *(der dazugekommen und das letzte gehört hat)*: In die Höhle des Polyphem? Es wird also weitergespielt! Ihr nach! *(Ab hinter La Goulue.)*

ACHTE SZENE

Der abstürzende Homer hätte beinahe Penelope umgerannt, die mit ihrer Begleiterin Aglaia (komische Alte) ins Hotel tritt. Beide halb griechisch, halb pariserisch gekleidet.

PENELOPE:

Also da wären wir in Paris.

AGLAIA:

Wie es da schon nach Männern riecht, herrlich! Bei uns in dem blödsinnigen Ithaka ...

PENELOPE:

Bei uns in Ithaka ist es viel schöner. Und wenn ich meinen lieben Odysseus endlich da hätte...

AGLAIA:

Dem Himmel sei Dank, daß nicht! Denn dann wär' auch mein Herr Gemahl Antilochus mitgekommen, und nach dem Tagedieb und Nachtverschlafer steht mein Sinn gar nicht.

PENELOPE:

Seit zehn Jahren warte ich.

AGLAIA:

Schön dumm, soviel Zeit zu versäumen. Sehen Sie doch nur den reizenden jungen Mann! Und wie er mit mir kokettiert!

PENELOPE:

Aglaia, du wirst auf deine alten Tage verrückt und hast mich angesteckt. Aber vielleicht hast du recht. Was soll das ewige solide Leben nützen?! Wer weiß, wie es mein Herr Gemahl treibt?!

AGLAIA:

Das sag' ich ja! Wir sollen das Haus hüten, derweil die Männer... Gott, schon wieder einer, der mir Blicke zuwirft! Nein, das Paris! Und diese kühnen Männer! Ich glaube, er winkt mir. *(Sie nähert sich einem Fremden, der sie, wie vorhin ein anderer, anstaunt und belustigt angestarrt hat. Der Fremde reißt aus.)* Er will, daß ich ihm folge. Darf ich? Soll ich? O Gott, mein Herz! Wer kann dem Sehnen widerstehn?! *(Verliert sich in Nebensäle.)*

PENELOPE:

Wer kann dem Sehnen widerstehen,
Das uns auf einmal so erfaßt,
Daß uns die Sinne übergehn ...
Wer kann dem Sehnen widerstehen ...!

Wir Frauen sind doch zu beklagen,
Wenn einsam unsre Nächte sind,
Kein Gatte da, um Trost zu sagen, —
Wir Frauen sind doch zu beklagen!

Ich konnte mich nicht überwinden,
So fuhr ich endlich nach Paris.
Hier will ich nun ein Leben finden,
Das besser ist als überwinden ...

NEUNTE SZENE

ANTILOCHUS

(während Penelope mit dem Hoteldirektor spricht):

Der gute Homer! Dafür hat er sich den Star stechen lassen, um das zu sehen! Aber jetzt will ich mich in den Strudel der Großstadt stürzen, jusque là! *(Wie er ab will, stößt er mit Penelope zusammen.)* Herrgott, Penelope! *(Er will sich verstecken.)*

PENELOPE:

Antilochus! Er will nicht gesehn werden, ich will nicht gesehn werden, — wir werden uns verständigen. Antilochusserl!

ANTILOCHUS:

Nichts zu machen. — Was sehen meine nach der Heimat wundgeweinten Augen! Euer Gnaden Penelope, hier?

PENELOPE:

Inkognito. Ich will nicht erkannt sein, verstehst du? *(Gibt ihm Geld.)* Ist mein Gatte in der Nähe?

ANTILOCHUS:

Soeben mit Homer abgereist.

PENELOPE:

Wie geht's ihm denn?

ANTILOCHUS:

Wie es halt so einem alten Kriegsgreis geht. Die Gicht in allen Gliedern. Schmerzende Narben. Grandiger wird er alle Tage. Halt so ein richtiger General a. D. Er ist jetzt auf der Heimreise.

PENELOPE:

Aber wie er wegfuhr, war er doch noch famos beinand!

ANTILOCHUS:

Ja, die Jahre! Die Jahre!

PENELOPE:

Aber das ist ja schrecklich! Ist er wirklich und ganz sicher fort?

ANTILOCHUS:

Wirklich und ganz sicher. *(beiseite)* Die zwei kriege ich noch auseinand'!

PENELOPE:

Ich muß mich doch beim Direktor erkundigen. *(Geht zum Bureau.)*

ANTILOCHUS:

Ausgezeichnet. Dem Odysseus erzähl' ich, wie passée seine Frau ist, der Frau, wie — ermüdet ihr Mann ist. So haben sie beide Angst voreinander, daß es ihnen graust. Gern

haben sie sich, aber ich mag nicht. Ich amüsier' mich bei dem Herumfahren famos.

PENELOPE *(vorkommend)*:

Ein Odysseus ist hier nicht gemeldet.

ANTILOCHUS *(für sich)*:

Das glaub' ich!

PENELOPE:

Jetzt, — — — Paris!!!

ANTILOCHUS:

Famose Stadt, gnädige Frau.

PENELOPE:

Es war höchste Zeit, daß ich auf Reisen ging. Dieses Sticken und Häkeln war schon nicht mehr auszuhalten. Und die Belohnung dafür soll ein abgetakelter Gatte sein, der nach zehn Jahren nach Haus kommt?

ANTILOCHUS:

Nicht wahr? Das sag' ich dem Odysseus auch immer.

PENELOPE:

Wieso?

ANTILOCHUS:

Ich meine, zu Haus, keine Schlacht, keine Heldentat, kein trojanisches Roß, — einfach nichts los in Ithaka!

PENELOPE:

Wie recht du hast! Darum bin ich auch mit Aglaia zusammen...

ANTILOCHUS:

Was?? Meine Frau ist auch hier? In Paris?

PENELOPE:

Ich konnte doch nicht allein reisen!

ANTILOCHUS:

Sauve qui peut! *(Stürzt zum Hotel hinaus.)*

(Aglaia kommt wieder.)

PENELOPE:

Höchste Zeit hat er gehabt. Aber ich kann es ihm nicht verdenken, daß seine Sehnsucht nach Aglaia nicht größer ist.

AGLAIA:

Der entzückende junge Mann —

PENELOPE:

Ganz recht, Aglaia, wir wollen uns amüsieren. Mein Gatte setzt sich als Kriegsgreis zur Ruhe. Ich denke nicht daran, sie mit ihm jetzt schon zu teilen. Auf ins Amüsement! *(Vor dem Hotel großer Lärm. Zeitungsjungen brüllen „Edition Speciale du Matin." „Die Höhle des Polyphem von der Polizei umzingelt!" „Die Belagerung hat begonnen." „Verhaftung unmittelbar bevorstehend." Fremde, Kellner usw. reißen den Jungen die Blätter aus der Hand. Penelope und Aglaia werden in den Trubel gestoßen.)*

AGLAIA:

Aber stoßen Sie doch nicht so!

EIN FREMDER:

Na, wie denn soll ich stoßen?

ZEHNTE SZENE

EIN FREMDER:

Polyphem, was is 'n das?

DIREKTOR:

Meine Herrschaften, das ist die neueste Attraktion von Paris. Der große Automobilapache. Hat drei Banken, vier

Postbureaus und sechs Polizeistationen geplündert, sieben Polizisten erschossen, neun Frauen entführt.

AGLAIA:

Göttlich!

PENELOPE:

Wie kommt er denn zu dem Namen?

DIREKTOR:

Man hat ihm einmal ein Auge ausgeschlagen, daher hat er den antiken Namen als Spitznamen.

COOKFÜHRER *(Megaphon)*:

Die Firma Cook und Sohn, die niemals Kosten und Mühe scheut, ihren verehrten Kunden das Beste und Neueste zu bieten, hat in das Vergnügungsprogramm des heutigen Nachmittags einen Ausflug nach Passy aufgenommen, mit Besichtigung der Höhle des Polyphem, vor, während und nach ihrer Eroberung durch die Polizei. Die gesamte Polizei von Paris rückt aus, die Feuerwehr, zwei Kanonen, das technische Korps, die Luftflotte und sämtliche Minister mit ihren Damen. Ich bitte die Herrschaften, sich in die Listen einzutragen.

DIE FREMDEN

(stürzen sich auf die Listen. Lärm der Zeitungsjungen, aus dem der Schlußchor losbricht):

Ach, was werden wir noch sehen,
Ach, wir sind schon ganz betäubt,
Polyphem wird vor uns stehen,
wie er mordet, lebt und leibt.
Ja, Paris ist unbestritten
Königin der guten Sitten,
Feine Formen und Kultur
Lernt man an der Seine nur.

So was sieht man nur einmal:
Eines Räubers Todesqual,
Einen echten Menschenfresser.

EINER:

Nur das Bier bei uns ist besser.

EINE:

Und die Preise sind zu hoch.

ALLE:

Drum, Paris, es lebe hoch!
Hoch Paris! Es lebe hoch!

Vorhang

ERSTER AKT: POLYPHEM

Die Höhle des Polyphem.

(Der erste Akt schließt sich unmittelbar an das Vorspiel. Zu einer Zwischenaktmusik sieht man kinematographisch in der Höhle des Polyphem diesen mit der Goulue einen Apachentanz tanzen. Die „Höhle“ ist eine verwahrloste Autogarage. Links ein Auto. Rechts Öffnung eines unterirdischen Ganges. Schlechtes abgerissenes Mobiliar. Bei Öffnung des Vorhanges tanzen La Goulue und Polyphem die letzten Pas. Und fallen zusammen auf einen Stuhl.

POLYPHEM

(gefährlich aussehender Bursche, Haare übers linke Auge gekämmt wie Wotan, hält die Goulue auf dem Schoß): Also du hast einen?

LA GOULUE:

Und was für einen! König von Ithaka soll er sein!

POLYPHEM:

Diese exotischen Könige in Paris! Schwindler, Hochstapler, Kollegen. Ithaka? Ich möchte mein Geld nicht in ithacensischer Staatsanleihe anlegen, so wenig wie in Trebern. Oder Skodawerken. Nicht in die Hand! Übrigens egal, was er ist. Wann?

LA GOULUE:

Um halb sechs ist er da.

POLYPHEM:

Und um sechs kommt die Polizei. Länger halt' ich die Bude nicht.

LA GOULUE:

Woher weißt du, daß die Polizei kommt?

POLYPHEM:

Von einem Polizisten. Freunde muß man haben. Und eine Freundin.

LA GOULUE:

Ja, aber nur eine!

POLYPHEM *(haut ihr eine herunter)*:

Eifersüchtig? Gibt's nicht, verstanden? Also sei wieder gut. — Noch eine Stunde Zeit. Bis dahin kommt der Herr Stellvertreter aus Ithaka, den die Polizei statt meiner totschießen wird. Mit Verhaftungen will sie sich nicht mehr länger aufhalten.

LA GOULUE:

Und was machst du dann?

POLYPHEM:

Privatisiere in Spanien oder werde Politiker in Österreich, auch die Redaktion einer ultramontanen Zeitung in Bayern ist mir angeboten. Ich kann meine Kenntnisse nicht ungenutzt lassen.

LA GOULUE:

Und ich?

POLYPHEM:

Ich rate dir, werde Nackttänzerin in Deutschland. Oder Suffragette in London, das ist noch besser. Da kannst du die vielen Ohrfeigen, die du von mir gekriegt hast, dem Minister wiedergeben und wirst gefeiert wie die Jeanne d'Arc.

LA GOULUE:

Mir sind die Haue von dir lieber.

POLYPHEM:

Braves Mädchen. Aber man muß auch was fürs Gemeinwohl tun. Und dann, das Apachenleben ist zu anstrengend. Die Beliebtheit, die man allerseits genießt, ist nur ein schwacher Trost für die Strapazen, immer was Neues auszudenken, — drum geb' ich das Geschäft auf. Dazu brauch ich den Stellvertreter. Denn wenn die Polizei hereinstürmt und das Nest leer findet, so suchen sie mich weiter, — und ich komme nicht zur Ruhe. Findet man aber einen da tot liegen, so ist man froh, die Geschichte los zu sein, und der Finder kriegt eine Auszeichnung. Hol' deinen Kavalier!

(La Goulue ab.)

POLYPHEM:

Ja, das Leben der Apachen ist ganz schön,
Doch kann dabei manches geschehn.
Man kommt dabei viel herum,
Sieht sich in fremden Wohnungen um,
Es ist ja nicht immer geheuer,
Oft gibt es auch Abenteuer.
Froh ist man, kommt man hinein,
Und froher noch hintendrein.
Na, es ging ja ganz gut bis jetzt,
Aber ein bisserl gehetzt.
Aber ein bisserl gehetzt.
Jüngst stand ich auf einem Balkon
Und stand auch im Schlafzimmer schon.
Die Dame sagte: „O ja,
Bleiben Sie nur heute nacht da.
Auf Reisen ist mein Mann..."
Am Morgen fragt sie mich dann:
„Wie hat's Ihnen denn gefallen?"
Ich konnte nur mehr noch lallen:

Ich danke, ganz gut bis jetzt,
Nur ein bisserl gehetzt,
Nur ein bisserl gehetzt.

(Weitere aktuelle Strophen ad libitum.)

ZWEITE SZENE

Polyhem. — Der Polizeikommissär.

In eine Matraze gehüllt, drängt sich blitzschnell durch die Thür, in jeder Hand einen Browing. Polyphem packt ebenfalls zwei Browings, alles sehr schnell)

BEIDE ZUGLEICH:

Im Namen des Gesetzes erkläre ich Sie für verhaftet! Sie sind Polyphem!

POLYPHEM *(legt die Waffen weg)*:

Sehr guter Scherz.

KOMMISSÄR:

Im Namen —

POLYPHEM

Sie kommen zu spät, Kollege. Den Spitzbuben hab ich schon, und den auf ihn ausgesetzten Preis auch.

KOMMISSÄR:

Wieso?

POLYPHEM *(stellt sich vor)*:

Clapoche, Sicherheitskommissär des dreißigsten Arondissements, — ja mein Lieber, das siebzehnte Arondissement, bei dem Sie sind, muß früher aufstehn, wenn es uns vom dreißigsten zuvorkommen will.

KOMMISSÄR:

Sie wären —

16

POLYPHEM:

Nicht zu erkennen, was? Nicht einmal seine Geliebte hat mich erkannt. Also: in einer halben Stunde ist Polyphem hier, alles ist vorbereitet, die Frage ist nur, ob der Lump allein kommt oder in Gesellschaft. Haben Sie Ihre Leute da?

KOMMISSÄR:

Dreißig Mann sind mit Maschinengewehren in Anmarsch.

POLYPHEM:

Donnerwetter!

KOMMISSÄR:

Und weitere hundert Mann —

POLYPHEM:

Das genügt, genügt. Aber, ich will ihn allein fangen, ganz allein.

KOMMISSÄR:

Aber, lieber Kollege, bedenken Sie!

POLYPHEM:

Alles, mein Freund und vor allem die Prämie!

KOMMISSÄR:

Sie sind ein Streber.

POLYPHEM:

Ich habe sieben Kinder, das braucht Brot und das Brot der modernen Kinder ist teuer.

KOMMISSÄR:

Wem sagen Sie das!

POLYPHEM:

Und Sie?

KOMMISSÄR:

Ich habe sechs.

POLYPHEM:

Wollen auch leben.

KOMMISSÄR:

Würde man es sonst riskieren, den Apachen nachzustellen?

POLYPHEM:

Wir haben unser Brot von ihnen.

KOMMISSÄR:

Sagen Sie, lieber Kollege, eigentlich sind wir es doch gewissermaßen zusammen, die —

POLYPHEM:

Den Polyphem abfangen, meinen Sie.

KOMMISSÄR:

Nicht gerade ganz so, aber immerhin.

POLYPHEM:

Und da meinen Sie halbpart, wenn ich recht verstehe.

KOMMISSÄR:

Nicht so ganz unrecht, nicht so ganz... Wir haben zusammen... dreizehn Kinder, Sie sieben, ich sechs... also nicht gerade teilen, aber immerhin, — Sie bekommen eine Prämie von —

POLYPHEM:

Von?

KOMMISSÄR:

Wie? Dreitausend Franken ist kein Pappenstiel —

POLYPHEM:

Ist ein Dreck! Für den Kerl! Ein Apachengenie!

Schäbig! Einfach schäbig! Pfui Teufel! Eigentlich reut mich die ganze Sache. Für dreitausend Franken!

KOMMISSÄR:

Immerhin. Wenn man Schulden hat...

POLYPHEM:

Haben Sie? Also ich bin ein guter Kerl. Wollen Sie die dreitausend verdienen?

KOMMISSÄR:

Brauchen könnt' ich sie, weiß Gott!

POLYPHEM:

Ich schenk' sie Ihnen.

KOMMISSÄR:

Was?

POLYPHEM:

Ganz einfach. Ich gebe Ihnen meine Maske, nicht? Und Sie sind der Held des Tages.

KOMMISSÄR:

Sie wollten?

POLYPHEM:

Eigentlich ist's ja ein Unsinn. Dreitausend Franken sind dreitausend Franken.

KOMMISSÄR:

Also Sie geben mir Ihre Verkleidung —

POLYPHEM:

Fällt mir nicht ein.

KOMMISSÄR:

Aber gerade noch sagten Sie ja... Sehen Sie, lieber Kollege, es muß etwas geschehn... ich muß mich mit was Großem

herausreißen, sonst komme ich um Brot und Stellung...
Sechs Kinder!

POLYPHEM:

Ach ja, wenn die Kinder... Sie sollen was Großes tun und bei der Polizei bleiben. Kommen Sie hinter das Auto da, ich kleide Sie in diese Apachenuniform.

KOMMISSÄR:

Ewig werde ich Ihnen dankbar sein!

POLYPHEM:

Das hoff' ich.

(Das folgende unsichtbar hinter dem Auto.)

KOMMISSÄR:

Wir müssen Freunde werden, unsere Frauen müssen sich kennen lernen.

POLYPHEM:

Und unsere Kinder, meine Kinder sollen zu einem Vater wie Ihnen aufschauen, der sein Leben für die Kinder riskiert... Das Haar übers eine Auge, so,... Gut, daß Sie so wie ich keinen Schnurrbart haben, Rasierzeug würde in der Bude kaum aufzutreiben gewesen sein. Gleiche Figur... Ihre Montur steht mir wie vom Schneider.

KOMMISSÄR:

Mort aux vaches!

POLYPHEM:

Sehr gut machen Sie das nach. *(Erscheinen in vertauschten Anzügen.)*

KOMMISSÄR:

Mort aux vaches!

POLYPHEM:

Die Matratzen laß ich Ihnen da. Glauben Sie, daß Ihre Leute schon das Haus umzingelt haben?

KOMMISSÄR *(sieht auf die Uhr)*:
Halb sechs? Das ganze Haus ist umstellt.

POLYPHEM:
Dann geh' ich hinaus und lasse alles zur Beschießung auf Ihr Zeichen bereithalten. Losung?

KOMMISSÄR:
La France.

POLYPHEM:
La France. Na, mein lieber Pochette, viel Glück.

KOMMISSÄR:
Kommt er allein, werd' ich fertig mit ihm wie nichts. Sind's mehrere, finde ich aus meinem Versteck leicht den Ausgang, bring mich in Sicherheit und lasse beschießen.

POLYPHEM:
Sehr gute Strategie. Ich bewundere Sie. Hätte das vom siebzehnten Arondissement nie gedacht.

KOMMISSÄR:
Mort aux vaches!

POLYPHEM:
La France!
(Breitspurig ab durch die Schuppentür.)

DRITTE SZENE

KOMMISSÄR:
Ein Esel, aber ein reizender Mensch. Hat den Kerl schon und schenkt ihn mir. Ein Juwel von einem Menschen! Nobler Charakter! Findet man nur bei der Polizei. Der Beruf weckt den Edelmut. Ist auch kein Wunder. Jetzt das Versteck. Nah' am Ausgang. Hinter dem Stinkkasten.

VIERTE SZENE

HOMER *(steigt die Falltür herauf)*:

Ich danke dir, Muse, die du mir in Gestalt eines rotznasigen Fratzen den Weg zum Ort meines Gedichtes gewiesen hast, — beschwerlich war es, aber die Kunst verlangt Opfer. Hier also bin ich in der Höhle des Polyphem, hier also wird Odysseus, der listenreiche, sein gefährlichstes Abenteuer bestehn.

KOMMISSÄR *(leise)*:

Er ist verkleidet!

HOMER:

Hoffentlich springt er nicht im letzten Moment wieder aus. Es ist schrecklich mit den Helden! Es verlangt alle Kunst, sie im Hexameter zu bändigen.

KOMMISSÄR *(springt vor, mit dem Browning)*:

Sie sind verhaftet.

HOMER:

Wer sind Sie? Was wollen Sie?

KOMMISSÄR:

Machen Sie keine Geschichten —

HOMER:

Das ist mein Beruf.

KOMMISSÄR:

Sie sind Polyphem, trotz Ihrer Verkleidung erkennbar.

HOMER:

Sie verraten eine gräuliche Unbildung. Ich bin doch der Homer!

KOMMISSÄR:

Mich täuscht man nicht. *(Er fesselt ihn.)* Machen Sie keine Schwierigkeiten und folgen Sie mir.

HOMER:

Entschuldigen Sie, meine Anwesenheit ist hier durchaus nötig.

KOMMISSÄR:

Das weiß ich, mein lieber Polyphem, und ich habe damit und mit den dreitausend Franken gerechnet. Bitte hier hinaus!

HOMER:

Sie sind im Irrtum, mein Bester! Ich muß hier dem Ablauf großer Dinge beiwohnen, — mein Griffel zittert schon, mit dem ich sie der Nachwelt festhalte.

KOMMISSÄR:

Daß Sie zittern, kann ich verstehn. Und die Nachwelt wie die Mitwelt wird Sie festhalten, das kann ich Sie versichern. Vorwärts.

HOMER:

Die Hände gefesselt —

KOMMISSÄR:

Keine Kommödie! Glauben Sie, die Polizei läßt aus, was sie einmal in den Händen hat?

HOMER:

Ein Irrtum, ich werde ihn sofort aufklären und zurückeilen.

(Beide ab, Homer vom Kommissär geführt.)

FÜNFTE SZENE

LA GOULUE *(steckt den Kopf bei der Falltür heraus)*:

Polyphem! Er ist weg. Gerettet. *(Kommt heraus)* Jetzt kann der nette Herr aus Ithaka heraufkommen. Er soll es nett haben für die kurze Dauer, die er noch zu leben hat.

SECHSTE SZENE

ODYSSEUS

(springt die Falltüre herauf, reißt sich die Binde von den Augen):

Hübsch weit ist's da heraus.

LA GOULUE:

Keinem meiner Freunde war ein Weg zu mir je zu weit, mein Herr. Ihr Gruß ist nicht sehr freundlich.

ODYSSEUS:

Ach was, freundlich! Mir wachsen die beschwerlichen romantischen Rendezvous schon zum Hals heraus. Ist dieser Diwan das Komfortabelste, was Sie in Ihrer niedlichen Wohnung haben?

LA GOULUE *(auf ihn zu):*

Frägt die Liebe danach?

ODYSSEUS:

Nach dem Diwan, meinst du, mein Kind? Zuweilen, zuweilen. Du bist hübsch, Kleine. Keine Frage. Aber ich bin so müd'! Ach wüßtest du, wie müd' ich bin! Alle diese Liebessachen, wenn man in ihnen so alt geworden ist wie ich...! Heut' morgen im Hotel, das war so eine Anwandlung, ist schon wieder vorbei, vorbei . . . Ich will Ruhe haben. Verstehst du? Laß mich in Ruh!

LA GOULUE *(beiseite):*

Genau wie mein Polyphem. Der Mensch fängt an, mir sympathisch zu werden. *(laut)* Sie fangen an, mir sympathisch zu werden.

ODYSSEUS:

Und du mir unsympathisch.

LA GOULUE:

Genau wie Polyphem. Du regst mich auf, weil du grob bist, weil du mich nicht magst, nicht wahr, mein Schatz? Wirst du mich mißhandeln? Bitte, tue es!

ODYSSEUS *(wirft sich in einen Stuhl)*:

Also wieder einmal in einer Liebesaffäre wider Willen.

(Tanzduett.)

LA GOULUE:

Du liebst mich also gar nicht mehr?

ODYSSEUS:

O bitte sehr!

LA GOULUE:

Und hast doch mit Verlangen
Mich heute noch umfangen —

ODYSSEUS:

So ist das Herz!

LA GOULUE:

So hast du mich betrogen,
Und schön herumgezogen!
So war das nur ein schlechter Scherz?
Drum, wenn ich jetzt auch lache,
Du, fürchte meine Rache!

(Sie geht im Cakewalkschritt auf ihn zu: Phantasiezank mit drohenden Stellungen gegeneinander.)

(Zweite Strophe.)

LA GOULUE:

Wie anders war's zur Jugendzeit

ODYSSEUS:

Das ist so weit!

LA GOULUE:
Im Quartier latin
Ein junger medicin.
Er führte mich liebend zum Bal Bullier.

ODYSSEUS *(mimt den Studenten)*:
O ma bienaimée!

LA GOULUE:
Wir tranken nur Gazeuze,
Doch waren niemals böse,
Wie hat er mich gepackt
Im sanften Walzertakt!

(Sie tanzen einen Pariser Schmachtwalzer, Odysseus imitiert den Studenten.)

(Dritte Strophe.)

LA GOULUE:
Da kam ein Millionär John Bull.

ODYSSEUS *(imitiert den Engländer)*:
Oh very beautiful!

LA GOULUE:
Er liebte viele Gäste,
Da gab es frohe Feste,
Im Boston, Twostep war ich nimmer müd'.

ODYSSEUS:
Oh yes, indeed!

LA GOULUE:
Wenn alle auf einmal
So wackeln durch den Saal
Und mit gebognem Knie,
Das ist voll Poesie!

(Sie tanzen Twostep mit englischen Manieren.)

(Vierte Strophe.)

LA GOULUE:

Zum Schluß war dieser mir zu fad!

ODYSSEUS:

Das dacht' ich grad'.

LA GOULUE:

Es trieb Pariser Rasse
Mich wieder auf die Gasse.
Violà, da wird ein junger Mann grad' arretiert.

ODYSSEUS *(brüllt als Apache)*:

Mort aux vaches! Vive l'Anarchie!

LA GOULUE:

Kaum hatte er mich angeschaut,
So war ich schon Apachenbraut.
Und im Chien qui fume
Schnell wurde ich intim.

(Tanzt mit Odysseus, der in allem trefflich versiert ist, einen Apachentanz.)

LA GOULUE *(applaudiert)*

Sie haben Talent!

ODYSSEUS:

Ganz Ihrerseits — Das ist alles sehr schön und gut, aber Ihre sämtlichen Liebhaber bis heute können Sie mir doch nicht choreographisch aufzählen, es würde Sie zu müde machen. Und würde mich auch gar nicht interessieren. Also bleibt nichts anderes übrig als Ihnen Adieu zu sagen.

LA GOULUE:

Du gehst? Wohin?

ODYSSEUS:

Nach Haus, zu meiner Frau natürlich.

LA GOULUE:

Und mich liebst du also gar nicht?

ODYSSEUS:

Nicht die Spur!

LA GOULUE *(wütend)*:

Dann sollst du wenigstens wissen, wie ich dich liebe. Ich liebe dich zum Totküssen!

ODYSSEUS

(reizt sie absichtlich durch sein ganzes Benehmen):

Nur nicht küssen! — Sonst alles!

LA GOULUE:

Das andre besorgt dir die Polizei, die in zehn Minuten hier eindringt, um dich als meinen Geliebten Polyphem nicht zu verhaften, sondern zu erschießen.

ODYSSEUS *(plötzlich sehr sanft)*:

So etwas hab' ich mir gedacht. Ich danke dir, meine süßeste Goulue, daß du es mir so schnell verraten hast. Ich wollte es nur herauskriegen, nichts anderes. Jetzt hab' ich keinen Grund mehr, unliebenswürdig zu sein. *(Zieht sie auf seinen Schoß.)* Meine reizende Schlange, das Gift hat man ihr jetzt herausgelockt aus ihren weißen Zähnchen. Jetzt kann man's wieder streicheln. *(Sie wird zärtlich, Odysseus zieht einen Revolver.)* Und nun, mein Schatz, knalle ich dich auf der Stelle nieder, oder du sagst mir sofort, wie dein Freund Polyphem hier herausgekommen ist. Der Weg wird auch noch für mich frei sein.

LA GOULUE:

Entzückend bist du mit dem Revolver!

ODYSSEUS:

Modernste Konstruktion. In Feuerwaffen seid Ihr uns alten

Griechen über, da muß man sich der Neuzeit anpassen. Eins!

LA GOULUE:

Angst macht mir so viel Vergnügen, weißt du.

ODYSSEUS:

Zwei!

LA GOULUE:

So schieß' doch!

ODYSSEUS:

Drei! *(Er schießt in die Luft, das Ding geht nicht los.)*

LA GOULUE:

Patzer, bei dir geht ja nichts los!

ODYSSEUS:

Also du willst, daß man mich statt deines Geliebten hier findet. Und dein Geliebter darf nicht erfahren, daß du mich herausgelassen hast?

LA GOULUE:

Er schlägt mich tot.

ODYSSEUS:

Sei unbesorgt, mein Schatz. Bin ich nicht der listenreiche Odysseus? Das machen wir so. *(Er rollt einen Teppich zusammen, legt um den Ballen sein griechisches Kleid, und setzt die Puppe in das Auto.)* Das ist doch das berühmte Apachenauto! Jetzt kurbeln wir es an und lassen es unter die Belagerer. Wie das Pferd von Troja. Da draußen wird man es derart in Stücke zerschießen und bombardieren, daß keine Spur von mir darin bleibt. Um so weniger, als ich indessen durch den geheimen Gang, den du mich führen wirst, davoneile.

LA GOULUE:

Ich liebe dich! Du bist der Sherlok Holmes des klassischen Altertums!

ODYSSEUS:

Immer nur, wenn's mir an den Kragen geht, mein Kind. Also los! *(Er kurbelt das Auto an, läßt es losfahren, es bricht die Türe ein und wird mit einer Gewehrsalve empfangen. Bombe. Krach. Explosion draußen.)* Und jetzt davon!

LA GOULUE *(öffnet die Falltüre)*:

Ich folge dir bis ans Ende der Welt!

ODYSSEUS:

Das wirst du bleiben lassen. Einen Tritt bekommst du, sowie wir draußen sind. *(Ab mit der Goulue.)*

SIEBENTE SZENE

(Polizei stürmt herein, hinter ihr Fremde mit dem Cookführer. Homer und Antilochus unter der Menge. Später taucht auch Penelope auf.)

CHOR:

Ja, Paris ist unbestritten
Königin der guten Sitten,
Nur die Tugend lohnt man hier.

EINER:

Doch das miserable Bier!

CHOR:

Und das Laster unverdrossen
Wird belagert und erschossen.

CHOR DER POLIZISTEN:

Uns von der Polizei, uns kann keiner!
Wir kriegen ihn und machte er's noch feiner
Als Polyphem, der Hauptmann der Apachen.
Mit uns ist nicht gut Kirschen naschen.

Jeder ein Held,
Haben wir ihn gefällt.
Wie stehn wir da
In Gloria!!

COOKFÜHRER:

Meine Damen und Herrn, alle hier vorgefundenen Gegenstände des hingerichteten Herrn Polyphem gelangen morgen durch unsere Firma zur Versteigerung.

(Alle begeistert ab.)

ACHTE SZENE

HOMER *(ringt die Hände)*:

Es hat ja gar nichts geklappt! Erst hält man mich für den Polyphem, der überhaupt nicht da war. Dann jagt man mich wieder weg und sagt, ich sei ein Rindvieh, wo in meinem Gedicht doch hier nur von Schafen die Rede ist, von einer Herde Schafe!

ANTILOCHUS *(klopft ihm auf die Schulter)*:

Zu Ihrer Zeit, mein Lieber, hatte man vor dem Dichter halt mehr Respekt als heutzutage. Heut müssen Sie froh sein, daß man Sie nicht mit Dynamit in die Luft gesprengt hat oder mit einer Nummer der Schaubühne. Gehn wir unsern Odysseus suchen.

HOMER:

Alles verpatzt! Alles falsch! *(In sein verzweifeltes Geschrei fällt draußen der Chor der Polizisten: Uns von der Polizei kann keiner!)*

Vorhang

ZWEITER AKT: CIRCE

Parklandschaft in Hellerau, die sich rückwärts in einen Wald verliert. Links Villa der Institutsvorsteherin Circe. — Rechts der beträchtliche Schweinestall. Ein Chor von jungen Mädchen, in kurzen Kleidern wie Pensionsmädchen, macht sehr gelangweilt Freiübungen.

CHOR DER MÄDCHEN:

Beine strecken, Arme heben,
Hüften rechts und links gedreht,
Kniegebeugt ist unser Leben,
Strammgestanden unser Streben,
Daß alles wie am Schnürl geht.

EINE:

Ich mag nimmer.

ANDERE:

Ich hab's satt.

ANDERE:

Diese ewige Turnerei.

EINE:

Und wozu der ganze Rummel?

ANDERE:

Zur Abhärtung.

EINE:

Damit wir auf keine schlechten Gedanken kommen.

ANDERE:

Als ob die nicht die schönsten wären.

EINE:

Das ist überhaupt kein Pensionat, das ist ein Gefängnis!

ANDERE:

Nur weil es die fixe Idee dieser Madame Circe ist, daß die Männer ...

ALLE:

Ach, die Männer!

EINE:

Richtig hab' ich noch nie einen gesehn, wie schaut ein Mann denn aus?

ANDERE:

Himmlisch!

EINE:

Hast du denn schon einen richtig gesehn?

EINE:

So ganz richtig allerdings noch nicht, aber ...

ANDERE:

Aber geträumt hat mir davon.

ALLE:

Mir auch! Mir auch!

EINE:

Gott, wenn nur ein einziger wirklich hier wär'!

ANDERE:

Aber wie einer das Nasenspitzel zeigt, verwandelt sie ihn ja!

EINE:

Sie gönnt ihn uns nicht!

ALLE *(küssen einander)*:

Ach, wenn du ein Mann wärst!

ANDERE:

Kannst du dir vorstellen, wie es ist, von einem Mann geliebt zu werden?

EINE:

Das ist es ja g'rad', daß ich mir das nicht vorstellen kann.

(Man hört ein Schwein quieken.)

ANDERE:

Was war das?

EINIGE:

Aber unser Schweinchen!

EINE:

Es klang anders, voller, stärker als sonst...

ANDERE:

Circe hat wohl wieder was Neues abgefangen. Es ist Haute Saison und da hält manchen die hohe Mauer nicht ab, die uns hier einsperrt. Vielleicht war's ein Leutnant, — die sind so kühn, sagt man ...

EINE:

Und sie hat ihn sofort verwandelt und eingesperrt...

ALLE:

Gott, wie schade!

ANDERE:

Eigentlich ist es doch riesig schneidig von ihr ...

EINE:

A was! Ich möcht' wissen, was das blöde Verwandeln für einen Zweck haben soll!

ANDERE:

Was kann man denn mit einem Schwein anfangen, ich bitte euch!?

EINE:

Kurz und gut, ich mag nicht mehr!

ALLE:

Wir mögen alle nicht mehr! Wir streiken! Wir streiken!

(In den Tumult tritt Circe. Alle verstummen.)

ZWEITE SZENE

CIRCE:

Guten Morgen.

ALLE

(im Chor à la Reinhardt, die Silben deutlich abgeteilt):

Guten Morgen, gnädige Frau Institutvorsteherin.

CIRCE:

Na, wie geht's? Schon geturnt?

ALLE:

Jawohl, gnädige Frau.

CIRCE:

Gymnastik ist die einzig verläßliche Abhärtung gegen die bösen Triebe. War't ihr schon im Sonnenbad?

ALLE:

Jawohl, gnädige Frau.

CIRCE:

Mein guter Papa Helios! Zum Sonnenbad langt's gerade noch. Aber wenn man sein hohes Alter bedenkt, ist er eigentlich noch recht warm.

ALLE:

Jawohl, gnädige Frau.

CIRCE:

Was habt ihr sonst getan?

EINE:

Ich habe das Freiheitslied der Frauen von Anita Augspurg auswendig gelernt.

CIRCE:

Brav, aber bitte nicht aufsagen.

ANDERE:

Ich hab' ihr dabei geholfen.

CIRCE:

Ich versteh', daß das eine allein nicht fertig bringt. Und du?

EINE:

Ich war am Teich fischen.

CIRCE:

Hoffentlich keine männlichen Fische!

ANDERE:

Ich habe eine Ansichtskarte an Herrn Wedekind geschrieben.

CIRCE:

Diese harmlose Korrespondenz kannst du dir öfter leisten. Bewahrt vor schlimmen Gedanken. Und du?

EINE:

Ich lag im Gras auf dem Rücken und habe so gedacht...

CIRCE:

Dieses „So denken“ habe ich streng verboten! In deinem Alter denkt man nicht so! Die bösen Triebe...

EINIGE:

Ach, gnädige Frau, was ist denn das, die bösen Triebe, von denen Sie immer sprechen??

CIRCE:

Die bösen Triebe... das ist... das sind Wallungen, ja Wallungen, . . . angenehme, will sagen unangenehme... das sind die bösen Triebe.

ALLE:

Ach das!! . . .

CIRCE:

Ja. Und dann, man muß es erlebt haben. Leider! Und ich hoffe, Ihr habt es noch nicht erlebt. Und sollt es auch nicht. Dazu habe ich dieses Institut gegründet und seit ihr mir von euren Eltern anvertraut.

ALLE:

Ach ja! . . .

CIRCE:

Mühe gebe ich mir genug, euch zu unschuldigen Mädchen zu ziehen. Turnen, Dalcrozen, Handarbeiten, Wedekindschwärmen, das hat niederschlagende Wirkung. Heute habe ich auch noch den Kunstwart abonniert.

EINE:

Ich lese die Bücher immer mit Flordeliese zusammen im Bett.

ANDERE:

Ja, und du löschst immer zu früh die Kerze aus.

EINE:

Die braucht man doch!

CIRCE:

Und dann das wundervolle sächsische Klima! Und die

hohen Mauern! Kein Mann darf unsere Ruhe stören. Und dringt einmal ein Frevler ein — *(Quieken).*

ALLE:

Ah?

CIRCE:

Was denn?

EINE:

Das Grunzen klingt so männlich. *(Die Mädchen ahmen das Grunzen nach.)*

CIRCE:

Ruhe! Das klingt ja wie eine Unterhaltung mit Mannsleuten.

EINE:

Wen haben Sie denn heute wieder verschweinigelt, gnädige Frau?

CIRCE:

Was für feine Ohren die Kinder haben! Ich sehe, das Schwerste der Erziehung tritt an mich heran: die sexuelle Aufklärung. Heilige Ellen Key, steh' mir bei! *(laut)* Merkt euch, ich verwandle niemanden! Ich schaue nur jeden Mann an, und er wird, was er im Grunde wirklich ist: ein Schwein. Bisher ist noch jeder ein Schwein geworden.

EINE:

Und heute?

CIRCE:

Zwei Männer, die sich für Gefährten des Odysseus ausgaben und durch eine Panne, die sie mit ihrem Aeroplan erlitten hatten, in den Park geraten waren. Ich saß gerade am Ufer unseres Teiches und wollte baden. Ich zog mir gerade den Rock aus, und im Augenblick krochen zwei Schweine um mich herum und schnupperten mit ihren

Rüsseln an meinen Beinen. Ich hatte kein Wort gesagt. Daß ich die Kleider ein wenig lüftete, genügte. Ich sperrte sie in den gerade leeren Koben. Oh, es ist immer dasselbe!

ANDERE:

Dann würde ich es an Ihrer Stelle einmal anders versuchen.

CIRCE:

Anders? Die Männer sind Schweine. Ich habe es erfahren. Ich habe die schlimmsten Erfahrungen.

EINE:

Aber doch wenigstens Erfahrungen!

ANDERE:

Wir haben nicht einmal das!

CIRCE:

Also laßt euch erzählen. Einmal muß es ja doch geschehn. Mein guter Papa Helios ist ein braver alter Herr, nur ein bißchen schwachsinnig, was bei der Hitze kein Wunder. Also da besucht ihn eines Tages ein reicher Greis, John Pennyskretcher aus Chikago, und macht meinem Papa die ganz amerikanische Mitteilung, daß es mit der Herrlichkeit seiner Sonne aus ist. Er, eben der John, sei dabei, ein riesiges Konkurrenzunternehmen zu gründen, einen Elektrizitätstrust, der Wärme und Licht allen Interessenten in viel feinerer Qualität und billiger und weniger launisch liefert, direkt ins Haus. Nur eines könne ihn davon abbringen: des Sonnengottes reizendes Töchterlein, — ich war damals wirklich reizend. Es war gerade mein fünfzehnter Geburtstag . . .

EINE:

Die Kriminalitätsgrenze.

CIRCE:

Mit den Behörden verstehn sich die Trusts. Und mein Mann war sehr schlau und sehr reich. Sonst aber nichts. *(Erregt ein paar Schritte)* Sonst aber rein gar nichts —— Was tut ein Gott? Besonders wenn er alt ist? Er fällt hinein. Und der kleine alte John bekam mich. In seiner Villa zu Vöslau, — aber ich bin zu erregt. Und da muß ich immer singen. Außerdem verlangt es der Kapellmeister.

CIRCE

(Die Mädchen begleiten mit Tanzbewegungen):

In einer Villa zu Vöslau,
Ich weiß die Stunde noch genau,
Neun Uhr
Abends
Kamen wir an.
Es stürzte gleich ein Dienerchor
Devot und hastig an das Tor,
Führt mich
eilig
Stiegen hinan.
Es wartet schon die Kammerzofe
Und Dienerinnen eine Schar,
Viel schöner als an Vaters Hofe,
In einem reizenden Boudoir
Hilft man mir eilig mich entkleiden.
Man onduliert mein goldnes Haar,
Man reicht mir Chipre, Nagelpaste,
Reispuder und Geschmeide dar . . .
Doch als ich nach den Kleidern fragte,
Da bringt man mir nichts als ein Netz,
Maschig wie eine Hängematte,
Dazu noch einen Türkenfez,
Und dann . . . —

EINIGE:

Und dann?

ANDERE:

Und dann?

CIRCE:

Das geht die Mädchen gar nichts an!
Ihr seid mir viel zu wißbegierig,
Ach, das Erziehn ist wirklich schwierig.

(Tanz.)

Zweite Strophe.

CIRCE:

Was hilft mein Quieken und mein Schrein
Man hüllt mich in das Netzwerk ein
Drängt mich,
Führt mich
In einen Saal.
Da wartet schon ganz fieberisch
An einem reichgedeckten Tisch
Mein Herr Gemahl.
Ich glaube, seine Blicke schlingen
Ein Stück von mir in seinen Bauch.
Er tastet wild nach meinen Ringen
Und nach den weichen Fingern auch.
Ich ließ die Trüffel mir behagen
Und schlürfte den Chateau Lafitte,
Und nur das Ächzen mir zur Seite
Verriet mir, was der Alte litt.
Dann küßte er mich auf Mund und Schulter,
Auf alle Stellen überhaupt,
Und drückt mich fester und massiert mich
— Ich hätte so was nie geglaubt.
Und dann . . . —

EINIGE:

Und dann . . .

ANDERE:

Und dann?

CIRCE:

Das geht die Kinder usw.

Dritte Strophe.

CIRCE:

Dann stellt er mich wie ein Modell
Vor einen Teppich silberhell.
Arme,
Beine
Nach seinem Wunsch.
Er selbst sitzt da und sieht mir zu,
Recht wie ein alter Kakadu.
Rot und
Röter
Wird er, wie Punsch.
Nun muß ich als Bacchantin tanzen,
Er schnappt nach Luft . . .

(Circe schweigt. Die Musik geht weiter.)

ALLE:

Und dann?

CIRCE

(Prosa, zur Musik gesprochen):

Dann ist er eben schon fertig, — mein Gesang. Doch
Das geht die Kinder gar nichts an,
Ihr seid mir viel zu wißbegierig,
Ach das Erziehn ist wirklich schwierig.

CHOR:

Wir sind ihr viel zu wißbegierig,
Mein Gott, ist das Erziehen schwierig!

(Die Mädchen laufen, von Circe gejagt, ab.)
(Odysseus ist während des Schlußverses rückwärts erschienen und applaudiert heftig.)

DRITTE SZENE

(Circe wendet sich um und erblickt den Odysseus. Leichthin)

CIRCE:

Sie sind ein Schwein.

ODYSSEUS *(hält den Blick ruhig aus).*

CIRCE *(betonend)*:

Sie sind ein Schwein!

ODYSSEUS:

Sie irren sich, meine Gnädige.

CIRCE *(wütend, weinerlich)*:

Sie sind ein Schwein!!

ODYSSEUS:

Aber Sie sind ja eine Circe!

CIRCE:

Jawohl, Circe, der Perse und des Helios Tochter.

ODYSSEUS:

Erlauben Sie, daß auch ich mich vorstelle *(singt)*:

Ewig ein schweifender,
Immer ein streifender,

Nie verweilender,
Immer hineilender
Gast des Lebens, such' ich das Abenteuer
Schlau und verschlagen, der Untreue Treuer.

CIRCE:

Sind Sie Wotan, der sogenannte Wanderer?

ODYSSEUS:

Ich komme von Bayreuth und da ist mir das angeflogen. Der Siegfried Wagner hat mir das Sprüchel komponiert.

CIRCE:

Kann er ja gar nicht.

ODYSSEUS:

Dafür langt's. Übrigens bin ich Odysseus, König auf Ithaka, Mitglied des Balkanbundes selbstredend. Das andere vom Pferd und der Helena und so steht in den Schulbücheln, wenn auch ein bißl arrangiert. Erzähl' ich Ihnen später einmal. Jetzt ist keine Zeit dazu. Was sind die alten Abenteuer, wenn ein neues sich auftut?!

CIRCE:

Aber was sagt denn Ihre Frau zu einem solchen ewigen Herumvagabundieren?!

ODYSSEUS:

Penelope? Die gute Person! Im Anfang, sehn Sie, da war ich natürlich heimlich und unerkannt und ein paarmal zu Haus. Meine gute Frau hat in der Zeit meiner Abwesenheit ein Gemüt entwickelt, ein Gemüt, sag' ich Ihnen, wie in einem Gartenlaubenroman. Denken Sie, sie stickt egal Schlummerrollen für mich, unter Tränen, — Sticken war immer ihre Passion, na, und so weit war ich noch nicht,

wenn auch in der letzten Zeit, — aber lassen wir das! Sapperlot, Sie sind eine schicke Frau!

CIRCE:

Sie sind ein sehr sympathischer Mensch! Und was wollen Sie denn in Hellerau?

ODYSSEUS:

Ihre Liebe natürlich! Was haben Sie denn geglaubt?!

CIRCE:

Ihre Liebe, mein Lieber, das kenn' ich schon! Da lassen Sie mich Modell stehn und setzen sich in ein Fauteuil und bekommen einen Schlaganfall.

ODYSSEUS:

Modellstehn? Schau ich aus wie ein Modelleur? Fauteuil? Sagen wir Kanapee. Schlaganfall? Die Bezeichnung ist mir neu. Sie müssen sonderbare Dinge erlebt haben, meine Gnädige. In der Liebe, meine ich. Man war zu unanständig gegen Sie oder zu anständig, oder beides zugleich, zu unanständig vorher und zu anständig nachher oder umgekehrt. Man hat Ihnen versprochen, was man nicht gehalten hat, oder hat Ihnen was gehalten, was man Ihnen nicht versprochen hat. Oder man hat Sie angeschwindelt und Sie wußten nicht um was. Eine Frucht abgerissen und nicht verspeist. Sie waren ein ungestillter Durst. Hab' ich recht?

CIRCE:

Aber woher wissen Sie denn das alles??

ODYSSEUS:

Nennt mich nicht mein Dichter Homer, — wo ist er denn? — den listenreichen Odysseus? Sie sind ja überdem ein so einfacher Fall. Und bei meiner Erfahrung in Feministik!

CIRCE:

Sie sind wirklich ein sympathischer Mensch!

ODYSSEUS:

Geschichten könnt' ich Ihnen erzählen, Geschichten! Sehn Sie, bei der faden Belagerung von Troja, da hab' ich mir die Zeit mit der Abfassung eines Lexikons vertrieben, das der Professor Freud in Wien jetzt drucken läßt.

CIRCE:

Lexikon?

ODYSSEUS:

Aller Arten von Küssen. Ferner Gymnastik für Liebende.

CIRCE:

Ich schwärm' für Gymnastik!

ODYSSEUS:

Na also!

CIRCE:

Bisher allerdings nur für die von Dalcroze.

ODYSSEUS:

Das hier ist „Mein System". Ich trage die Photographien immer bei mir. *(Zeigt sie.)*

CIRCE *(die Bilder betrachtend)*:

Sie sind aber sehr muskulös.

ODYSSEUS *(schlicht)*:

Passiert, passiert.

CIRCE:

Und dieser Oberschenkel!

ODYSSEUS:

Sie werden ja sehn.

CIRCE:

Sie werden unverschämt! Ich werde Sie doch noch in ein Schwein verwandeln.

ODYSSEUS:

Sie wissen, dem Reinen ist alles Schwein. Ich meine dem Schweine ist alles rein... Aber werfen wir die Schweine nicht vor die Perlen. Lassen wir das. Sind wir dazu da, prinzipielle Fragen zu lösen?!

DUO

CIRCE:

Wie mich der Mann so stark bewegt...

ODYSSEUS:

Was hat Sie denn so aufgeregt?

CIRCE:

Ich fühle etwas und weiß nicht was —

ODYSSEUS:

Ich kenne das, Circe, ich kenne das.

CIRCE:

Mein Zauber versagt, ich werde schwach...

ODYSSEUS:

So geben Sie halt dieser Schwäche nach.

CIRCE:

Halt' mich, ich sinke . . .

ODYSSEUS:

Versinke in Liebe...

CIRCE:

Küsse mich, trinke...

ODYSSEUS:

Von deinen Lippen die Liebe...

(Ein Schwein grunzt.)

ODYSSEUS:

Da hat was gegrunzt, die Stimme kam mir so bekannt vor, solltest du am Ende meinen guten Kammerdiener Antilochus verwandelt haben?

CIRCE:

Er und ein anderer packten mich, wie ich mir zum Baden die Strümpfe auszog, am Bein —

ODYSSEUS:

Was, der Homer auch? So ein Schwein!

CIRCE:

Nicht wahr?

ODYSSEUS:

Aber du wirst ihnen trotzdem ihre frühere Gestalt zurückgeben, wenn das auch nicht viel ändert.

CIRCE:

Fällt mir nicht ein!

ODYSSEUS *(packt sie beim Handgelenk)*:

Du wirst folgen, mein Kind.

CIRCE:

Au!

VIERTE SZENE

(Es treten auf Homer und Antilochus aus dem Schweinestall in Schweine verwandelt, ähnlich wie Zettel im Sommernachtstraum.)

ODYSSEUS:

Sind Sie es, mein teurer Homer, großer Dichter der Weltliteratur, und du, Antilochus, spitzbübischer Gefährte?

DIE SCHWEINE *(grunzen).*

ODYSSEUS:

Das Grunzen ist schon ihre zweite Natur geworden, wie es scheint.

CIRCE:

Das ist überhaupt die erste Natur der Männer.

DIE SCHWEINE

(grunzen kläglich, dramatisch begleitet von der Musik, zu der sie einen kleinen Tanz aufführen).

ODYSSEUS:

Jetzt könnt Ihr nicht reden und müßt mich anhören, ihr Quälgeister, du, Homer, der du mich für ein lumpiges Honorar durch die Welt hetzest.

SCHWEIN HOMER *(grunzt indigniert).*

ODYSSEUS

Und du, Antilochus, der du mir Falle auf Falle stellst, mir meine Zigarren stiehslt.

SCHWEIN ANTILOCHUS *(grunzt erschrocken).*

ODYSSEUS:

Mich hinderst, nach Haus zu kommen, mich in Abenteuer bringst, mir die drei gefährlichsten Weiber von Paris, den Apachen auf den Hals hetzest.

CIRCE:

Na also! Dann lassen wir sie so wie sie sind, und Sie sind sie los.

ODYSSEUS *(besinnt sich)*:

Nein, das war nur ein Intermezzo. Jetzt, bitte, verwandle wieder retour *(packt Circe am Hals)* oder . . .

CIRCE:

Also ja, ich bin ja schon dabei!

(Sie spuckt dreimal auf jedes Schwein.)

ODYSSEUS:

So eine Schweinerei!

(Langsam lösen sich während des Folgenden die Schweinekostüme unter allerlei Unsinn, waschen sich die beiden die Rüssel usw.)

CIRCE:

Ich sehe schon, Sie lassen einen nicht tanzen und sitzen daneben im Fauteuil.

ODYSSEUS:

Ich laß dich tanzen, aber ich tanze mit!

CIRCE:

Du Schlimmer!

ODYSSEUS:

Gib nur acht, daß du nicht bald selbst verwandelt wirst!

CIRCE:

Ich? In was denn?

ODYSSEUS:

In eine kleine Maus. Das ist das Schicksal der Frauen, wenn sie lieben.

CIRCE:

Mein Süßer!

ODYSSEUS

Abwarten!

Tanzduett.

ODYSSEUS:

Komm ins Haus,
Meine kleine Maus,
Geb' dir zu spielen und naschen.

CIRCE:

Kater du,
Dann beißt du zu,
Mußt mich erst fangen und haschen!

ODYSSEUS:

Voll Zucker und Speck sind die Taschen,
Komm, meine Maus!

CIRCE:

Da geht's hinaus!

ODYSSEUS:

Schau ich denn wie ein Kater aus?

CIRCE:

Von dir laß ich mich nicht verschlingen.

ODYSSEUS:

Wart' nur, du kleine,
du feine
Maus!

CIRCE:

Hat mich schon!

ODYSSEUS:

Hab' dich schon!

BEIDE:

Jetzt schnell ins Haus! *(Ab.)*

FÜNFTE SZENE

(Homer und Antilochus standen wie betäubt, nachdem sie ihre Kostüme abgestreift. Antilochus begleitet das folgende Couplet Homers mit Gesten.)

HOMER:

Ich war ein Schwein,
So klein!
Und wenn Sie mir's nicht glauben,
So lassen S' es sein.

Ich war ein Schwein,
Rosig und fein,
Da konnt' ich mir manches erlauben,
Aber ich war
Ganz allein.

Und ein Schwein,
Ganz allein,
Was kann das, ich bitt' Sie, viel machen?
Zur Schweinerei
Gehör'n zwei.

Ich war ein Schwein,
Wie gemein!
Nein, da gibt es gar nichts zu lachen!
Wenn ich jetzt eins wär,
Das fehlt mir jetzt sehr!

(Der Mädchenchor wird im Park sichtbar.)

ANTILOCHUS:

Jessas, die netten kleinen Mäderln!

HOMER:

Und vorhin in dem andern Zustand.

ANTILOCHUS:

Hab' ich mir immer denkt —

HOMER:

Ja, wenn jetzt so nette kleine Mädchen da wären, hab' ich mir denkt.

ANTILOCHUS:

Das wär' eine Hetz gewesen!

HOMER:

Eine Sauhetz!

ANTILOCHUS:

Aber ein Schmarrn war da!

HOMER:

Nicht einmal ein Schmarrn war da!

ANTILOCHUS:

Im Kofen nebenan hat der alte Homer grunzt.

HOMER:

Im andern der Antilochus.

ANTILOCHUS:

Und das war alles!

HOMER:

Bis auf den G'stank!

ANTILOCHUS:

Und hast es nicht g'segn —

HOMER:

Ist man sozusagen wieder Mensch.

ANTILOCHUS:

Das Glück kommt halt immer im falschen Augenblick.

HOMER:

Da kannst höchstens zuschaun.

ANTILOCHUS:

Und das ist wenig, wenn man einmal bessere Tage gesehn hat.

HOMER:

Ich war in meinen besseren Tagen blind und hab' überhaupt nix g'sehn.

ANTILOCHUS:

Da haben S' viel versäumt, meine Frau zum Beispiel.

HOMER:

Die kenn' ich vom Wegschaun.

ANTILOCHUS:

Da kommens schon näher die Mäderln. Ich setz' mich hinter den Baum. Voilà un arbre pour Monsieur le voyeur.

(Die Mädchen gehn im Marschschritt über die Bühne.)

HOMER:

Ich glaub', die haben sich was verrenkt, weils so herumfuchteln.

ANTILOCHUS:

Das ist Körperkultur, mein liebes Mitschwein. Das Neueste.

HOMER:

Ich! Ich, der Homer! Alles ist wieder falsch! Ich gehör' ja gar nicht in den Schweinstall!

ANTILOCHUS:

Ein feines Gedicht haben Sie da verbrochen, mein Dichter! Ja, wer andern einen Schweinstall gräbt, fällt selbst hinein.

(Auto tutet.)

Das ist Penelopes Autotute, die da tutet!

HOMER:

Wieder ganz falsch!

ANTILOCHUS:

Falsch oder nicht, sie ist's, sie kommt!

HOMER:

Sie hat sich aber in Ithaka zu härmen, verstanden? Zu härmen hat sie sich!! Und zu warten!

ANTILOCHUS:

Das war in den sechziger Jahren bei der Marlitt! Die heutigen Gattinnen warten nicht darauf, daß ihr Gatte kommt, sondern daß er weggeht.

HOMER:

Gehn mer weg.

ANTILOCHUS:

Wir sind doch nicht die Gatten der Dame!

HOMER:

Aber da steigt ja noch eine aus dem Auto!

ANTILOCHUS:

Um Gottes willen! Meine Frau!

HOMER:

Also bleiben wir da.

ANTILOCHUS:

Sie sind verrückt!

HOMER:

Aber wohin denn?

ANTILOCHUS:

Den Odysseus warnen! O Aglaia!

(Beide ab.)

SIEBENTE SZENE

PENELOPE

(zu den Mädchen, die von der andern Seite aufmarschieren):

Ach, meine Damen, könnten Sie mir nicht sagen, ob sich der Herr Odysseus hier befindet?

EINE:

„Der“ Odysseus?

ANDERE:

Hier gibt es überhaupt keinen „Der“.

EINE:

Hier gibt es nur „Die“.

AGLAIA:

Was? Hier gibt's keine Männer? Gehn wir.

PENELOPE:

Antilochus muß von einer andern Seite ein größeres Trinkgeld bekommen haben.

AGLAIA:

Keine Männer! Aber, wie können Sie es denn da nur aushalten?!

EINE:

Ist auch nicht zum Aushalten. Aber man hält uns hier fest.

PENELOPE:

Wohin sind wir denn da eigentlich geraten?!

ANDERE:

In das Ärgste, das es gibt! In eine Sittlichkeitsturnanstalt. Wir tanzen Fugen von Bach, — das soll uns von Unfugen abhalten. Passen Sie auf, wir machen's Ihnen vor.

(Ballett.)

PENELOPE:

Danke.

EINE:

Wir können auch den letzten Gotha tanzen, und die Leitartikel der Kreuzzeitung.

AGLAIA:

Dann tanzen Sie schon lieber die neunundneunzig besten jüdischen Witze.

ANDERE:

Das haben wir noch nicht gehabt.

EINE:

Aber wir haben uns heimlich was für uns ausgedacht, was wir immer im Teich spielen, — kommen Sie, wir zeigen es Ihnen.

AGLAIA:

Ohne Mann? Interessiert mich nicht.

(Gehen mit den Mädchen nach rückwärts, bleiben aber sichtbar, während Odysseus, Homer und Antilochus sich leise auf die Bühne schleichen. Die Mädchen agieren pantomimisch eine Liebesszene, wie sie sie sich in ihrer Phantasie ausgemalt haben. — Ein Mädchen, das Schokolade anbietet, ist der „Mann" usf.)

SIEBENTE SZENE

ANTIL:

Pst! Ganz leise! Dort steht das Auto der Frau Gemahlin. Wir setzen uns hinein und fahren auf und davon.

ODYSSEUS:

Auf diese Art werde ich auch die Circe los, die ein bißchen strapaziös ist.

HOMER:

Ich habe nichts dagegen.

ANTILOCHUS:

Und wenn schon, Sie trauriger Dichter!

(Während die drei abschleichen, ertönt der große Schrei der Circe hinter der Szene: Odysseus!!!)

SCHLUSSSZENE

PENELOPE:

Wo? Wo ist er?

AGLAIA UND ALLLE MÄDCHEN:

Wer? Wo? Er? Ein Mann?

CIRCE *(stürzt auf die Bühne)*:

Ja, ein Mann, ein echter Mann! Ach, was für ein Mann!

AGLAIA:

Wo wohnt der Herr?

(Das Auto fährt mit Odysseus, Homer und Antilochus rückwärts vorbei.)

ODYSSEUS:

Ja das Erziehn ist wirklich schwierig!

ANTILOCHUS:

Schwein gewesen, Schwein gehabt.

PENELOPE:

Mein Mann!

AGLAIA:

Mein Mann!

CIRCE:

Der Mann! Weg fährt er! Also war er doch nur ein Schwein.

DIE MÄDCHEN *(revolutionierend)*:

Was war das? Aus Ihrer Villa ist er gekommen! Sie hat Männer bei sich! Wir dürfen das nicht!

CIRCE:

(während Penelope und Aglaia rückwärts dem Auto nachblicken):

Ruhe! Das war ein Unterrichtsgegenstand für euch. Es ist im Programm vorgesehn, daß Ihr während eurer Institutszeit auch einmal Männer zu sehn bekommt. Zum abschreckenden Beispiel. Das ist geschehn. Ich habe zu diesem Zwecke einmal die Sache umgekehrt und ein Schwein in einen Mann verwandelt.

MÄDCHEN:

Es war also gar kein wirklicher Mann?

CIRCE:

So was gibt's überhaupt nicht. Was ihr saht, das war ein Lehrmittel. Und jetzt an die Übung.

MÄDCHEN:

Beine strecken, Arme heben ...

Vorhang

DRITTER AKT: NAUSIKAA

Am Badestrand von Heringsdorf. Eine Terrasse beim Damenbad in Heringsdorf. Mädchen spielen in zwei Partien Ping-Pong. Im Badekostüm. Andere sehen zu, liegen im Sand usw.

ERSTER CHOR:

Ping—Pong, Ping—Pong,
Pong—Ping, Pong—Ping,
Sport ist doch ein schönes Ding!
Wenn die ersten Morgenwellen
Zart am Strande hier zerschellen,
Wenn die Sonne lieblich steigt,
Sind wir schon zum Spiel geneigt.
Schön ist eine Badekur,
Schön ist's, bunte Bälle mischen,
Und die Herzen zu erfrischen, —
O Natur! Ja die Natur!

ZWEITER CHOR:

Pong—Ping, Pong—Ping,
Ping—Pong, Ping—Pong,
Sport erhält uns die Façon!
Will man all sein Fett verlieren,
Ist das besser als Massieren.
Ist die Taille noch so dick,
Durch den Sport kriegt sie den Schick.
Darum spielen wir Ping—Pong,
Denn nur eins ist, was ich sehne,
Schlanke Taille, schlanke Beene
Und Façon, — ja die Façon!

ERSTER CHOR:

Die Natur —

ZWEITER CHOR:

Die Figur —

BEIDE CHÖRE:

Abzunehmen, schlank zu werden,
Wünschen wir denn mehr auf Erden?

(Ein Ball fällt ins Wasser.)

NAUSIKAA:

Unser schönster Ball ist ins Wasser gefallen!

EINE:

Schau nur, dort schwimmt wer auf ihn zu!

ANDERE:

Ein Mann!

EINE:

Im Damenbad!

ANDERE:

Fesch ist er! Englisch!

EINE:

Jetzt hat er den Ball!

ANDERE:

Bitte, werfen Sie uns den Ball heraus!

EINE:

Er denkt nicht dran! Er schwimmt näher! Er bringt ihn selbst! Famos schwimmt er!

ANDERE:

Unerhörte Frechheit!

EINE:

Aber warum denn?

ANDERE:

Das ist doch verboten! In die Damenabteilung! Unverschämt!

EINE:

Reizend! Ich habe Angst! Er ist schon am Strand! *(Alle laufen mit Gekreisch davon.)*

ZWEITE SZENE

(Nausikaa allein zurückgeblieben, Odysseus tritt auf im Badekostüm, rasiert.)

ODYSSEUS:

Verzeihn Sie, schöne Damen ... oder was noch besser ist, schöne Dame, — ich bin, wie Sie sehen, aus Versehn ins Damenbad geschwommen ...

NAUSIKAA *(hält sich die Augen zu)*:

Entschuldigen Sie, ich sehe gar nichts.

ODYSSEUS:

Und hier ist Ihr Ball.

NAUSIKAA *(greift danach)*:

Ich danke schön.

ODYSSEUS:

Sehen Sie noch immer nichts, Schönste?

Duo

NAUSIKAA:

Ich sehe nichts, — wie ist das nur gekommen?!

ODYSSEUS:

Durchs Meer bin ich zu Ihnen her geschwommen,
Zu Ihrem, Fräulein, und zu meinem Glück.

NAUSIKAA:

Und schwimmen auf der Stelle gleich zurück!

ODYSSEUS:

Mir ist der Atem noch so ganz benommen...

NAUSIKAA:

Was macht mir nur das Herz so sehr beklommen?!

ODYSSEUS:

Es ist, mein Fräulein, göttliches Geschick.

NAUSIKAA:

Sie können so, in dem Kostüm, nicht bleiben.
Mein Herr, was denken Sie, wenn man uns sieht!

ODYSSEUS:

Schon kannst du mein Kostüm genau beschreiben,
Und grad' noch sagte eine, daß sie gar nichts sieht.

NAUSIKAA:

Da, decken Sie sich mit dem Mantel zu!

ODYSSEUS:

In deinen Mantel beide, ich und du!

NAUSIKAA:

O Gott, was ist nur über mich gekommen?

ODYSSEUS:

Ein Held, der durch das Meer zu dir geschwommen.

NAUSIKAA:

Und der sich äußerst frech hat hier benommen.

ODYSSEUS:

Frech ist die Liebe, Kind, selbst bei den Frommen!

NAUSIKAA:

O Gott, wenn man uns sieht!

ODYSSEUS:

Sieh dich um, wir sind nur zwei,
Alles ist so abendstill,
Und der Liebe Schelmerei
Tut mit uns, was sie nur will.

NAUSIKAA:

Sie werden schlecht von mir denken.

ODYSSEUS:

Alles Denken hat ein Ende,
Sind verschlungen so die Hände.
Fühlst du, was man fühlen muß,
In diesem Kuß...?

NAUSIKAA *(nach langem Kuß und Pause, gesprochen)*:
Das war ein Kuß?

ODYSSEUS:

Ich merkte, daß es dein erster war.

NAUSIKAA:

Du lachst mich aus?

ODYSSEUS:

Bald kannst du es besser als ich, Liebe, mit solchen Lippen!

NAUSIKAA:

Ich bin ganz verwirrt... ich weiß ja gar nicht, wer Sie sind... ich schäm' mich so...

ODYSSEUS:

Sprich mit meinem Papa, einem alten Herrn in grauem

Bart, der hier herumläuft, — der sagt dir genau, wer ich bin, genauer als ich es selber weiß.

NAUSIKAA:

Sie sehen wie ein Schauspieler aus.

ODYSSEUS:

Auch das bin ich, neben vielem andern.

NAUSIKAA:

Bei der Operette?

ODYSSEUS:

Von Fall zu Fall oder den Traum zu Winterberg.

NAUSIKAA:

Himmlisch.

ODYSSEUS:

Und du, meine Kleine?

NAUSIKAA:

Ich heiße Trautchen und bin mit meiner Tante hier. O Gott, meine Tante, ich muß ja heim zu ihr, sie wartet auf mich. Auf Wiedersehn ... Wir wohnen im Esplanade. Und Sie?

ODYSSEUS:

Im Strandhotel.

NAUSIKAA:

Auf Wiedersehn! Jetzt müssen Sie mir den Mantel aber allein lassen, — ich zieh' mich zu Haus um, es ist ganz nah' ...

ODYSSEUS:

Wann?

NAUSIKAA:

Kommen Sie heut' nacht, nach dem Souper, wieder hierher. Hier ist es so hübsch einsam. — Ich werde da sein. *(Läuft ab.)*

DRITTE SZENE

ODYSSEUS:

Ein liebes Mädel! Im gefährlichsten Alter für meine Jahre. Schwimmen wir wieder zurück. Eine ganz brauchbare Abkühlung. Auf ins Element! Ins Element! *(Von der Seite kommt Homer.)* Potz Element, der Homer! Nicht einmal im Damenbad ist man vor ihm sicher! Was suchen Sie da, Herr? Sind Sie eine Dame, Herr? Was fällt Ihnen ein, Herr? Man wird Sie arretieren, Herr!

HOMER:

O Odysseus, Sie machen einem Dichter das Leben sauer!

ODYSSEUS:

Ich will überhaupt nichts mehr machen, das wissen Sie längst! Führen Sie Regie bei meiner Gattin, der Penelope, daß die nicht immer durchbrennt und mir in die Quere kommt! Gesehen hab' ich sie zwar noch nie, aber immer im schönsten Augenblick heißt es, sie ist da und wir müssen auf und davon! Meine Nerven sind total am Hund, — daher das Seebad! Ich hab' es dringend nötig! Gehn S' auch baden, könnt' Ihnen nichts schaden.

HOMER:

In meinem Alter, o Odysseus, badet man sich nur mehr die Füße.

ODYSSEUS:

So schaun S' aus!

HOMER *(zieht ein Schriftstück hervor)*:

Aber jetzt Scherz beiseite. Kennen Sie diese Unterschrift?

ODYSSEUS:

Leider! Es ist die meine. Und?

HOMER:

Und? Er frägt „und“? Ja, Mensch, glauben Sie denn, daß wir zum Spaß umeinand' fahren?

ODYSSEUS:

Leider nein.

HOMER:

Aber Sie tun so!

ODYSSEUS:

Ich bitte sehr! Vorhin bin ich zur Probe der Nausikaaszene hierher geschwommen, es hat bis auf weiteres gestimmt, und ich versteh' gar nicht, was Sie wollen?!

HOMER:

Erfüllung des Kontrakts will ich! Nicht Ihre Extratouren!

ODYSSEUS:

Also von morgen ab steh' ich ganz zu Ihrer Verfügung. Heute hab' ich noch ein wichtiges Geschäft.

HOMER:

Ich entziehe Ihnen einfach die Bezüge! Den Vorschuß sperr' ich Ihnen!

ODYSSEUS:

Bester Homer!

HOMER:

A was, Homer! Reden Sie vernünftig!

ODYSSEUS:

Also ich schwöre Ihnen: morgen die Nausikaaszene.

HOMER:

Und übermorgen fahren wir nach Ithaka.

ODYSSEUS:

Zu meiner gefürchteten und doch geliebten Gattin!

HOMER:

Die Sie erwartet.

ODYSSEUS:

Sicher? In Paris, schreiben die Zeitungen, soll man sie gesehn haben, und in Hellerau hab' ich sie mit meinen eigenen Augen gesehn.

HOMER:

Einbildung! Ein untreuer Gatte sieht immer das Gespenst seiner Frau.

ODYSSEUS:

Auch Gespenster sieht man nicht gern. Jedenfalls lassen Sie mir heute abend noch mein biss'l Privatleben, nicht? Morgen sollen Sie Ihre Nausikaaszene haben, für heut' abend lassen Sie mir die meine. Adieu! *(Ab.)*

VIERTE SZENE

ANTILOCHUS *(der gelauscht hat)*:

Bravo! Bravo! *(Er applaudiert.)*

HOMER:

Für wen paschen Sie denn da, mein Gedicht ist ja noch nicht aus!

ANTILOCHUS:

Was geht denn mich Ihr Gedicht an!? Ich applaudiere m i r!

HOMER:

Da sind Sie aber auch der einzige! Schmierenkomödiant!

ANTILOCHUS:

Sie haben keine Ahnung von dem Stück, mein Lieber! Sie ahnen nicht, daß Odysseus in sein Verderben rennt...

HOMER *(will nach)*:

In sein Verderben?! Mit meiner Gage aber nicht!

ANTILOCHUS:

Aus der Höhle des Polyphem hat er sich herausgeschwindelt, der Circe ist er entwischt, aber diesem Trautchen, die Sie Nausikaa nennen, entkommt er nicht. Die weiß, was sie will.

HOMER:

Aber was denn, mein Gott?

ANTILOCHUS:

Die läßt nicht locker. Die will geheiratet sein. Das ist des Helden Odysseus unrühmliches Ende! Jetzt hat's ihn! Aus ist's mit Ithaka, nach Berlin muß er als Gatte der Trautchen Maschke vom Kurfürstendamm, und wird Untertan des Herrn von Jagow.

HOMER:

Jagow? Das überlebt er nicht! Alles, nur das nicht!

ANTILOCHUS:

Der Held endigt als gewöhnlicher Bigamist.

HOMER:

Was für ein Mist?

ANTILOCHUS:

Nur die Penelope kann mir die Geschichte verderben. Überall war sie, — wenn sie auch in dieses reizende Seebad kommen sollte, ... dann. Dort kommt er schon mit seiner Nausikaa von der Tauenzinstraße. Heut abend macht sie Verlobung, passen Sie auf! Überlassen Sie ihn seinem Schicksal!

(Sie verstecken sich.)

FÜNFTE SZENE

ODYSSEUS:

Ist das wirklich, wie du sagst, dein erstes Rendezvous?

NAUSIKAA:

Schau' ich so aus?

ODYSSEUS:

Sie antwortet wie das Pytische Orakel selig.

NAUSIKAA:

Ich bin noch so unschuldig.

ODYSSEUS:

Das muß anders werden. Das kann nicht mehr so weiter gehn.

NAUSIKAA:

Ich fürcht' mich. *(Er umarmt sie, zieht sie nieder.)*

ODYSSEUS:

Bald ist alle Furcht verschwunden,
Und die Lust ist angezunden,
Küsse mich! Küsse mich!

NAUSIKAA:

Noch nie hab' ich so empfunden,
Da ich, Liebster, dich gefunden!
Küsse dich! Küsse dich!

PENELOPE *(tastet sich im Dunkel vor)*:

Da hat sich was geküßt. Es sollte mich wundern, wenn das nicht mein Mann wäre. Ich brauch' nur immer die abgelegenen Stellen für Rendezvous aufzusuchen, um ihn sicher zu finden.

ANTILOCHUS:

Was hab' ich gesagt?! Eine rettende Idee! *(Er schleicht vor,*

um einen Galan zu spielen, der der Penelope nachstieg): Beinah' wären Sie mir im Dunkel entschwunden, gnädige Frau. Ja, seit Ihrer Ankunft verfolge ich Sie ... bitte, bleiben Sie! *(Ihr zu Füßen.)* Ich liebe Sie!

PENELOPE:

Mein Herr, Sie sind zu frech!

ODYSSEUS:

Das war Penelopes Organ! Ha! Sie sind zu frech, hat sie gesagt, — wie mich das anheimelt!

NAUSIKAA:

Was red'st du denn da?

ODYSSEUS:

Von Penelope, meiner Frau.

NAUSIKAA:

Was? Sie sind verheiratet?

ODYSSEUS:

Hab' ich das Gegenteil gesagt?

NAUSIKAA:

Sie sagen mir Sottisen.

ODYSSEUS:

Liebes Goscherl, sei gut, — ich hab' dich lieb. Aber siehst du, seit zehn Jahren such' ich meine Frau und find' sie im Tête-à-tête mit einem andern! Das regt auf!

NAUSIKAA:

Und gerade noch hast du gesagt, daß ich das besorge!

ODYSSEUS:

Tust du auch, mein Liebes. Sie betrügt mich, — ich räche mich.

PENELOPE:

Wie er sie küßt!

ANTILOCHUS:

Ein Badmeister mit seinem Schatz, — gehn wir in ein anderes Eck.

PENELOPE:

Ich hab' was übrig für den Badmeister. Aber —

ANTILOCHUS:

Aber?

PENELOPE:

Ich räche mich. Sie scheinen scharmant und haben Courage, mein Herr!

ANTILOCHUS:

Und ob! *(Küßt sie.)*

ODYSSEUS:

Wie sie ihn küßt!

QUARTETT.

PENELOPE:

O Gott, wenn ich das sehen muß,
Dort meinen Mann, den ungetreuen,
Und hören seinen Liebeskuß, —
Wie gerne würd' ich ihm verzeihen!
Doch nein, hier gilt es Strenge,
Nun bin ich in der Enge.
Und wird mein armes Herz auch schwach,
Ich bleibe fest und geb' nicht nach.

ODYSSEUS:

O Gott, wie zieht es mich zu ihr,
Schon hör' ich ihre Stimme plauschen.
Und lieb ist doch die Kleine hier,
Und möchte doch so gerne tauschen!

Doch nein, hier gilt es Strenge,
Nun bin ich in der Enge.
Und wird mein armes Herz auch schwach,
Ich bleibe fest und geb' nicht nach.

ANTILOCHUS:

O Gott, nun wird's mir schlecht ergehn,
Der letzte Streich will nicht gelingen,
Wie mach' ich ihn nur ungeschehn,
Und zieh' mich aus der eignen Schlingen.
Doch nein, wenn es gelänge,
Noch halte ich die Stränge.
Und wird mein armer Kopf auch schwach,
Ich halte fest, ich geb' nicht nach.

NAUSIKAA:

O Gott, was wird mir noch geschehen,
Wie komme ich von hier nur fort?
Ich kann das Ganze nicht verstehen,
Er hält mich fest und spricht kein Wort.
Ach nein, wie er auch dränge,
Wird fad er auf die Länge.
Doch wird mir auch im Magen schwach,
Ich halte still und gebe nach.

ALLE VIER:

Ich halte fest, ich weiche nicht,
Und wenn auch zehnmal alles bricht.

AGLAIA *(tritt suchend auf)*:

Endlich allein, um einen zu finden, der es einen nicht sein läßt. O naht, ihr Männer alle, die ihr eure heißen Glieder in den Fluten kühlet, und sehet ein hehres Weib mit heißem Herzen unter diesem Busen schlagen. Es scheint, es badet jetzt keiner, und wär' doch im Dunkel am schönsten. Aber

ich riech' doch so was Männliches hier... Wenn's nur nicht so stockdunkel wär'... Ha! *(tappt auf Antilochus)* Da ist einer! Arretiert! Wer sind Sie?

ANTILOCHUS:

Jetzt geht alles schief. Ich bin niemand.

AGLAIA:

Dieser Niemand kommt mir sehr wie Jemand vor, — das ist ja mein Mann!

PENELOPE *(faßt sich schnell in die Situation)*:

Der Spitzbub' glaubt, man erkennt ihn nicht.

ANTILOCHUS:

Wehe mir! Gnade! Schonung!

AGLAIA:

Schonzeit hast du lang' genug gehabt. Vorwärts marsch!

(Führt ihn ab.)

ODYSSEUS *(stürzt vor)*:

Fein eingefädelt! — Penelope!

PENELOPE:

Odysseus!

NAUSIKAA *(im Abgehn)*:

Mamaaaaa!

(Odysseus und Penelope in langem Kuß.)

ODYSSEUS:

Jung wie damals!

PENELOPE:

Stark wie immer!

ODYSSEUS:

Diese Schufte: alt seist du geworden, haben sie mir vorgelogen.

PENELOPE:

Diese Schwindler: wacklig seist du geworden, haben sie mir vorgeschwindelt!

(Küsse.)

ODYSSEUS:

So daß ich Angst hatte, heimzukommen.

PENELOPE:

Und ich aus Angst vor deinem Heimkommen ausgerissen bin.

ODYSSEUS:

Und liebte nur dich!

PENELOPE:

Na na!

ODYSSEUS:

Ehrenwort! Schön ist's halt doch nur in der Ehe, nicht?

ODYSSEUS:

Wenn man dann alles mitgemacht hat,
Jede Nacht bis zum Morgen der Sekt gekracht hat,
Und in jedem Separee
Lag auf jedem Kanapee,
Sieht man doch am Ende ein:
's war nicht das Rechte und war nicht fein.
Angezuckert ist der Wein,
Und die Mädchen dein und mein, —
Darum kehrt zum Eheglück
Gern der Ehemann zurück.
Ja, die Ehe

Ist die Höhe,
Ist der Gipfel der Seligkeit!
Da ist die Wonne,
Da ist die Sonne,
Einig ist man und zu zweit!

PENELOPE:

Wenn man sich genug gesehnt hat,
Jede Nacht allein gestöhnt hat,
Und dem bösen Mann zum Trotz
Kühl bleibt wie aus Eis ein Klotz,
Sieht man doch am Ende ein,
Alles das ist gar nicht fein.
Ungemütlich ist's allein,
Die Sekunde wird zu Stein.
Darum kehrt zum Eheglück
Gern die Ehefrau zurück.
Ja, die Ehe
Ist die Höhe,
Ist der Gipfel der Seligkeit!
Ist die Wonne,
Ist die Sonne,
Einig ist man und zu zweit.

ACHTE SZENE

Homer mit einem Lampion leuchtet den Beiden ins Gesicht.

ODYSSEUS:

Das ist eine Frechheit!

HOMER:

Waaaas!? Ist das die Probe Ihrer Nausikaaszene? Das ist Ithaka, bitte! Mit wem sitzen Sie denn da? Ha? Statt mit Nausikaa, mit Ihrer Frau! Schämen sollten Sie sich!

PENELOPE:

Pardon, zum Schämen ist noch gar nichts passiert.

ODYSSEUS:

Leider! Ich habe die Heimkehrszene geprobt.

HOMER:

Nach so langer Ehe sollten Sie die längst ausprobiert haben.

ODYSSEUS:

Das ist meine Sache, — Sie frecher Mensch!

HOMER *(reißt sich den Bart herunter)*:

Es ist zum Ausdembartfahren! Nicht nur, daß Sie mir die ganze Szenenfolge durcheinander bringen, widersetzen Sie sich auch noch, wenn ich sie wieder einrenken will.

PENELOPE:

Aber Homer!

HOMER:

A was, Homer, diese Witze haben aufgehört, bitte. Ich bin nicht Ihr Homer, wie Sie nicht Penelope und Sie nicht Odysseus sind. Wir reden jetzt Geschäft! Glauben Sie, die Nordische Filmgesellschaft hat uns für unsere Privatliebschaften engagiert? Wir haben die „Irrfahrten des Odysseus" darzustellen. Aber glauben Sie, wir kriegen auf diese Weise auch nur schäbige fünfundzwanzig Meter Film zustande?

ODYSSEUS:

Bitte, die „Komischen Irrfahrten des Odysseus!" Auf seriöse sind wir nicht engagiert! Was kann ich dafür, wenn Sie als Regisseur ein Patzer sind!

HOMER:

Ich ein Patzer? Wissen Sie, wem Sie das sagen? Dem Pallenberg sagen Sie das! Ich bitte, sehr muß ich schon

bitten! Bande verfluchte, miserablige! Ich schmeiß euch hinaus! Erste Künstlerinnen krieg' ich jeden Tag! Zu hundert! Zu tausend! Die schönsten Mädchen! — Ich fahr' einfach mit der Kassa davon. *(Will ab.)*

ODYSSEUS:

Aber lieber Pallenberg, jetzt geht ja kein Zug!

HOMER:

Immer wenn man im besten *Zug* ist, geht keiner...

AGLAIA *(führt Antilochus an einem Seil)*:

Der kommt mir nimmer aus.

ANTILOCHUS:

Mich hat der Teufel geholt.

HOMER:

Was soll denn das wieder? Steht das im Büchel?

ANTILOCHUS:

Leider nicht, sonst wär's morgen damit aus.

HOMER:

Niemals wieder engagier' ich Liebhaber, die verheiratet, und Naive, die Mütter, und Mütter, die Urgroßmütter sind!

PENELOPE:

Heiraten's auch, Pallenberg, da das Trautchen, das da kommt!

(Trautchen mit vielen Badegästen mit Lampions; kommen tanzend mit Musik auf die Bühne gewirbelt.)

HOMER:

Probieren mer's! *(Er nimmt Traute und tanzt mit ihr.)*

TRAUTE *(entreißt sich ihm)*:

Da, das ist der Mensch, der mich mit seinen Anträgen...

ALLE:

Wer? Der? Wieso? Unerhört!

ODYSSEUS:

Schauspieler, meine Herrschaften, die des Nachts eine Probe hielten, nichts weiter. Und Ehepaare, die sich fanden.

Denn:

Die Ehe,
Ist die Höhe,
Ist der Gipfel der Seligkeit!

ALLE

(wiederholen.)

(In den Tanz fällt der Vorhang.)

INHALTS-VERZEICHNIS



GEDRUCKT BEI
POESCHEL TREPTE
IN LEIPZIG